Nr. 303. 18. Jahrg.

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis pränumerando: Vierteljährl. 3,30 Mk., monatl. 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustrierter Sonntags-Beilage „Die Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 1,10 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1901 unter Nr. 7671. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Erscheint täglich außer Montags.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Insertions-Gebühr beträgt für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 40 Pfg., für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 30 Pfg. „Kleine Anzeigen" jedes Wort 5 Pfg. (nur das erste Wort fett). Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. Fernsprecher: Amt I. Nr. 1508.

Sonntag, den 29. Dezember 1901.

Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3. Fernsprecher: Amt I. Nr. 5121.

Mit dem 1. Januar 1902 eröffnen wir ein neues Abonnement auf den **„Vorwärts"** mit seinem wöchentlich fünfmal erscheinenden **Unterhaltungsblatt** und der Sonntags-Beilage **„Die Neue Welt"**.

Im **Unterhaltungsblatt** beginnen wir am 1. Januar mit dem Abdruck des Romans

Foma Gordjejew

Von **Maxim Gorki.**

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungsspediteure sowie **unsre Expedition, Beuthstr. 3,** Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

1 Mark 10 Pfennig frei ins Haus.

Für das übrige Deutschland nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen zum Preise von

1 Mark 10 Pfennig pro Monat

(ausschließlich Bestellgeld, 14 Pfennig pro Monat) entgegen. (Eingetragen ist der „Vorwärts" in der Post-Zeitungsliste unter Nr. 7878.)

Im Auslande kann der „Vorwärts" gleichfalls bei der Post bestellt werden; der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 5 Fr. 1 Cts. in Belgien, 3 Fl. in Holland, 3 Kr. 59 Oere in Dänemark, 5 Fr. 71 Cts. in Italien, 5 Fr. 15 Cts. in Luxemburg, 4 Kr. 66 Heller in Oestreich-Ungarn, 6 Fr. 10 Cts. in Rumänien, 4 Kr. 17 Oere in Schweden, 5 Fr. in der Schweiz; 9 M. in Frankreich, England, Spanien und Portugal, den Vereinigten Staaten von Nordamerika und andren zum Weltpostverein gehörenden außereuropäischen Ländern.

Unter Kreuzband direkt von der Expedition bezogen kostet der „Vorwärts" pro Monat **2 Mark** innerhalb Deutschlands und seiner Kolonien und in Oestreich-Ungarn, im Ausland **3 Mark** pränumerando.

Redaktion und Expedition des „Vorwärts".

Englands Niedergang.

mb. London, 26. Dezember.

Das ablaufende Jahr bezeichnet den Abschluß einer eigenartigen Periode der englischen Geschichte — einer illusionsreichen Ruhepause nach einem Jahrhundert unvergleichlicher Kulturarbeit. Für das bürgerliche England war dies der schöne Augenblick, nach welchem Faust sich sehnte, als er beim Abschlusse seiner Laufbahn stand:

„Solch ein Gewimmel möchte ich seh'n,
Auf freiem Grund mit freiem Volke steh'n.
Zum Augenblick durfte ich sagen:
Verweile doch! Du bist so schön!"

Und frei und stolz stand England in den letzten 20 Jahren da. So lange dauerte seine Ruhepause und nun entschwindet sie unter dem Mißklange zerschellender Illusionen. Eine nach der andern zerbrechen sie: die Friedensliebe; die Sympathie für kleine, um ihre Freiheit ringende Nationen; die vornehme Ruhe im Glück und Unglück; die unbestrittene Herrschaft auf dem Weltmarkt; das Wohlwollen für die geistige und wirtschaftliche Hebung der Arbeiterklasse.

Die Ruhepause bedeutete ein Stehenbleiben nach dem durchschlagenden Siege des politischen und wirtschaftlichen Liberalismus, nach der Verwirklichung der bürgerlichen Ideale. Der peinvolle Widerspruch im zeitgenössischen Leben Englands: Freiheit und Reichtum — Rückentwicklung und Pessimismus kann nur dem Umstande geschuldet sein, daß der Uebergang zu der höheren Kulturstufe noch nicht gefunden worden ist. Die Ruhepause wird so zur Stagnation. Oder ist es nicht merkwürdig, daß sämtliche Führer des englischen Volkes sich noch immer im liberalen Gedankenkreise bewegen? Von Lord Salisbury bis John Burns — nichts als Liberale.

Auch wirtschaftlich hat England den Höhepunkt der bürgerlichen Welt erreicht. Seit zwanzig Jahren bewegt sich die Exportziffer zwischen sechs und sieben Pfund pro Kopf der Bevölkerung. Ein entscheidender Schritt darüber hinaus, um die wachsende Einfuhr zu decken, scheint den nationalen Energien nicht mehr möglich zu sein. Die Zunahme der Stadtbevölkerung hat ihre Grenze erreicht, ebenso die Abnahme der ländlichen Bevölkerung. Das Land kann nicht mehr entvölkert werden, der Ackerbau nicht mehr zurückgehen die Abhängigkeit von der ausländischen Lebensmittel-Zufuhr nicht mehr gesteigert werden. Auch die Abnahme der Geburtsrate deutet auf eine gesättigte Kultur hin.

So lange die Ruhepause nicht durch äußere Erschütterungen gestört wurde, war ihre Deutung eine schwierige. Es mochte zuweilen scheinen, als ob eine unbewußte Anpassung, ein unmerklicher Aufstieg vor sich ginge. Aber der südafrikanische Krieg, die chinesischen Wirren, der wachsende Bankrott Indiens, der immer schärfer auftretende Wettbewerb Amerikas und Deutschlands, der Haß der Nationen, das Aufrollen der Homerulefrage haben plötzlich so viele Konflikte hervorgerufen und so viele Probleme aufgetürmt, daß auch dem gewöhnlichen Engländer ein tiefer Pessimismus beschleicht. Das Parlament ist mit Arbeiten überhäuft; die Volksvertreter können nicht mehr über jeden Budgetposten verfassungsmäßig debattieren; man empfand es als eine Schmach, daß in der letzten Session (8. August 1901) 97 Budgetposten, die rund 68 Millionen Pfund Sterling repräsentierten, en bloc bewilligt werden mußten. Schulvorlagen zur Herstellung eines systematischen, den wachsenden Kulturforderungen entsprechenden Erziehungswesens werden eingebracht und zurückgezogen, oder nur Gelegenheitsbills angenommen. Reformen in der Städteverwaltung stoßen auf den bittersten Widerstand der Steuerzahler; nichts ist gegenwärtig so allgemein, wie die Klage über hohe rates (Gemeindesteuern). Die Grundlagen der Arbeiterorganisationen werden angegriffen. Seit siebzig Jahren hat das Königtum nicht mehr einen so widerspruchslosen, entscheidenden Einfluß ausgeübt wie jetzt.

Ein neues England ist im Entstehen begriffen — an England strange and new, ein fremdartiges und neues England, klagt der Freiheitsdichter William Watson. Die Thatsache ist, daß es den Ländern des Kontinents immer ähnlicher wird. Und das bedeutet für England einen Rückgang. Nicht ähnlicher sollte es werden, sondern immer verschiedener und entfernter von ihnen, immer weiter auf der Bahn der politischen Freiheit und wirtschaftlichen Gleichheit. Die Mittel und Wege hierzu hat das Bürgertum Großbritanniens geschaffen. Es hat seine geschichtliche Aufgabe glänzend erfüllt.

Ein- und Ausfuhr.

Der Außenhandel Englands stand im Berichtsjahre im Zeichen des Rückganges. Ein Vergleich mit dem Vorjahre zeigt, daß der Rückgang der Ausfuhr sowohl dem Preisfalle wie der Gewichtsabnahme geschuldet ist. Die Ausfuhr von Eisen und Stahl hat besonders gelitten. Die nachstehende Tabelle giebt eine Uebersicht über den Außenhandel der letzten elf Monate, verglichen mit der gleichen Periode des Vorjahres:

Monat	Ausfuhr in Pfd. Sterl. 1901	Ausfuhr in Pfd. Sterl. 1900	Einfuhr in Pfd. Sterl. 1901	Einfuhr in Pfd. Sterl. 1900
Januar	24 753 531	23 583 682	45 087 516	44 555 914
Februar ...	21 087 455	23 219 849	39 714 439	37 644 808
März	25 021 293	25 316 821	46 426 656	45 002 134
April	21 987 083	22 645 167	46 392 892	42 681 876
Mai	23 556 712	24 715 030	42 426 759	43 876 427
Juni	22 444 424	24 895 335	41 711 038	42 016 307
Juli	24 385 771	24 550 557	43 028 822	40 264 167
August	24 205 569	24 984 623	40 967 140	42 097 059
September ..	21 971 302	24 559 511	38 208 791	41 232 852
Oktober ...	23 983 636	24 742 980	44 351 405	48 495 608
November ..	22 842 436	24 624 649	46 810 553	49 733 730
Zusammen ..	256 229 162	267 839 354	475 995 409	477 600 882

Der Rückgang in der Ausfuhr beläuft sich auf 11 610 192 Pfd. Sterl., die Unterbilanz auf 219 766 247 Pfd. Sterl. So groß ist die Unterbilanz allerdings nicht. Denn in der Einfuhr sind die Dividenden, Zinsen und Frachten eingeschlossen, die den englischen Kapitalisten aus allen Teilen der Welt zufließen. Sir Robert Giffen schätzte die englischen Anlagen im Auslande im Jahre 1892 auf rund 1 700 000 000 Pfd. Sterl.; J. A. Hobson, im „Speaker" vom 23. November 1901, schätzte sie auf zwei Milliarden Pfd. Sterl. Verzinst zu 4 Proz. würden sie eine Summe von 80 Millionen abwerfen. Nach der Einkommensstatistik vom Jahre 1900 brachte sie nur 60 266 886 Pfd. Sterl. Angenommen, die englischen Kapitalisten, gleich ihren Genossen andrer Länder, beschwindelten den Staat um die Hälfte, das heißt ihr Einkommen aus dieser Quelle belaufe sich auf 120 Millionen, so bliebe immer noch eine Unterbilanz von rund 100 Millionen Pfd. Sterl. Die Ansicht, daß England jetzt vom Kapital zehrt, gewinnt deshalb immer mehr Vertreter. Nimmt man noch den scharfen Wettbewerb Amerikas und Deutschlands hinzu, so haben wir die Erklärung für den Imperialismus und für die Erbitterung der Bourgeoisie gegen das Gewerkschaftswesen. Wohl spielt da eine ganze Reihe psychologischer und bürgerlich-rechtlicher Momente mit. Aber objektiv betrachtet sind sie die logischen Folgen der Wirtschaftslage Englands.

Die Kosten des südafrikanischen Krieges.

Das parteipolitische und finanzielle Leben stand im Berichtsjahre zum größten Teil unter dem Einfluß der Geschehnisse auf dem Kriegsschauplatze. Die Stärke und Schwäche der Regierung und der Opposition, das Auf und Ab der Börsenpapiere waren abhängig von den Nachrichten über Sieg und Niederlage der britischen Armee in Südafrika. Wer die tyrannische Gewalt kennt, die dieser Krieg auf die öffentliche Meinung hier ausübt, kann an ein Nachgeben Englands nicht glauben. Die Höhe der Kriegskosten und die Länge der Verlustlisten werden Großbritannien von seinem Vorhaben nicht abbringen. Nach dem offiziellen Berichte, veröffentlicht von der Treasury im Monat Mai 1901, werden die Kriegskosten bis zum 31. März 1902 auf 147 657 000 Pfd. Sterl. geschätzt. Hierzu kommen Nachtragskredite für die Verwaltung der annektierten Kolonien im Betrage von 6 500 000 Pfd. Sterl. und 100 000 für Lord Roberts. Insgesamt 154 257 000 Pfd. Sterl. oder beinahe 3100 Millionen Mark. — Bis zum 1. November 1901 wurden die britischen Streitkräfte um 22 778 Mann reduziert. Auf dem Schlachtfelde getötet, an Wunden und Krankheit gestorben: Offiziere 855; Unteroffiziere und Mannschaften 16 989; als Invaliden in der Heimat gestorben: Offiziere 7, Unteroffiziere und Mannschaften 432; vermißt und gefangen 8 resp. 524; als untauglich entlassen 3958 Mann. — Es ist zu erwarten, daß in den ersten Monaten des kommenden Jahres die Regierung große Anstrengungen machen wird, den Krieg zu beendigen. Man will die Krönung des Königs, die auf den 24. Juni 1902 festgesetzt wurde, im Frieden feiern. Der Friede wird wohl kommen, aber ein „peace with honour", (ein Friede mit Ehren) kann er nicht mehr sein.

Der Angriff auf das Gewerkschaftswesen.

Als das wichtigste Ereignis des Jahres muß ohne Zweifel der Angriff auf den Trades-Unionismus betrachtet werden. Hier treten die Tendenzen des „neuen und fremdartigen" Englands am klarsten in die Erscheinung. Nach 25 Jahren der unbestrittenen Herrschaft des gewerkschaftlichen Freibriefes wurden richterliche Einhaltsbefehle gegen friedlich geführte Streiks als gesetzlich erklärt und die Gewerkschaften, im Falle von Zuwiderhandlungen, korporativ haftbar gemacht. Dieses von den Lordrichtern am 22. Juli 1901 gefällte Urteil besitzt die Kraft eines verfassungsmäßig gemachten Gesetzes. Daß dieses Urteil ganz der Stimmung der herrschenden Klassen entspricht, beweisen auch die gegen die Gewerkschaften gerichteten scharfen Artikel der „Times" vom November und Dezember 1901. Das Parlamentarische Komitee des Trades-Unionskongresses beschloß, in der nächsten Session des Parlaments eine Novelle zum Gewerkschaftsgesetze einzubringen. Es ist für englische Verhältnisse charakteristisch, daß die Ausarbeitung und Vertretung dieser Novelle in die Hände von vier Liberalen gelegt wurde. Die Arbeiter-Abgeordneten haben vorläufig gar nichts damit zu thun. Es ist indes zweifelhaft, ob das Parlament Zeit finden wird, sich mit der Novelle noch im Jahre 1902 zu beschäftigen. Mittlerweile schweben mehrere Gewerkschaftsprozesse und werden wohl noch lange der Erledigung harren. Nicht einmal der Taffthal-Prozeß, mit dem die Beschießung des Trades-Unionismus eröffnet wurde, ist zu Ende geführt. Und thatsächlich ist es die Möglichkeit der Prozessierung und nicht die Lordsentscheidung an sich, die auf die Gewerkschaften abschreckend wirkt. Die sehr geringe Zahl industrieller Kämpfe in den letzten Monaten ist zum großen Teile auf die gesetzliche Unsicherheit zurückzuführen. Andererseits ist es erfreulich wahrzunehmen, daß die größeren Gewerkschaften langsam erwachen und aus dem Urteile die politischen Konsequenzen zu ziehen beginnen. Jedoch können wir uns in dieser Beziehung einem Optimismus nicht hingeben. Die englische Bourgeoisie hat das Herrschen über die Arbeiter noch nicht verlernt.

Die Legislatur.

Eine der wichtigsten Erscheinungen der letzten Session war das Auftreten der irischen Opposition als einer geeinigten Homerulepartei, an deren Spitze sich John Redmond stellte. Am 19. Februar 1901 versuchte es der irische Abgeordnete Thomas O'Donnell, eine Rede in irischer Sprache zu halten, wurde jedoch vom Speaker sofort aufgefordert, sich des Englischen zu bedienen. In der Nachtsitzung vom 5. März wurden mit Hilfe der Polizei etwa zwanzig irische Abgeordnete gewaltsam aus dem Parlament entfernt, da sie sich dem Debattenschluß widersetzt hatten. Zwei Tage später wurde die Geschäftsordnung dahin geändert, daß ungefügige Abgeordnete für die ganze Session ausgeschlossen werden.

An wichtigen legislativen Maßnahmen, die das wirtschaftliche und geistige Wohl der Arbeiterklasse betreffen, sind nur zwei zu nennen: die Novelle zum konsolidierten Fabrikgesetze (17. Aug. 1901) und das Volksschulgesetz (30. Juli 1901). Die Novelle enthält viele Verbesserungen betr. Lüftung der Fabrikräume, Einschluß der Hafen- und Werftarbeiter in die Fabrikgesetzgebung, Verbot gegen Errichtung von unterirdischen Bäckereien und striktere sanitäre Maßregeln für die bereits bestehenden. Es ist jedoch zu bedauern, daß in mehreren Fällen die Aufsicht von den Fabrikinspektoren auf die Lokalbehörden abgewälzt wurde. Eine ähnliche Tendenz zeigt das Volksschulgesetz, das die Maßnahmen der School Boards (Schulkommission) von der Einwilligung der Lokalbehörden abhängig macht. Das höhere Volksschulwesen hat dadurch einen bedeutenden Rückschlag erlitten.

Die Volkszählung.

Die letzte zehnjährige Volkszählung wurde am Sonntag, den 31. März 1901 vorgenommen. Sie ergab folgende Resultate:

	1901	1891
England und Wales . .	32 526 075	29 002 525
Irland	4 456 546	4 704 750
Schottland	4 472 000	4 025 647
Insgesamt	41 454 621	37 732 922

In den letzten zehn Jahren haben England und Wales um 12,17 Proz. zugenommen (gegen 11,65 Proz. in der Dekade 1881 bis 1891); Irland hat um 5,3 Proz. abgenommen (9,08 Proz. in der vorletzten Dekade); Schottland hat um 11,09 Proz. zugenommen (7,77 Proz. in der vorletzten Dekade). —

In England und Wales zeigten London, die südöstlichen Landstriche, die Bergarbeiter- und Fabrikdistrikte die höchste prozentuale Zunahme, während die ländlichen Grafschaften eine sehr geringe Zunahme oder eine absolute Abnahme aufwiesen. Dem Geschlechte nach bestand die Bevölkerung von England und Wales aus 15 721 728 männlichen Personen, 16 804 347 weiblichen. Die Zahl der Familien belief sich im Jahre 1901 auf 7 048 303 gegen 6 131 001 im Jahre 1891, aber die Durchschnittszahl der Personen pro Familie fiel von 4,73 Proz. im Jahre 1891 auf 4,61 Proz. im Jahre 1901. Die Geburtsrate fiel von 37,89 Proz. in der Dekade 1871—81 und 34,24 Proz. in der Dekade 1881—91 auf 31,57 in der Dekade 1891—1901. Ebenso fiel die Sterblichkeitsrate von 22,80 Proz. in der Dekade 1871—1881 auf 19,18 Proz. in der Dekade 1891—1901. In städtischen Distrikten wohnten im Jahre 1901 rund 77 Proz. der Bevölkerung gegen 75 Proz. im Jahre 1891; in ländlichen Distrikten 23 Proz. gegen 25 Proz.

Litteratur.

Die litterarische Ausbeute war quantitativ eine sehr reiche, besonders auf dem Gebiete des Romans, der Kriegsgeschichte und der Religion. In Philosophie und Wissenschaft ist nur sehr wenig geleistet worden. Ein mehr als vorübergehendes Interesse verdienen nur eine ganz geringe Anzahl von Werken. An bahnbrechenden Gedanken ist nichts zu entdecken. Das Hauptgewicht wird auf den Stil gelegt. Im Roman sind bemerkenswert: Rudyard Kiplings „Kim", Maurice Hewletts „Richard Yea — and — Nay" und Mark Norris „Octopus". In „Kim" wird uns das ganze Panorama Indiens aufgerollt, das durch den strahlenden Geistesadel eines buddhistischen Priesters verklärt wird. Ohne diese Nebenfigur würde das Panorama einer ungeheuren Wüste gleichen, die von weißen und braunen Räuberbanden durchstreift wird. „Richard

Yea-and-Nay" (Richard I. Löwenherz) ist ein historischer Roman, dessen Vorzüge in dem kraftvollen und an Schönheiten reichen Stile zu suchen sind. Dagegen müssen wir in Mark Norris einen modernen Schriftsteller von großer Bedeutung begrüßen. Sein „Octopus" ist eine ungemein lebendige Schilderung des verzweifelten Kampfes zwischen dem Eisenbahntrust und den Farmern Californiens. Er erinnert oft an Zolas „Germinal". Nur ist das Gebiet ein weiteres, die gegeneinander stoßenden Personen urwüchsiger und die Moral eine angelsächsisch-kapitalistische. Auch socialökonomisch steht Norris höher als Zola; nicht etwa, daß er gründlichere volkswirtschaftliche Studien gemacht hätte; der Roman enthält überhaupt keine Theorien, aber er giebt uns ein Bild eines ökonomisch höher entwickelten Landes. Norris ist Amerikaner; sein Buch wurde im Lande der Rockefeller und Morgan totgeschwiegen. Erst die englische Kritik ließ seinem großen Talente Gerechtigkeit widerfahren.

Von Werken über Litteraturkritik ist Churton Collins „Ephemera Critica" zu nennen. Es ist ein schneidiger Protest gegen das seichte englische Rezensententum. An positiven Theorien bietet es indes nur wenig.

Auf dem Gebiete der beschreibenden Oekonomie sind beachtenswert: „The Social Problem", von J. A. Hobson, eine social-ethische Studie über Leben und Arbeit der Gegenwart; „Trusts and the State", von H. W. Macrosty, ein fabisches Werk über die Konzentration in den englischen Industrien; „Poverty and un-British Rule in India", von Dadabhai Naoroji, und „Prosperous India", von W. Digby, beide behandeln die britische Mißwirtschaft in Indien und den wachsenden Bankerott dieses asiatischen Weltreichs.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 28. Dezember.

Für Preußen gut genug!

Der frühere bayrische Hauptmann Freiherr von Feilitzsch ist in der preußischen Armee angestellt!! Vor einiger Zeit konnten wir die erstaunliche Nachricht bringen, daß der frühere bayrische **Hauptmann Freiherr von Feilitzsch**, dem wegen seiner in China **begangenen Ausschreitungen gegen Untergebene** vom bayrischen Kriegsminister die Erlaubnis zum Rücktritt in die bayrische Armee **verweigert** wurde, von Preußen den roten Adlerorden IV. Klasse erhielt.

Jetzt aber kommen wir mit einer noch viel viel erstaunlicheren Kunde: Der nämliche Hauptmann Freiherr von Feilitzsch wurde in der preußischen Armee mit offenen Armen empfangen und in ihr angestellt. Da die Geschichte selbst für den, der unser herrliches Kriegsheer sehr pessimistisch betrachtet, geradezu unglaublich klingt, wollen wir den betreffenden Vortrag des „Militär-Wochenblattes" wörtlich citieren. Hier ist in der Nr. 105 vom 30. November cr. Seite 1 folgendes zu lesen:

„Aus dem bisherigen Ostasiatischen Expeditionscorps ausgeschieden und in der Armee angestellt vom 4. Ostasiatischen Infanterie-Regiment Freiherr von Feilitzsch, Hauptmann und Compagnie-Führer, als Compagnie-Chef im 2. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 32 mit Patent vom 6. November 1894."

Die Anstellung geschah unter dem 28. November d. J., also vier Wochen nach der ausgiebigen Besprechung der Affaire Feilitzsch im bayrischen Landtag. Somit kann von einem Nichtinformiertsein des preußischen Kriegsministers nicht gesprochen werden. Doch nicht genug damit, daß der Herr Hauptmann in der preußischen Armee sofort wieder ein Unterkommen fand, der preußische Herr Kriegsminister sorgte auch noch dafür, daß seinem Schützling ja kein Nachteil im Avancement erwachse, denn er stellte ihn mit dem nämlichen Patent an, das der Herr Baron seiner Zeit in Bayern hatte. Da das Avancement in Preußen etwas besser ist, als in Bayern, so wird Herr v. Feilitzsch jetzt voraussichtlich früher Major werden, als er es in Bayern geworden wäre.

Auch in politischer Beziehung ist die Sache interessant, dieweilen sie eine rührende Illustration für die deutsche Einheit bildet: Der bayrische Kriegsminister sucht einen Offizier, der sich gegen seine Untergebenen grob verfehlt hat, dadurch zu bestrafen, daß er ihn aus der bayrischen Armee entläßt, er hofft damit auch ein warnendes Exempel für die Soldatenquäler überhaupt zu statuieren, aber da erscheint der preußische Kriegsminister auf dem Plan und hilft dem Bestraften freundlich aus der Patsche. Daß das in Bayern sehr angenehme Empfindungen erwecken muß, ist klar. Uebrigens dürften auch die preußischen Militärschwärmer nicht damit einverstanden sein, daß bayrische Offiziere, auf deren Dienste man in Bayern verzichtet, in der preußischen Armee eine Unterkunft finden. —

Agrarische Sachverständigkeit.

Ein die vielgerühmte Sachverständigkeit der agrarischen Wortführer trefflich charakterisierender Vorgang wird dem „Berliner Tageblatt" aus Hameln berichtet. Kürzlich wurde in dieser altehrwürdigen Stadt des Rattenfanges in einer Gesellschaft die von einigen agrarischen Vereinen erhobene Forderung eines Zolles von 8 M. auf Weizen und Roggen als unerschwinglich bezeichnet, da ein solcher Zoll ja jeden „Himpten" von 50 Pfund mit 2 M. belege. Diese Erklärung wies ein Mitglied der Gesellschaft, der Gutsbesitzer Raapke aus Rohrsen bei Hameln, mit Entschiedenheit zurück, indem er es als ganz unverständlich hinstellte, wie ein nur einigermaßen unterrichteter Mensch behaupten könnte, der geforderte Zoll von 8 M. würde jeden „Himpten" (50 Pfd.) Weizen mit 2 M. belegen; wenn eine solche Anschauung im Publikum herrsche, verstehe er allerdings den Protest gegen diese agrarische Forderung; denn eine Forderung von 2 Mark Zoll auf den Himpten Weizen müßte allerdings verechtigtermaßen auf Widerstand stoßen. Eine solche Forderung wäre thatsächlich unerschwinglich. Wenn ein Zoll von 8 Mark verlangt würde, so wäre dieser Satz vielmehr für ein Quantum von 1000 Kilo gemeint, und bedeute er demnach nur eine Belastung von 20 Pf. pro Himpten, eine Belastung, die nicht zu hoch wäre. Auf den Irrtum, daß er den Zoll auf das zehnfache Quantum berechne, aufmerksam gemacht, blieb Raapke bei seiner Behauptung, daß nur ein Zoll von 20 Pf. pro Himpten Weizen gefordert würde. Erst nach einer Anfrage bei verschiedenen kompetenten Stellen gab er schließlich zu, sich bisher gründlich geirrt zu haben.

Die Mitteilung erschiene unglaubhaft, denn der betreffende Herr Raapke ist der Führer der Agrarier im Kreise Hameln, Kreistags-Abgeordneter, Vorstand des landwirtschaftlichen Vereins, Vorstandsmitglied des Kornhauses, Vorsitzender des Kreisvereins des Bundes der Landwirte, Leiter landwirtschaftlicher Agitationsversammlungen usw., lieferten nicht die kuriosen Beweisführungen der konservativen Presse und Agitatoren, sowie die Eingaben landwirtschaftlicher Vereine immer wieder den Beweis dafür, daß es um die Kenntnis der Zollverhältnisse seitens der agrarischen Macher gar seltsam bestellt ist. Da ist z. B. Graf v. Spee, Vorsitzender des katholischen rheinischen Bauernvereins, ein glänzendes Licht unter den Centrums-Gestirnen, dessen Briefwechsel mit dem Abgeordneten Müller-Fulda wir erst kürzlich (Nr. 301 des „Vorwärts") zum Abdruck gebracht haben: diese agrargräfliche Autorität hat vor einiger Zeit im Namen von zehn „christlichen deutschen Bauernvereinen" eine Eingabe an den Reichstag gerichtet, in dem er unter anderm für Honig einen Minimalzollsatz von 60 M. und einen allgemeinen Zollsatz von 80 M. forderte. Dabei wurde angegeben, daß der jetzige Zollsatz für Honig 40 M. betrage. Kaum war das Schriftstück angelangt, so reichte Graf v. Spee schon eine Berichtigung ein, in der er eine Reihe Versehen der ersten Eingabe richtig zu stellen für nötig fand und in der auch zu lesen stand, daß der Zollsatz für Honig nicht, wie zuerst angegeben worden sei, 40 M., sondern nur 36 M. pro Doppelcentner betrage. Wahrscheinlich ist der Herr Graf zu dieser Korrektur durch die Eingabe des Bundes der Landwirte, in der er seine Vorschläge zum Zolltarif macht, bewogen worden, denn in dieser Eingabe wird der jetzige Honigzoll ebenfalls mit 36 M. angegeben. Thatsächlich ist der Zollsatz durch Gesetz vom 27. Mai 1896 auf 40 M. pro Doppelcentner erhöht worden, und hätte es nur eines Blicks in die von der Regierung herausgegebenen „Anlagen zu der Begründung des Entwurfs eines Zolltarif-Gesetzes", Heft 2, S. 19, bedurft, um den bisher gültigen Zollsatz festzustellen.

Die von den Herren Raapke und Graf v. Spee dokumentierte Unkenntnis der bestehenden Zölle für landwirtschaftliche Erzeugnisse ist bezeichnend für die Nonchalance im Fordern, die jene Kreise sich angeeignet haben. Die Herren wissen nicht, wie hoch sich die jetzigen Zollsätze stellen, sie wissen auch nicht, ob diese Sätze sich pro Centner, Doppelcentner oder pro Tonne verstehen, nur das eine wissen sie, daß in jedem Fall die Sätze bedeutend erhöht werden müssen. —

Agrarische Majestätsbeleidigungen.

In der Brotwucher-Presse mehren sich die Artikel, die den Zweck haben, die Person des Kaisers in der Zollfrage direkt zu beeinflussen.

Erst kam die „Deutsche Tageszeitung", der doch einst die Flotte gräßlich war, und schwärmte für die Marine mit dem Enthusiasmus eines Schweinburg. Gestern verherrlichte die „Kreuz-Zeitung" die Sieges-Allee in geradezu blödsinniger Weise. Heute eifert plötzlich Herr Oertel in der „Deutschen Tageszeitung" für die Vermehrung der Präsenzstärke des Heeres um jene 17 000 Mann, die 1899 — sehr zum Verdruß Wilhelms II. — vom Reichstag gestrichen waren.

Mit solchen ekelhaften Anerbietungen und Schmeicheleien winseln die stolzen Kanalrebellen um die Zollgunst des Kaisers. Bedenkt diese Gesellschaft denn nicht, daß die Zumutung, als könnte durch solche plumpen „Geschenke" der Kaiser in der Zollfrage beeinflußt werden, die schwerste Majestätsbeleidigung darstellt? Ueberlegt man sich nicht, daß durch solche persönliche Stimmungsmache der Monarchismus wie das ganze herrschende System heillos kompromittiert wird?

Freilich, wenn sie nur ihren Wucherzoll kriegen, danach mag die Sündflut kommen! —

Centrum und Bündler.

Die „Germania" ist höchst entrüstet über den fortdauernden Einfall des Bundes der Landwirte in Centrumsgebiet. Sie sagt in einem alarmierenden Leitartikel:

„Die Klagen über die agitatorische Propaganda des Bundes der Landwirte in katholischen Gegenden, in denen die Landwirtschaft bereits in Bauernvereinen gut organisiert ist, nehmen kein Ende; aus verschiedenen Bezirken des Reiches sind uns in den letzten Tagen wiederum Beschwerden zugegangen, daß der Bund der Landwirte seine propagandistische Agitation fortsetze und neue Werbeversammlungen ankündige, trotzdem gerade in der Gegenwart, wie wir bereits hervorgehoben, nichts notwendiger ist, als daß alle Landwirte und Freunde der Landwirtschaft, welcher Organisation, Partei oder Konfession sie immer angehören mögen, einig sind, um der Landwirtschaft zu helfen. Aber nein, der Bund der Landwirte muß immerfort den Störenfried spielen, das Interesse an seiner Ausbreitung steht ihm höher als das Gesamtinteresse der Landwirtschaft . . .

Aber mit der Hartnäckigkeit eines jüdischen Hausierers, der aus der Vorderthür hinausgeworfen durch eine Hinterthür wiederkehrt, hat der Bund der Landwirte immer wieder den Versuch gemacht, in die Gebiete der Bauernvereine einzudringen und dort festen Fuß zu fassen. Von Ort zu Ort ziehen seine bezahlten Wanderprediger, um das neue Evangelium des Bundes der Landwirte zu verkünden und die Landwirte zum Abfall und Uebertritt zu bewegen . . .

Die „Germania" erzählt weiter von allerlei liebreichen Agitationsgewohnheiten des Bundes und erinnert u. a. an die Enthüllungen des Herrn Memminger von der „Neuen bayr. Landeszeitung":

„Der Herausgeber der „Neuen bayrischen Landeszeitung", Herr Memminger, hat vor einigen Monaten der Oeffentlichkeit verraten, wie durch Vermittlung des Abgeordneten Lutz der Bund der Landwirte ihn und sein Blatt mit reichlichem Gelde in seinen Dienst stellen wollte, zum Teil auch zu dem Zweck, daß die Bayern als das radikalere, mehr demokratische Element die Einpeitscher der konservativen Junker machen sollten. Herr Memminger hat auch verraten, wie die Agenten des Bundes der Landwirte angestellt werden, daß die Bundesleitung von denselben **„Ueberzeugung und Charakter nicht verlangt"**; der Kandidat erhält sein Material und danach macht er sich seinen Vortrag zurecht . . . Es kommt namentlich darauf an, neue Mitglieder zu werben, so wird ohne Umschweife gesagt. Wenn der Agent eine genügende Anzahl neuer Mitglieder erhält, so wird sein Diätensatz erhöht, auch winkt ihm ein festes Gehalt." Memminger fügt noch hinzu, in ähnlicher Weise werde bei Viehversicherungs-Gesellschaften „die feste Anstellung von dem aufgenommenen Rindvieh abhängig gemacht, während es sich beim preußischen Bunde um Mitglieder handelt."

Die „Germania" kündigt den Bündlern ernsteste Abwehr an. Der Zorn des Centrums ist verständlich. Es hat alles gethan, um Junker und Bauer zu befriedigen, es hat selbst die Gefahr der Arbeiterrebellion auf sich genommen, und nun wollen ihm doch die hartnäckigen Hausierjuden des Bündlertums ins Geschäft pfuschen. —

Ein Loblied auf den Spiritusring

stimmt die Redaktion der „Zeitschrift für Spiritusindustrie" in ihrer neuesten Nummer an, indem sie behauptet: „Schon das dritte Jahr hat uns die Thätigkeit der Centrale gute Spirituspreise gebracht. Es muß zu hoher Befriedigung gereichen, daß dies möglich gewesen ist." Zwar sei die gegenwärtige Lage der Spiritusindustrie eine sehr trübe, doch sei beste Hoffnung vorhanden, daß die schlimmen Zeiten überwunden werden.

Ganz anders lauten aber die Mitteilungen, welche dieselbe Nummer der Zeitschrift aus den Abteilungs-Versammlungen des Spiritusringes bringt. So hat am 7. Dezember d. J. in Breslau der Vorsitzende der Schlesischen Abteilung erklärt: „Er müsse leider die Mitteilung machen, daß die Brenner Preise für ihren Spiritus bekommen, wie sie bei Gründung des Unternehmens (nämlich des Ringes) nicht zu erwarten gewesen seien. — Der Preis für den Spiritus sei dreimal herabgesetzt worden und es sei nicht ausgeschlossen, daß er noch ein viertes Mal herabgesetzt werden müsse. (Bewegung.)"

Der Vorsitzende wandte sich auch dagegen, daß es durchaus notwendig sei, die Kartoffeln auf Spiritus zu verarbeiten — was doch sonst immer von den Schnapsagrariern behauptet wird! „Wenn man bei der Brennerei alles berechne," sagte er, „so würde sich die Verwertung der Kartoffeln nicht höher stellen als auf 40 Pf. pro Centner. Wenn man aber die Kartoffeln an Stelle der teuren Futtermittel zur Fütterung des Viehs verwende, so würde sich der Verwertungspreis für den Centner Kartoffeln auf 1 M. 20 Pf. stellen."

Das ist ein sehr wichtiges Zugeständnis, das, wie wir bereits in Nr. 301 des „Vorwärts" vom 25. d. Mts. erwähnten, schnurstracks den bisherigen Behauptungen der Brennerei-Interessenten widerspricht. Nun werden ja freilich von manchen Brennern höhere Verwertungspreise für die Kartoffeln beim Brennen herausgerechnet, und auch in der Jahresversammlung der Abteilung des Spiritusringes im Königreich Sachsen am 16. d. M. kam eine solche Berechnung zur Sprache. Der sächsische Verband hatte eine Enquete veranstaltet, um die Höhe der Verwertung in der Brennerei bei einem Spirituspreise von 30 Mark, wie er jetzt notiert wird, kennen zu lernen. In dem Bericht der „Ztschr. f. Sp." heißt es darüber nun wörtlich:

Es stellte sich (in der Debatte) heraus, daß die angegebenen Nachweise ungeheuer verschiedene Zahlen gezeitigt hätten, so daß die Verwertung eines Centners Kartoffeln inkl. Schlempewert unter 40 Pf. bis über 100 Pf. angenommen worden war und daß man dabei den Schlempewert von 100 Liter Maischraum mit 30 bis 90 Pf. berechnet hatte. Diese Zahlen beweisen, welche Unkenntnis noch auf dem Gebiete der Produktionskosten im Brennereibetriebe besteht und wie der Schlempewert erheblich überschätzt wird." Man hat schließlich den anwesenden Bevollmächtigten des Spiritusringes, dahin zu wirken, daß der Ring möglichst alles thun soll, um nach dieser Richtung hin Aufklärung zu geben und dadurch zu bewirken, daß der Ueberschuß der Kartoffeln mehr direkt zu Viehfutter benutzt werden möge."

Sehr weise! Und wenn die Einsicht auch spät kommt, so ist doch gut, daß sie überhaupt kommt. Das Concept der Rede des Grafen Posadowsky, die dieser im Januar zur Rettung des Spiritusringes halten wird, ist durch diese Eingeständnisse der Brenner freilich verdorben! Die volltönende Phrase, mit der sonst so gern operiert wird, über die unerläßliche Notwendigkeit des Spiritusringes und der Brennereien im Interesse der Bearbeitung der leichten Böden, wird dadurch in ihr Nichts aufgelöst. Welch neue Märchen und Sagen werden nun erfunden werden, um die „kulturelle" Bedeutung der Schnapsbrennerei für die Landwirtschaft zu bekräftigen?! —

Eine Enquete über die wirtschaftliche Krise

beabsichtigt der Verein für Socialpolitik zu unternehmen. Der Arbeitsplan ist in einer Ausschuß-Sitzung am 22. Dezember erörtert worden. Das ganze Werk ist auf vier Bände berechnet. Die erste Abteilung soll Erscheinungen, Wirkungen und Heilmittel der Krisis auf dem Gebiete der Geldcirkulation und des Kredits behandeln, die zweite wird die hauptsächlichsten Industriezweige, vor allem Eisen, Kohle, Textilien, betrachten, die dritte und letzte die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt erörtern. —

Die Bestialitäten in Kamerun.

Einem Berliner Blatt sind aus Hamburg folgende Einzelheiten über die scheußlichen Verbrechen der drei deutschen Kulturpioniere zugegangen, deren Verurteilung wir kürzlich gemeldet hatten:

„Die Verhandlung hat in Kamerun vor dem kaiserlichen Richter Schenk von Schweinsberg stattgefunden. Als Verteidiger hat den Angeschuldigten kein Jurist zur Verfügung gestanden und als solcher deshalb ein Laie, der seines Berufes Wegebauer ist, funktioniert. Die schwerste Strafe haben der aus Hamburg gebürtige Handlungsgehilfe Wittenberg und der Kölner Keltenich erhalten, nämlich je fünf Jahre Gefängnis. Wittenberg hatte die Stellung eines Faktoreileiters der Hamburger Firma L. Pagenstecher inne. Wittenberg hatte viel Verdruß durch die Zähigkeit der schwarzen Kunden der Firma, die nur zu oft als böswillige Schuldner schlimmster Sorte erkannt werden. Eines Tages wurde ein Yaunde-Händler, der, obwohl er als wohlhabend bekannt war, sich stets als zahlungsunfähig hinstellte, bei einem Besuche in der Faktorei von eingeborenen Untergebenen Wittenbergs in scheußlicher Weise zu **Tode gemartert**, indem sie den wehrlosen Schwarzen überfielen und ihm einen **angespitzten Pfahl von hinten der Länge nach durch den Körper trieben.** Wittenberg hat der Schandthat zugesehen und sie nicht verhindert.

Der zweite Verurteilte, Kaufmann Keltenich aus Köln, der schon längere Zeit in verschiedenen Stellungen in Mittelafrika gewirkt hat, war bereits als Leuteschinder bekannt und wegen seines rohen Benehmens gegen die Eingeborenen vom Stationsoffizier aus dem Yaundeland ausgewiesen worden. Er ließ sich darauf in Bane nieder, wo er im vorigen Sommer einen ihm mißliebigen Neger an einen Baum binden ließ, **die Hände des Unglücklichen mit Petroleum begoß und dann anzündete.** Keltenich will die That in nicht zurechnungsfähigem Zustande begangen haben. Der Kamerunner Richter hat aber den „Tropenkoller" nicht als Milderungsgrund anerkannt. Wittenberg und Keltenich haben sich übrigens bei dem über sie ergangenen Urteil beruhigt, nicht so der dritte Verurteilte, der aus Bremen gebürtige Handlungsdiener Hansloog, der einem **alten Negerhäuptling** Namens Salongembe mit der Mitpferdpeitsche **ein Auge ausgeschlagen hat,** weswegen er vor den Stationsvorsteher geladen wurde. Er ignorierte die Vorladung und wurde verhaftet. Das über Hansloog wegen seiner Schandthat gefällte Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis, wogegen der Verurteilte Berufung eingelegt hat. Außer den Freiheitsstrafen erfolgte die Beschlagnahme der zumeist in rückständigen Gehältern und Tantiemen bestehenden Besitzstümer der drei Verurteilten."

Die Strafen sind im Verhältnis zu der Bestialität der begangenen Verbrechen **unverhältnismäßig gelinde ausgefallen.** In Europa würde ein Individuum, das einen Menschen durch Pfählen zu Tode martern ließe, unfehlbar **zum Tode** verurteilt werden. Auch die Bestialität des Keltenich würde mit Rücksicht auf die verbrecherischen Antecedentien wahrscheinlich mit **10 bis 15 Jahren Zuchthaus** gesühnt werden. Selbst Hansloog würde für seine Roheit mit **mehrjähriger Zuchthausstrafe** bedacht worden sein.

Man denke nur an das Löbtauer Urteil, das eine Anzahl betrunkener Arbeiter, die einen verhaßten und als gewaltthätig bekannten Arbeitgeber, von dem sie annahmen, daß er mit einem Revolver auf sie geschossen habe, mißhandelt hatten, zu 8—10 Jahren Zuchthaus verurteilte. Und was würde Negern geschehen, wenn sie sich in gleicher Weise an Weißen vergangen haben würden? —

Bischof Anzer über die Lage in China.

Bischof Anzer hat aus Jentschoufu (Süd-Schantung) einen Neujahrsgruß an die ultramontanen Blätter gesandt, in der er eine Darstellung der jetzigen Lage in China giebt. Interessant ist an der langen Epistel nur der Ausdruck des Gefühls der Unsicherheit, der Befürchtung künftiger Erschütterungen des Riesenreiches. Anzer erklärt, daß die Bevölkerung ihm und den Missionaren mit großer, fast übertriebener Zuvorkommenheit begegne, daß diese Liebenswürdigkeit jedoch nur eine Maske sei, hinter der sich grimmer Fremdenhaß verberge.

„Unter dieser glatten Oberfläche und neben dieser vielfach ernst gemeinten Freundschaft birgt sich aber eine feindselige Stimmung, welche durch die blutigen Kriegsereignisse an Schärfe gewonnen. Die Berichte von den Kämpfen, die Erzählungen der flüchtigen Bewohner der Nachbarprovinz haben den Fremdenhaß noch tiefer gegraben. Einige unvorhergesehene Nachakte, der Mord des Mandarins von Tungtschangfu und der nächtliche Ueberfall von Tsautschuang, Unterpräfektur Tsihe, wo sechs Chinesen ermordet wurden, waren Symptome dieser Stimmung. Dazu kommt ein allgemeines Gefühl der Unsicherheit; man hat keinen rechten Glauben an die Lebensfähigkeit der Dynastie und an den Bestand des Friedens. Vielleicht gelingt es dem mildernden Einfluß der Zeit, diese Spannung, welche sich der Gemüter bemächtigt hat, zu heben und das Gefühl sicherer Ruhe der Bevölkerung zurückzubringen. . . .

Politisch schwankt der Boden. Kein Mensch weiß, was aus diesem chinesischen Chaos werden will. Reformbestrebungen und Revanchegelüste streiten um die Herrschaft. Noch weiß man nicht mit Bestimmtheit, wo der Kaiser seinen Thron aufschlagen wird. Wenn, wie man sagt, Kaifungfu für einige Jahre Residenz werden soll, so sind wir in Süd-Schantung Nachbar desselben, und es ist noch fraglich, welchen Einfluß die Nähe des Kaiserhofes auf die Bevölkerung ausüben wird."

Der China-Kreuzzug hat also auch nach dem Zeugnis Anzers gerade das Gegenteil der Wirkung erzielt, die unsere Ueberseepolitiker

sich davon versprachen. Der Fremdenhaß ist noch tiefer, ingrimmiger geworden — man weiß nicht, was noch kommen mag. Freilich werden die Chinesen, die ja die gepanzerte Faust der Mächte so furchtbar gefühlt haben, vielleicht so vorsichtig sein, mit einer neuen Erhebung zu warten, bis sie sich stark genug fühlen, einem neuen Kreuzzug die Spitze zu bieten oder bis die politische Konstellation es ihnen ermöglicht, die eine Macht gegen die andre auszuspielen. Aber der Rachedurst wird nicht erlöschen, er wird früher oder später den Khakimächten ihre Schuld mit Zinsen heimzahlen. Und die Aufdringlichkeit anmaßender Missionare wird diese Katastrophe nur verschlimmern. —

Offiziers-Pensionierungen.

Pensioniert wurden in der deutschen Armee seit 15. November 2 Generallieutenants, 5 Generalmajore, 6 Oberste, 2 Oberstlieutenants, 20 Majore, 31 Hauptleute, 11 Oberlieutenants, 12 Lieutenants. In Summa 89 Offiziere. Kosten pro Jahr circa 200 000 Mark.

Ohne Pension wurden verabschiedet 1 preußischer Oberlieutenant, 5 preußische, 2 bayrische Lieutenants und 1 württembergischer.

Ohne Pension zur Reserve und Landwehr übergeführt wurden 1 preußischer Oberlieutenant, 20 preußische, 3 bayrische Lieutenants und 1 sächsischer. Der Gesamtabgang an Offizieren beträgt somit in den letzten sechs Wochen 123.

Von den Pensionierten treffen auf Preußen 2 Generallieutenants, 5 Generalmajore, 6 Oberste, 2 Oberstlieutenants, 13 Majore, 26 Hauptleute, 8 Oberlieutenants, 10 Lieutenants (Summa 72); auf Bayern 5 Majore, 3 Hauptleute, 1 Oberlieutenant, 2 Lieutenants (Summa 11); auf Sachsen 1 Major, 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant (Summa 3); auf Württemberg 1 Major, 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant (Summa 3).

Was die im Lauf des Jahres 1901 stattgehabten Pensionierungen betrifft, so ist hier folgendes zu konstatieren. Pensioniert wurden in diesem Jahre 624 Offiziere (gegen 644 im Vorjahre). Auf Preußen treffen 479 (gegen 516 im Vorjahre); auf Bayern 82 (gegen 72 im V.); auf Sachsen 44 (gegen 31 im V.); auf Württemberg 19 (gegen 25 im V.).

Ohne Pension wurden verabschiedet und zur Reserve oder Landwehr übergeführt: 129 Oberlieutenants und Lieutenants (gegen 164 im Vorjahre). Auf Preußen treffen hier 108 (gegen 156 i. V.); auf Bayern 7 (gegen 1 im V.); auf Sachsen 8 (gegen 3 im V.); auf Württemberg 6 (gegen 4 im Vorjahre).

Der Gesamtabgang an aktiven Offizieren beträgt somit in diesem Jahre 753 gegen 808 im Vorjahre.

Aus den obigen Zahlen ergiebt sich, daß die Pensionierungen in Preußen und Württemberg gegen das Vorjahr etwas abgenommen haben, in Bayern und Sachsen aber gestiegen sind und zwar am meisten in Sachsen.

Zum Schlusse bringen wir noch eine Statistik über die in den einzelnen Chargen erfolgten Pensionierungen, wobei wir die im Vorjahre in Betracht kommenden Ziffern in Klammern beisetzen. Es wurden also im Jahre 1901 pensioniert: Generale der Infanterie, Kavallerie 6 (1); Generallieutenants 26 (25); Generalmajore 56 (43); Oberste 56 (56); Oberstlieutenants 30 (29); Majore 137 (148); Hauptleute 183 (218); Oberlieutenants 67 (63); Lieutenants 63 (61). Wie man sieht, war das heurige Jahr für die Generäle der Infanterie und Generalmajore ein sehr gefährliches. Im übrigen geht aus unsrer letzten Statistik wieder unwiderleglich hervor, daß „die große Säge" unter den höheren Offizieren viel mehr aufräumt, als es ein Krieg thun würde, also ein solcher für das Avancement gar kein Gewinn wäre. —

Aufhebung des geheimen Wahlrechts durch die Kriegervereine. Bürgerliche Blätter berichten aus Sagan:

Wie vor einiger Zeit berichtet wurde, war aus dem hiesigen Veteranenverein der Maurer Menzel ausgeschlossen worden, weil man annahm, daß er Socialdemokrat sei. M. hatte nämlich als Vorsitzender eine Versammlung von Bauhandwerkern geleitet, in welcher der Maurer Kupke aus Görlitz Vortrag hielt. Der Gemaßregelte behauptete, die Versammlung sei keine socialistische, sondern eine Handwerker-Versammlung gewesen. Er habe den politischen Charakter des Redners nicht gekannt. Socialdemokrat sei er nicht und deshalb müsse der Vorstand die Ausschließung aufheben. Da diesem Ersuchen seitens des Vereins nicht Folge gegeben wurde, strengte M. die Klage an und erstritt in erster Instanz ein obsiegendes Urteil. Dieser Tage nun verwies der Gerichtshof der Berufungsinstanz die Angelegenheit nach hier zurück. Der Führer der Socialdemokraten hat bezeugt, daß M. nicht zur Partei gehöre. **Nun soll M. unter Eid aussagen, daß er noch nicht socialdemokratisch gewählt habe.**

Es ist schwer begreiflich, wie das Saganer Gericht dazu kommt, der Gesinnungsschnüffelei der Kriegervereine in dem Grade Vorschub zu leisten, daß es dem Kläger einen derartigen Eid zuschiebt. Die Ausübung des Reichstags-Wahlrechts ist doch nach der Verfassung eine geheime, hat da ein Gericht das Recht, aus irgend einem belanglosen Anlaß diese Geheimheit der Abstimmung einfach aufzuheben? —

Boykottlisten einen Pfennig das Stück wurden auch zu diesem Weihnachtsfeste an die Beurlaubten des Soldatenstandes von der Garnison Halle verkauft. Auf dem uns gedruckt vorliegenden Verzeichnis sind 71 Lokale von Halle und Umgegend namhaft gemacht worden. Obwohl der Verkauf der Listen sogar im Reichstage gerügt worden ist, wird ruhig damit fortgefahren. —

Eine falsche Meldung. Wir berichteten kürzlich, nach auswärtigen Blättern, daß das Kriegsgericht in Erfurt den Infanteristen Träger wegen Fahnenflucht und Raubes zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt hat.

Wie unser Erfurter Partei-Organ mitteilt, ist der Soldat nicht wegen Raubes verurteilt, und nicht zu 12 sondern zu **3** Jahren. —

„Ihr Lehrer seid dreckige Schweine!" Der Lehrer Reinhold Fuchs diente seit dem 1. April beim 63. Infanterie-Regiment in Oppeln, wo sich die Unteroffiziere Meistereck und Hansel nach der gegen sie erhobenen Anklage Beleidigungen gegen Fuchs haben zu Schulden kommen lassen. Der Lehrer mußte mehreremale Stubendienst hintereinander thun, angeblich, weil noch ein Glas auf dem Fensterbrett stand. Meistereck wollte ihm deswegen den Dienst nicht abnehmen und erklärte nach Aussage des Lehrers: „Ihr Lehrer seid dreckige Schweine." Da die Zeugen nur aussagten, daß Meistereck geschimpft hatte, die Worte aber nicht nennen konnten, blieb der Unteroffizier Meistereck ohne Strafe. Der Unteroffizier Hansel hatte durch Fuchs die Geräte aus dem Schuppen holen lassen. Fuchs behielt den Schlüssel, um sie nach dem Dienst wieder fortzuschließen. Als nun Hansel den Schlüssel brauchte, schrie er den Lehrer an: „Sie dreckiges Schwein, Ihretwegen muß ich mich anschnauzen lassen!" Ein andrer Lehrer bezeugte diese Beleidigung, worauf der Angeklagte darauf aufmerksam machte, der Zeuge sei auch Lehrer. Der Vorsitzende des Gerichts verwies dem Angeklagten mit scharfen Worten diese Beleidigung des Zeugen, dessen Bildungsgrad weit über dem des Unteroffiziers stehe. Fuchs erklärte, daß ihm Hansel sogar einen Backenstreich versetzt hätte. Behufs weiterer Aufklärung dieses Falles mußte die Verhandlung gegen Hansel vertagt werden. —

Meineidverfahren gegen drei Schutzleute. Vor dem Schwurgericht in Düsseldorf hatten sich die kürzlich in Haft genommenen Polizisten Wachtmeister Wilhelm Meyer, Sergeant Johann Jordans und Sergeant Joseph Walter aus M.-Gladbach wegen Meineides und Mißhandlung im Amte zu verantworten. Der Verhandlung lag ein Vorfall zu Grunde, der sich in der Nacht zum 15. Juli gelegentlich eines Arbeiterfestes in den Straßen von Gladbach abspielte und bei dem die Ackergehilfen Johann und Joseph Köcher nach ihrer Festnahme auf dem Transport zur Wache in brutalster Weise mit der blanken Waffe mißhandelt sein sollen. In den verschiedenen Gerichtsverhandlungen vor dem Gladbacher Schöffengericht und der Düsseldorfer Strafkammer gegen die beiden Brüder Köcher wegen groben Unfugs und Widerstandsleistung hatten die drei Polizeibeamten übereinstimmend unter ihrem Eide ausgesagt, daß sie die Säbel nur in der Abwehr eines Angriffs benutzt hätten, Mißhandlungen bei der Ueberführung der Arrestanten jedoch nicht begangen seien. Demgegenüber bekundeten jetzt einwandsfreie Zeugen, daß die Brüder Köcher an dem Exceß völlig unschuldig gewesen und daß nach ihrer Festnahme fortwährend auf sie eingehauen worden sei. Johann Köcher sei am folgenden Tage über und über mit Wunden bedeckt gewesen. Er mußte drei Wochen im Krankenhause zubringen. Nach zweitägiger Verhandlung erachteten die Geschworenen Jordans für schuldig der Mißhandlung und des wissentlichen Meineides. Er wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Meyer und Walter wurden für nichtschuldig erachtet. —

Stuttgart, 23. Dezember. (Eig. Ber.) Der **württembergische Landtag** ist auf den 15. Januar wieder zusammenberufen, um zunächst eine neue Forstorganisation unter Dach zu bringen und dann die neuen Steuerreform-Entwürfe durchzuberaten. Gegenwärtig ist die Steuerkommission an der Vorberatung der Entwürfe.

Bei den im Laufe des Dezember im ganzen Lande vorgenommenen **Gemeinderatswahlen** wurden 25 Parteigenossen als Gemeinderäte gewählt. Da die Wahl eine Listenwahl mit relativer Mehrheit ist, bilden sich überall Kompromisse. Direkte Mitglieder unsrer Partei wurden gewählt, in Stuttgart 3, Kaltenthal 2, Bothnong 1, Feuerbach 1, Hedelfingen 1, Weil im Dorf 1, Stammheim 1, Ostweil 1, Oberesslingen 1, Denkendorf 1, Kirchheim 1, Neuenhaus 1, Gmünd 1, Heilbronn 1, Birkenfeld 1, Boll 1, Ulmingen 1, Jebenhausen 2, Tuttlingen 1, Schwenningen 1 und Schramberg 1. In mehreren größeren Orten, in denen seither die Socialdemokratie mit der Volkspartei ging und dadurch auch am Erfolg participierte, bekamen die volksparteilichen Bourgeois Angst vor der socialdemokratischen Vertretung; sie schlossen sich daher schon in diesem Jahr den Nationalliberalen an, um uns zu verdrängen. Das wird ihnen einige Jahre aber nicht dauernd gelingen. Im übrigen macht man sich allenthalben darauf gefaßt, daß die in Aussicht stehende Gemeindeverfassungs-Reform eine Aenderung des Wahlrechts bringt und zwar auf der Grundlage des Proportionalverfahrens. —

Hessische Finanzen. Aus Hessen wird uns geschrieben: Der hessische Staats-Etat für das Jahr 1902/03 ist am Dienstag der Zweiten Kammer zugegangen. In der Einleitung heißt es, daß in Zeiten allgemeinen geschäftlichen und wirtschaftlichen Rückganges die Vorteile einjähriger Etats besonders in die Erscheinung treten. Neben der erleichterten Vergleichung der einzelnen Jahres-Voranschläge unter sich böten einjährige Etats insbesondere auch den Vorteil, daß bei solchen Etats eine zutreffendere und schärfere Veranschlagung der Ausgaben und, was fast noch wichtiger sei, der Einnahmen ermöglicht werde, als dies bei mehrjährigen Etats der Fall sein könne. Die Einführung einjähriger Etats habe sich als eine glückliche und heilsame Maßregel erwiesen.

Trotz der peinlichsten Aufstellungen sei die Balancierung diesmal wieder auf besondere Schwierigkeiten gestoßen. Einmal seien hieran der Rückgang der Erträgnisse der **Hessisch-Preußischen Eisenbahn-Gemeinschaft** um 712 390 M. und in zweiter Linie die finanziellen **Beziehungen zum Reiche** schuld. So sei ein ungedeckter Betrag von 480 080 M. für Matrikularbeiträge vorzusehen. Da nun aber schon das laufende Budget mit einem Fehlbetrag von 2 197 654,37 M. abschließt, so wäre eigentlich im neuen Etat ein **Fehlbetrag von 3 390 074,37 M.** vorhanden, der jedoch durch eine große Beschränkung in der Einstellung und Veranschlagung der Ausgaben auf das unbedingt Notwendige, hauptsächlich aber durch eine wesentliche Steigerung fast sämtlicher rein hessischer Einnahmen auf **1 670 600,74 M. verringert** wurde. Die Deckung dieses Fehlbetrages soll nun zur Hälfte aus dem noch vorhandenen Vermögen (1 701 306,99 M.) und durch eine Erhöhung der Vermögenssteuer von 36½ Proz. erfolgen.

Beim dem Etatstitel „Domänen des Großherzoglichen Hauses", der mit einem Ueberschuß von 906 945,95 M. abschließt, ist eine Steigerung der Einnahmen aus Bau-, Nutz und Brennholz um 183 840 M. zu bemerken, während die Einnahmen aus Zeitpacht um 20 926 M. zurückgegangen sind. Zum erstenmale werfen die Weinbau-Domänen einen Ertrag ab in Höhe von 60 000 M. Die Staatsdomänen weisen eine Einnahme von 12 449 488,06 M. und eine Ausgabe von 1 199 757 M. auf. Der Ueberschuß von 11 249 726,06 Mark ist freilich gegen das laufende Jahr um 681 931,31 M. geringer. Aus der Landeslotterie wird ein Ueberschuß von 260 230 M. herausgeholt und bei den direkten Steuern ein Ueberschuß von 14 070 346 Mark erzielt.

Das nunmehr vorliegende Ergebnis der erstmaligen Veranlagung der neuen Einkommen- und Vermögenssteuer weist gegen den Voranschlag ein Mehr von 570 000 M. auf. Die Einkommensteuer erbrachte 8 300 000 M. und die Vermögenssteuer 2 220 000 M.

Ausland.

Die Beschimpfung der Budapester Arbeitslosen.

Unsre Vermutung, daß die Darstellung von den angeblichen Ausschreitungen und Plünderungen der demonstrierenden Arbeitslosen in Budapest eine Beschimpfung und Verleumdung der an dem Umzuge beteiligten Proletarier enthalte, wird durch die Schilderung bestätigt, die die Budapester „Volksstimme" von den Vorgängen giebt. Nach dieser Schilderung spielten sich die Ereignisse folgendermaßen ab:

Der Oberstadthauptmann hatte den Arbeitslosen-Umzug unbedingt verbieten wollen und hatte seine Einwilligung erst erteilt, nachdem der Minister des Innern die nötigen Weisungen erteilt hatte. Der Zug der Arbeitslosen, der schon lange vor der festgesetzten Zeit aus mehr als 10 000 Demonstranten bestand, bewegte sich in musterhafter Ordnung durch eine Reihe von Straßen. Als der Zug bereits ganz das glänzende Café New York passierte, flog ein Stein gegen die riesige Scheibe des Kaffeehauses, ohne daß die vor demselben aufgestellten sechs Arrangeure, die Polizisten oder jemand aus dem Zuge es bemerkt hätten, woher der Stein geflogen kam! Der Zug setzte sich auch in größter Ruhe und Ordnung, ohne einen Moment stecken zu bleiben, weiter, in der Richtung nach der Kerepeserstraße in Bewegung und die Spitze des Zuges gelangte völlig ungestört bis kurz vor das National-Theater, als plötzlich Stadthauptmann Boda an die Spitze des Zuges eilte und den Befehl erteilte, den Zug sofort zum Auflösen zu bringen! Die an der Spitze marschierenden Genossen fragten erstaunt, was die Ursache dieser Maßregel sei, worauf sie die Antwort erhielten, daß eine Fensterscheibe des Café New York eingeworfen wurde und deshalb der Oberstadthauptmann Rudnay den telephonischen Befehl erteilt habe, den Zug sofort aufzulösen. Trotz des Protestes der Ordner des Zuges bestand der Stadthauptmann auf der Ausführung des ihm erteilten Befehles. Die Spitze des Zuges begann sich infolgedessen auch bereits aufzulösen, als eine ganze Eskadron berittener Polizei in die Menge, die von dem Vorgange noch nichts wußte, hineinsprengte. Nichtsdestoweniger bewahrte die Menge durchaus die Besonnenheit, der Zug zerstreute sich und die Polizei befürchtete so wenig Exzesse, daß sie von jeder Verfolgung absah und sich sammelte, um wieder in die Kaserne abzurücken.

Die Ueberraschung der plötzlichen Auflösung und die bereits eingetretene Dunkelheit haben unkontrollierbare Elemente — ungefähr zwei- bis dreihundert halbwüchsige Burschen — dazu benutzt, um auf dem Elisabethring die großen Scheiben der Geschäfte einzuschlagen. Dieser Teil der Ereignisse fällt ganz zu Lasten der Polizei! Als der Zug sich in Bewegung setzte, wurde der Polizeikonzipist Nagady von einem der Arrangeure ersucht, Konstabler auf die Trottoirs zu senden, um die dort gehenden unkontrollierbaren Elemente im Auge zu behalten. Das wurde auch versprochen, trotzdem geschah es nicht.

Das Budapester Partei-Organ bemerkt schließlich:

„Der Oberstadthauptmann sammelt — nach der Erklärung seiner Organe — gegenwärtig bei den geschädigten Geschäftsleuten „Waffen gegen den Minister des Innern, um zu beweisen, daß derselbe im Unrecht war, als er die Bewilligung erzwang." — Nun ist das Rätsel gelöst! Nun wissen wir, weshalb Rudnay, der den Umzug gar nicht gesehen hat, den telephonischen Befehl erteilte, den Zug sofort auseinanderzusprengen, um so den auf Skandal lechzenden fremden Elementen Gelegenheit zu den Ausschreitungen zu bieten und gegen den Minister des Innern Waffen zu haben! Rudnay hat also vorbedacht und absichtlich den ganzen Schaden der Geschäftsleute angerichtet und die Ausschreitungen direkt provoziert. —

Oestreich-Ungarn.

Die Tortur in den galizischen Gefängnissen. Es ist noch nicht lange her, als die ganze Welt mit Entsetzen vernahm, daß in Samter Torturen gegen Gefangene angewandt wurden. Jetzt veröffentlicht unser Krakauer Partei-Organ, der „Naprzód" eine Korrespondenz aus Mościsk, die geradezu schauderhafte Zustände enthüllt. Der Tischler Foberg wurde zur Erledigung einiger Formalitäten bei der Militärgestellung in Polizeigewahrsam gehalten. So lange er Geld hatte, ging alles gut. Am 10. Dezember bat F., ihn dem Inspektor Kalinski vorzuführen, da er hungrig war und von K. die letzten 6 Kronen haben wollte. Kalinski hat den F. bei der Vorführung ohne Grund in der ärgsten Art mißhandelt. Der Polizist, der ihn zurückführte, befolgte das schamlose Beispiel seines Vorgesetzten. Am nächsten Tage bat F., der vor Hunger ganz erschöpft war, wiederum um eine Vorführung. Man ließ ihn aber nur einen Zettel schreiben — und als Antwort darauf legte man ihn in Ketten. F. jammerte und schrie um sein Geld, um seinen Hunger zu befriedigen. Daraufhin wurde er in so bestialischer Weise mißhandelt, bis ihm ein Bein gebrochen wurde. Die Einwohner der Stadt hörten die Schmerzensrufe des F., und erst unter dem Druck der öffentlichen Meinung wurde am zweiten Tage ein Arzt geholt.

Die galizische Schlachzizenwirtschaft scheint sich nach der Ebenbürtigkeit mit dem Zarenregiment zu sehnen, mit dem die edlen Herren seit Jahren liebäugeln. —

Dänemark.

Gegen die Arbeitslosigkeit. Die socialdemokratischen Gesetzvorschläge zur Abhilfe der Not der Arbeitslosen, die, wie wir bereits mitteilten, einer Folketingskommission überwiesen wurden, haben der Hauptsache nach folgenden Inhalt:

1. wird ein regelmäßiger Staatsbeitrag zu den Arbeitslosen-Unterstützungskassen der Gewerkschaften bis zu einer Gesamtsumme von 500 000 Kr. jährlich verlangt; 2. zur Linderung der durch die gegenwärtige außerordentliche Arbeitslosigkeit hervorgerufenen Not, eine Staatsunterstützung für die Arbeitslosen in den verschiedenen Kommunen bis zu der Summe von 25 Oere pro Einwohner der die Unterstützung beanspruchenden Kommunen. Hierfür sollen 600 000 Kr. bewilligt werden; 3. als eins der wirksamsten Mittel gegen die Arbeitslosigkeit: die gesetzliche Einführung des achtstündigen Arbeitstages.

„Socialdemokraten" leitet seinen Artikel über den Verlauf der Folketingsverhandlungen mit folgenden, die gegenwärtige Situation grell beleuchtenden Worten ein: „Die Früchte des Systemwechsels: Für die Prinzessinnen: 240 000 Kronen. — Für Kanonen: 5 Millionen. Für die Agrarier (durch die geplante Steuerreform) 7 Millionen. Für die Arbeitslosen???" Dann wird zu einer kräftigen Agitation für die Vorschläge aufgefordert. Es gilt nun, die öffentliche Meinung wachzurufen und so Regierung und Reichstag anzutreiben, daß sie wenigstens einigermaßen ihre Pflicht thun. —

Norwegen.

Ministerwechsel. Der Staatsrat Sparre ist zum Admiral ernannt worden. An seiner Stelle wurde der Storthingsmann Gunnar Knudsen in die Regierung berufen, als Mitglied der Staatsrats-Abteilung in Stockholm. In schwedischen Blättern wird daran erinnert, daß G. Knudsen in den heißesten Tagen des Unionskonfliktes dem extrem nationalistischen Flügel der Linkenpartei angehörte. —

Niederlande.

Bei der Beratung des Marinebudgets in der Zweiten Kammer kam es zu einer umfangreichen und lebhaften Debatte. Genosse Hugenholtz übte eine sehr scharfe Kritik an den allgemeinen Zuständen in der Marine sowohl als auch an den Verhältnissen, unter denen die Matrosen und Soldaten der Marine zu leben gezwungen sind, und wies auf das Uebermaß von Strafen hin, die bei den geringsten Vergehen verhängt werden. Ein sehr pflichtgetreuer aber socialistisch gesinnter Marinematrose hatte sich am Geburtstage der Königin beim Spielen des Huldigungsmarsches geweigert, die Mütze abzunehmen und wurde dafür von einem Lieutenant ins Gesicht geschlagen. — Er könnte sich ja über die Mißhandlung beschweren, meinte der Minister, und wenn er dann doppelt gestraft werde, hätte er das auch verdient. — Hugenholtz ging des weitern auf den Protest der Marinematrosen und -soldaten gegen die versuchte Beschränkung ihres Koalitionsrechts ein. Aber alles, was er vom Minister erreichte, war die Zusage, daß eine Aufbesserung der Besoldung erwogen werden solle. Bezüglich der Organisationen des Marinepersonals will der Minister streng unterscheiden zwischen den „unschuldigen" und den Organisationen, die die Disciplin untergraben. —

Frankreich.

Preßgesetzliches. Das Recht der Berichtigung und der Antwort durch die Presse ist in Frankreich ein weit ausgedehntes. Die Kammerkommission für Preßangelegenheiten hat eine Revision der Artikel durchgeführt, die sich mit dem Rechte der Antwort beschäftigen, und hat einige Modifikationen derselben vorgenommen. Nach dem neuen Artikel 13 steht allen Personen, die in der Zeitung genannt worden sind, das Recht zu, zu verlangen, daß ihre Antwort beziehentlich Berichtigung innerhalb drei Tagen oder in der nächsten Nummer der betreffenden Zeitung oder Zeitschrift erscheint. Dieselbe hat an dem gleichen Platze, in der gleichen Schrift zu erscheinen, wie der Artikel, der die Berichtigung oder Antwort hervorgerufen hat. Der Antwortende hat das Recht auf ein Minimum von 1000 Buchstaben; er kann nicht mehr verlangen, als das Doppelte des Raumes, wie der Artikel oder der Teil desselben, der sich direkt oder indirekt mit seiner Person beschäftigt. Auf keinen Fall darf die Redaktion die ersten tausend Buchstaben ablehnen; die Antwort muß gratis und ohne Einschaltungen aufgenommen werden. Das Recht der Anwort hat keinen Bezug auf litterarische, wissenschaftliche und Kunstkritik, wenn nicht klar hervorgeht, daß die Person kritisiert wurde, und wenn die Kritik durch Publikationen, Ausstellungen und Vorführungen hervorgerufen wurden. Gegen Zuwiderhandelnde sind Strafen von 50 bis 500 Fr. vorgesehen.

Diese Bestimmungen erscheinen auf den ersten Blick als eine arge Beschränkung der Preßfreiheit; sie sind aber im Gegenteil nur eine Folge der in Frankreich herrschenden Preßfreiheit, die es mit sich bringt, daß die Kritik in der Presse vor keiner Institution und vor keiner Persönlichkeit, und sei sie noch so hochstehend, halt macht. Anstatt zum Kadi zu laufen, wie das in Deutschland jeder angeblich beleidigte Nachtwächter thut, antwortet in Frankreich der Angegriffene durch eine Erwiderung in der Presse. Dieses Recht muß ihm hier in vollem Maße gesichert sein. Wir würden in Deutschland dieses ausgedehnte Recht auf Antwort und Berichtigung gern mit in den Kauf nehmen, wenn wir die französische Preßfreiheit hätten. —

Belgien.

Die Wahlrechts-Campagne. Die Kammer ist auf 3 Wochen in Ferien gegangen. Bei ihrem Wiederzusammentritt am 14. Januar erwarten ihrer heftige parlamentarische Kämpfe. Sie wird sich nämlich sofort mit den verschiedenen Projekten beschäftigen, welche die Einführung des gleichen einfachen Wahlrechts für die Kammer und die der Proportionalwahl für Kommunal- und Provinzialvertretungen vorsehen. Die Opposition hat die Regierung gezwungen, diese Anträge auf die Tagesordnung zu setzen; lange genug hat sie sich dagegen gesträubt. Wie wird sich nun die Regierung dazu stellen? Wie es heißt, will sie ein Opfer bringen, sie will das Kammer-Wahlrecht auch auf die Kommune und die Provinz ausdehnen. Damit würde sie sich der Majorität der parlamentarischen Centralkommission anschließen; ohne Zweifel würde dies auch eine Verbesserung des gegenwärtigen Wahlrechts zu den Kommunal- und Provinzial-Verwaltungen bedeuten, aber die Wahlrechtsfrage wäre damit nicht erledigt. Das jetzige ungerechte System der Kammerwahlen, welches bekanntlich den Besitzenden zwei beziehentlich drei Stimmen giebt, bliebe bestehen und würde noch ausgedehnt auf die Provinz. Ein solches Gesetz könnte die endgültige Lösung der Wahlrechtsfrage in Belgien nur verschleppen und deshalb ist die Opposition, vor allem die socialdemokratische Partei fest entschlossen, sich damit nicht zufrieden zu geben, sondern ihre alte Forderung aufrecht zu erhalten. Das gleiche einfache Wahlrecht — so heißt es im „Peuple" — ist die erste Bedingung für das politische Leben eines demokratischen Staates, die große Masse des Volkes verlangt es, seine Einführung ist unausbleiblich. —

Antimilitaristische Kongoneger.

Vom belgischen Kongo erhält der Brüsseler „Peuple" eine Korrespondenz von Paul Condeno, wonach wiederum Abschlachtungen von Eingeborenen zu verzeichnen sind. Der Bericht ist aus Matadi vom 20./11. datiert; in demselben wird mitgeteilt: Der Kommandant Gilson wurde nach dem Distrikt von Lakulela ausgesandt, um die dortigen Eingeborenen zu bestrafen. Die Bestrafung sollte erfolgen, weil die Eingeborenen sich weigerten, das ihnen auferlegte Kontingent von Rekruten zum Heeresdienst zu leisten. Gilson erhielt den Auftrag, diesen „antimilitaristischen Barbaren" eine Lektion zu erteilen. Mit nur 100 Soldaten gelang es ihm leicht, die mit Steingewehren bewaffneten Eingeborenen zu besiegen und deren Dörfer zu erobern. Und nun kam die Rache der „militaristischen Kulturträger". 150 „Aufrührer" wurden getötet, unter ihnen alle Häuptlinge der Dörfer. 80 junge Männer wurden zu Gefangenen gemacht und in das Militärlager vom Jumbi geschleppt, um als „Freiwillige" in die belgische Kongotruppe eingereiht zu werden. Zehn Gefangene wurden nach Bohma geschafft, um als „Rebellen" vom Kriegsgericht abgeurteilt zu werden.

England.

Für Homerule und die Boeren. Mr. Michael Davitt sprach am Sonntag zu den Irländern in Glasgow. Er sagte u. a., daß den Irländern ihr politisches Herz nicht brechen werde, wenn die Liberalen, dem Rat Lord Roseberys folgend, die Homerule-Forderungen von 1886 und 1893 verwerfen sollten. Diese Forderungen seien lahm und unbefriedigend. Die Irländer sollten jetzt erklären, daß ihre Minimumforderung Homerule sei, wie Australien sie besäße. Der Krieg in Südafrika sei das verdammenswürdigste Verbrechen des 19. Jahrhunderts. Er, Davitt, sei stolz darauf, mit Kommandant Delarey übers Feld geritten und mit Botha in demselben Zelt geschlafen zu haben. Diese letzte Aeußerung Davitts wurde von der Versammlung mit großer Begeisterung begrüßt. Es wurde darauf eine Resolution angenommen, in der der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß die Boeren nicht eher die Waffen niederlegen würden, als bis sie die Engländer aus den südafrikanischen Republiken vertrieben hätten. —

Rußland.

Unruhen in Charkow. Einem Berliner Blatte wird aus Petersburg gemeldet: In Charkow fanden neue Unruhen statt. 700 Arbeiter und Studenten, darunter auch Frauen, zogen, zum Teil mit Revolvern bewaffnet und rote Fahnen schwingend, durch die Straßen. Unverzüglich schritt Militär und Polizei ein. Die Demonstranten schossen, wobei ein Schutzmann und ein Revieraufseher erschossen wurden. Ueber 300 Personen wurden verhaftet. — In Petersburg wird ebenfalls auf fast allen großen Fabriken Gärung bemerkt, zu deren Unterdrückung innerhalb der Fabriken bewaffnete Posten von der Regierung eingerichtet wurden. Auch sonst trifft die Regierung strenge Vorsichtsmaßregeln, um ohne Verzug einschreiten zu können, falls Unruhen ausbrechen sollten.

Nach dieser tendenziös gefaßten Darstellung könnte es erscheinen, als ob die Demonstrierenden gewissermaßen eine blutige Erhebung inscenieret hatten, die dann von der bewaffneten Macht niedergeschlagen worden sei. In Wirklichkeit dürften die Demonstranten, denen Gewalttätigkeiten völlig fernlagen, sich gegen die brutale Attacke der Polizei und des Militärs lediglich zur Wehr gesetzt haben. —

Amerika.

Deutschland in Venezuela. Nach in New York eingegangenen Meldungen aus La Guayra ist Präsident Castro entschlossen, die deutschen Forderungen nicht zu bewilligen. Er läßt Caracas mit Außenforts befestigen und nach allen Landesteilen Munition schaffen. Wie weiter berichtet wird, soll der deutsche Geschäftsträger beabsichtigen, nunmehr das Ultimatum zu überreichen und, falls Castro diesem nicht Folge leistet, La Guayra sowie zwei andre Städte zu besetzen.

Eine Depesche aus Caracas meldet: Der deutsche Kreuzer „Vineta" ist bei La Guayra vor Anker gegangen. Als ein Sanitätsbeamter längsseit des Schiffes kam, wurde ihm der Zutritt an Bord verweigert. Venezuela legte dies Verhalten als kriegsgemäß aus. Aber Offiziere der „Vineta" statteten den venezolanischen Behörden Besuche ab und setzten ihnen auseinander, daß dem Sanitätsbeamten der Zutritt nur deshalb verweigert worden sei, weil er zu früh Zutritt verlangt habe. —

Die Position Castros. Nach Meldungen, die das Staatsdepartement aus Venezuela erhielt, hat die Revolution gegen den Präsidenten Castro vorläufig ihren Höhepunkt überschritten, da einige kleine Siege der Regierungstruppen ein weiteres Umsichgreifen der Bewegung verhindert haben. Vor einigen Tagen hatte es noch den Anschein, als ob Präsident Castro genötigt sein werde, das Land zu verlassen; seine Yacht lag segelfertig. Nach den letzten Drahtungen hat sich jedoch die Lage für ihn günstiger gestaltet. —

Blutiges Gefecht in Kolumbien. Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung" aus New York haben die kolumbischen Aufständischen eine blutige Niederlage am Magdalenenflusse erlitten; auf beiden Seiten sollen 400 Mann gefallen sein. —

Parlamentarisches.

Abgeordnetenhaus. Das amtliche Verzeichnis der Mitglieder des Abgeordnetenhauses, nach Fraktionen angelegt, mit der Zusammenstellung der Parteienstärke pro IV. Tagung der 19. Legislaturperiode, ist auf Grund amtlicher Aufzeichnungen und Ermittlungen im Bureau des Abgeordnetenhauses sorgsam und übersichtlich ausgearbeitet worden und wird beim Beginn der neuen Tagung ausgegeben werden. Bei jeder Fraktion ist noch die Angabe gemacht worden, wie viele Mitglieder gleichzeitig Mandate im Reichstage ausüben, nämlich 21 Konservative, 47 vom Centrum, 14 Nationalliberale, 10 Freikonservative, 12 von der Freisinnigen Volkspartei, 5 Polen, 4 von der Freisinnigen Vereinigung, 2 Fraktionslose (Dr. Hahn, 3. Stade, und Werner, 6. Kassel); im ganzen sind 115 Doppelmandatare vorhanden. Die Fraktionen werden nach den amtlichen Angaben in folgender Stärke im Anfang der neuen Tagung in das Abgeordnetenhaus eintreten: 144 (beim Beginn der 3. Tagung 138, beim Schlusse derselben 144) Konservative, 100 (beim Beginn und Schlusse der 3. Tagung 100) vom Centrum; 75 Nationalliberale (beim Beginn und Schluß 74); 55 Freikonservative (58 beziehungsweise 56); 23 von der Freisinnigen Volkspartei (25 bezw. 24); 13 Polen (12 bezw. 13); 11 von der freisinnigen Vereinigung (11 bezw. 13); fraktionslos werden 6 (7 bezw. 7) sein, und zwar Dr. Hahn (3. Stade), Hansen (2. Schleswig-Holstein), Dr. Lohr (3. Aurich), Mohr (8. Schleswig-Holstein), Schoof (1. Stade), Werner (6. Kassel). Erledigt sind augenblicklich 5 Mandate.

Der Boeren-Krieg.

Die englischen Verluste bei Tweefontein.

Das Kriegsamt veröffentlicht soeben die Verlustliste der bei Tweefontein von De Wet besiegten Mannschaften. Danach wurden **1 Major, 2 Kapitäne, 4 Lieutenants getötet. 8 Offiziere** und **70 Mann wurden verwundet** und **4 Offiziere** und **150 Mann werden vermißt.** Die letzteren dürften sich wohl in der Gefangenschaft De Wets befinden.

Ein weiteres Telegramm meldet: Die englischen Verluste bei dem Angriff De Wets auf die Stellung der Engländer bei Tweefontein betrugen: 6 Offiziere und 52 Mann tot, 9 Offiziere verwundet, 4 Offiziere werden vermißt. Meldungen über die sonstigen Verluste sind noch nicht eingegangen.

Diese Verlustliste ist lächerlich unvollständig. Auffallend ist es, daß über den Verbleib der beiden Geschütze jede Mitteilung fehlt.

Noch viel ungeschickter aber ist der Versuch, die

schwere Schlappe des Generals Spais

zu vertuschen. Es handelt sich um die Abteilung berittener Infanterie, die auf dem Marsche überfallen und völlig zersprengt wurde. Die erste Meldung Kitcheners sprach von „schweren Verlusten". Und nun beziffert ein Telegramm aus Standerton den Verlust dieser Abteilung auf zehn Tote und 15 Verwundete! Ein Telegramm der „Times" aus Blesbokspruit meldet dagegen, daß eine Compagnie „überwältigt" wurde, daß es einer zweiten „fast ebenso ergangen" sei, daß eine dritte habe „entkommen" können, während die vierte nur „wenig Verluste" gehabt habe. Zwei Compagnien wurden also überwältigt, eine „entkam" mit knapper Not — und da wagt man den Gesamtverlust von 25 Mann anzugeben!

Wieder ein Boerenkommandant erschossen.

Der „Standard" meldet aus Durban, der Boerenkommandant Daniel van Schalkwijck sei nach kriegsgerichtlichem Urteil in Krügersdorp erschossen worden, weil er auf einen verwundeten Konstabler geschossen hatte, der sich ergeben und die Waffen niedergelegt hatte.

Ein Telegramm Kitcheners giebt noch folgende Einzelheiten über den Kampf bei Tweefontein: Major Williams, der in Abwesenheit Firmans den Oberbefehl führte, hatte am südlichen Abhang eines ziemlich steilen Berges ein Lager errichtet. Die englischen Vorposten hielten einen Höhenzug besetzt, eine schon von Natur starke Stellung, und hatten sich außerdem noch verschanzt. Es hat sich ergeben, daß die Boeren den Südabhang des Berges hinauf geklettert sind und sich in der Nähe des Gipfels gesammelt haben. Dann haben sie die oben befindlichen Pickets der Engländer um 2 Uhr früh plötzlich mit Uebermacht angegriffen. Bevor noch die im Lager befindlichen Engländer aus ihren Zelten herauskommen konnten, stürmten die Boeren schon durch das Lager und schossen die Leute nieder, wie sie aus den Zelten herausstürzten. Die englischen Offiziere schossen in dem Bemühen, dem Ansturm Einhalt zu thun, aber die Boeren waren zu stark und hatten, nachdem einmal die Pickets überwältigt waren, alle Vorteile für sich. Die Zahl der Gefallenen, der Verwundeten und der jetzt in Elandsriver Bridge in Sicherheit befindlichen Engländer beträgt etwa die Hälfte der ganzen Kolonne; die übrigen sind gefangen. Ein britischer Offizier, der entkommen ist, berichtet, er habe zwei Wagen mit getöteten und verwundeten Boeren gesehen. Zur Verfolgung der Boeren war leichte Kavallerie abgegangen. Es ist jedoch den Boeren gelungen, in durchbrochenes Gelände zu kommen. Und nachdem die Boeren einmal den Langberg erreicht hatten, waren die Engländer nicht mehr im stande, in solchem Gelände und gegen überlegene feindliche Streitkräfte irgend etwas auszurichten.

Sociale Rechtspflege.

33⅓ Proz. oder 20 Proz. — 20 Proz. oder gar nichts. Der Bauarbeiter W. hatte im Jahre 1900 bei der Arbeit eine Knöchelverletzung davongetragen. Die Nordöstliche Baugewerks-Berufsgenossenschaft gewährte ihm eine Unfallrente von 20 Proz., indem sie sich auf Gutachten des Dr. Hagemann und des Dr. Blasius stützte. Herr Hagemann hatte ausgeführt: W. habe Plattfüße. Einige Veränderungen rührten aber von dem Unfall her, so eine Verdickung der Knöchel. Die Schmerzhaftigkeit auf dem Spann sei als Plattfuß-Beschwerde zu bezeichnen. Immerhin sei möglich, daß erst der Unfall diese Beschwerden ausgelöst habe; darum seien sie als Folgen des Unfalls zu behandeln. Der Kläger wäre noch vorübergehend um 20 Proz. in seiner Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt. Dr. Blasius fand nichts mehr, was auf den Unfall von 1900 zurückgeführt werden könnte, er meinte indessen, die Bewilligung von 20 Proz. ließe sich als Uebergangsrente für drei Monate rechtfertigen. W. focht die Festsetzung der Rente auf 20 Proz. durch die Berufung an, worauf ihm auch das Schiedsgericht in Berlin 33⅓ Proz. der Vollrente zusprach. — Inzwischen hatte nun die Berufsgenossenschaft auf Grund eines neuen Gutachtens die Rente gänzlich eingestellt, weil W. infolge des Unfalles überhaupt nicht mehr erwerbsunfähig sei. Auch hiergegen legte W. Berufung ein. Das Schiedsgericht hörte den Kreisarzt Dr. Köhler, welcher sein Gutachten dahin abgab: Es bestehe noch eine leichte Verdickung am Knöchel. Schwellungen am Vorderfuß, mögen sie nun durch eine Quetschung oder einen Knöchelbruch entstanden sein, ließen sehr leicht eine gewisse Empfindlichkeit zurück. Der Plattfuß habe mit dem Unfall nichts zu thun. Es sei hier anzunehmen, daß der Unfall von 1900 eine Verschlimmerung eines schon bestehenden schwierigen Zustandes herbeigeführt habe. — Das Schiedsgericht gab der Berufung statt und sprach W. nunmehr 20 Proz. Rente zu, zahlbar vom Tage der Renteneinstellung ab. — Die Berufsgenossenschaft legte gegen beide Urteile des Schiedsgerichts Rekurs ein. Sie wollte bis zum Tage der Renteneinstellung nicht 33⅓, sondern nur 20 Prozent und von da ab nicht 20 Prozent, sondern gar nichts mehr zahlen. — Das Reichs-Versicherungsamt gab dem ersten Rekurse der Berufsgenossenschaft statt und erkannte dahin, daß sie bis zum Tage der Renteneinstellung nicht 33⅓ Proz., sondern nur 20 Proz. zu zahlen verpflichtet sei. Der zweite Rekurs der Berufsgenossenschaft wurde indessen zurückgewiesen. Der Senat erachtete die Einstellung der Rente vom Tage des fraglichen Bescheides der Berufsgenossenschaft ab nicht für gerechtfertigt. Die 20 Proz. müssen also weiter gezahlt werden.

Keine Aushilfe. Gegen die Lohnentschädigungs-Klage des Retoucheurs Sch. wandte der Photograph Sago ein, er hätte Sch. ohne vorherige Kündigung entlassen können, denn er habe den Kläger nur zur Aushilfe engagiert. Die Kammer VIII des Gewerbegerichts verurteilte jedoch den Beklagten zur Zahlung von 70 M., indem sie eine unberechtigte plötzliche Entlassung annahm. Begründend wurde ausgeführt: Die Kammer habe schon deshalb, das Vorliegen einer Aushilfsarbeit nicht angenommen, weil der Kläger beinahe 4 Wochen lang beschäftigt worden sei und deshalb von einer Aushilfe nicht mehr geredet werden könne. Somit greife die 14tägige Kündigungsfrist Platz.

Unzulässiger Lohnabzug. Wegen angeblicher Fehlerhaftigkeit einer dem Sticker M. zwei Monate früher abgenommenen Arbeit wurden M. von seinem Arbeitgeber Huber 7,70 M. vom Arbeitsverdienst abgezogen. M. klagte beim Gewerbegericht auf Zahlung des Geldes, indem er bestritt, daß ihn ein Verschulden treffe. Auch wäre die Arbeit damals abgenommen und bezahlt worden. Das Gewerbegericht verurteilte Huber zur Zahlung der 7,70 Mark an den Kläger. Begründend wurde ausgeführt: Es könne dahin gestellt bleiben, ob der Kläger die Mangelhaftigkeit jener vor Monaten ihm abgenommenen und bezahlten Arbeit verschuldet habe, dann der nachträgliche Abzug von dem Lohne für eine andre tadellose Arbeit sei auf jeden Fall unzulässig. Von dem Lohn für diese Arbeit dürfe dem Kläger nichts vorenthalten werden.

Gerichts-Zeitung.

Eine kleine Diebesschule hatte die Frau Antonie Czerwitzky, die gestern vor dem hiesigen Schöffengericht stand, eingerichtet und wie die gestrige Verhandlung ergab, hat sie darin ihre eignen Kinder mit Erfolg unterrichtet und zu thatkräftigen Taschendieben ausgebildet. Nach den Bekundungen von Kriminalbeamten haben die drei strafunmündigen Kinder der Angeklagten wahre Raubzüge in die Markthallen unternommen und dort in unzähligen Fällen Frauen die Portemonnaies aus den Rocktaschen gezogen. Dabei soll das jüngste Kind, ein fünfjähriger Junge, eine ganz erstaunliche Fertigkeit in der Kunst des „Deckens" bewiesen und bei herannahender Gefahr seine diebischen Geschwister in höchst raffinierter Weise gewarnt haben. Eines Tages wurde die Angeklagte in Begleitung ihrer ältesten Tochter von Kriminalbeamten in der Central-Markthalle bemerkt und da mit Sicherheit anzunehmen war, daß wieder Taschendiebstähle verübt werden sollten, verkleideten sich rasch zwei Kriminalschutzleute und behielten die beiden Verdächtigen scharf im Auge. Die Mutter ging nicht aktiv vor, sondern deckte die Tochter, die sehr bald bei der „Arbeit" war. Nachdem sie in mehreren Fällen versucht hatte, die Taschen vor ihr stehender Frauen zu leeren, ohne dabei zum Ziele zu gelangen, eskamotierte sie aus der Tasche einer älteren Dame ein wohlgefülltes Portemonnaie, welches sie schleunigst ihrer abseits getretenen Mutter zusteckte. In demselben Augenblick waren die Schutzleute an ihrer Seite und nahmen beide fest. Das Mädchen ist noch nicht strafmündig, die Mutter aber versuchte im Untersuchungsarrest die „wilde Frau" zu spielen. Sie behauptete, sie werde von ihrer Mutter, die sich angeblich in einer Anstalt befinde, verfolgt und sei von dieser gezwungen worden, sie aus der Anstalt herauszunehmen. Die dazu notwendigen 30 Mark habe ihr ihre Tochter durch Taschendiebstahl beschaffen sollen. — Nach dem Gutachten des Gerichtsarztes Dr. Puppe ist die Angeklagte aber durchaus nicht geisteskrank, sondern eine schlaue Simulantin. Der Gerichtshof verurteilte sie zu vier Monaten Gefängnis.

Moses Vater und Sohn, nämlich der Rentier Moritz Moses und der Handlungsgehilfe Siegfried Moses, erschienen gestern vor der 6. Strafkammer des Landgerichts I, um im Wege der Berufung die ihnen vom Schöffengericht auferlegten Geldstrafen in Höhe von 300 beziehungsweise 150 Mark los zu werden. Das Schöffengericht hatte sie für überführt erachtet, eine Käuferin in ihren Schuhwarengeschäfte in der Brunnenstraße mißhandelt zu haben. Eine Frau Schibilski, die sich bei ihnen Stiefel gekauft hatte, hatte diese zum Reparieren der Absätze abgegeben und wollte sie am 17. April aus dem Geschäft abholen. Sie weigerte sich aber, die Reparaturkosten mit 1,25 M. zu bezahlen, sondern behauptete, daß ihr beim Kaufe der Stiefel versprochen worden sei, daß eventuelle Reparaturen unentgeltlich gemacht werden würden. Darüber kam es zum Krach. Frau Schibilski behauptet, daß der alte 61jährige Moses ihr die Stiefel aus der Hand gerissen und ihr mit denselben über den Kopf geschlagen habe, so daß sie mehrere blutunterlaufene Stellen hatte. Als sie sich wehrte, sei Moses junior hinzugesprungen, habe sie am Halse gewürgt und, als sie zur Abwehr ihm mit der Hand ins Gesicht gekommen, ihr in den Finger gebissen. Aus Aerger habe sie beim Verlassen des Geschäfts die Angeklagten „Judenjungen" genannt. Ihre Behauptungen wurden durch eine zufällig im Laden anwesend gewesene Frau bestätigt. Auf der andren Seite standen die beiden Angeklagten und zwei ihrer Verkäuferinnen und behaupteten, daß die erste Thätlichkeit von Frau Sch. ausgegangen sei. Als diese ihr Verlangen, die Absätze umsonst geliefert zu erhalten — wozu gar kein Anlaß vorgelegen habe — nicht erfüllt sah, habe sie sofort mit den Worten „Verfluchter Jude!" auf den Alten eingeschlagen und dann erst sei der Sohn seinem Vater zu Hilfe gesprungen. Das Schöffengericht hatte den Entlastungszeugen weniger Glauben geschenkt als den Belastungszeugen, und die Angeklagten verurteilt. In der Berufungsinstanz betonte gestern der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Schwindt, daß die Darstellung der Angeklagten viel wahrscheinlicher klinge als die Gegendarstellung. Es würde nicht etwas Ungewöhnliches sein, wenn eine nervöse Frau, die in einem jüdischen Geschäft etwas gekauft habe und in Differenzen bezüglich der Zahlung gerate, ein beleidigendes Wort, wie „verfluchter Jude" gebrauche, dagegen würde es etwas ganz Ungewöhnliches sein, daß ein auf Vermehrung seiner Kundschaft bedachter jüdischer Geschäftsmann sofort mit einem Stiefelabsatz auf einen Kunden losschlägt. Beide Angeklagte hätten sich zweifellos im Stande der Notwehr befunden. Dieser Ansicht war auch der Gerichtshof: er hob das erste Urteil auf und erkannte auf Freisprechung der beiden Angeklagten.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

66 Stunden ohne Nahrung eingesperrt.

Frankfurt a. M., 28. Dezember. (W. H.) Der Sohn eines hiesigen Postsekretärs war am Dienstagvormittag in der Wohnung seiner Eltern verhaftet und in das Justizgebäude zu seiner Vernehmung abgeführt worden. Nach der Vernehmung wurde derselbe aus Versehen in eine Frauenzelle gebracht und vergessen. Vom Dienstagvormittag bis Freitagmorgen 6½ Uhr war er, wie hiesige Blätter melden, ohne jegliche Nahrung eingesperrt. Beinahe 66 Stunden hat er in der kleinen, ungeheizten und fast völlig dunklen Zelle ohne einen Schluck Wasser und ohne einen Bissen Brot zubringen müssen. Stundenlang hat er mit Händen und Füßen an die Thür getrommelt, um die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden zu erregen. Erst am Freitag früh wurde er bemerkt. Die Untersuchung hierüber ist im Gange.

75 Personen ertrunken.

London, 28. Dezbr. (W. H.) Nach Meldungen aus **Goa** sank der Dampfer „Goa" auf dem Mandavhflusse. Von 130 an Bord befindlichen Matrosen sind **75 ertrunken.** Viele aus den Fluten gerettete Personen starben vor Erschöpfung.

Budapest, 28. Dezember. (W. T. B.) Auf Ersuchen des hiesigen Strafgerichts wurde in Zürich Graf Andreas Raday verhaftet und hierher gebracht. Derselbe hat auf die Namen Baron Desider Pronay und Graf Gedeon Raday Wechsel im Betrage von 14 000 Kronen gefälscht.

Willemstad, 28. Dezember. (Meldung des „Reuterschen Bureaus".) Nach hier eingegangenen Nachrichten breitet sich die Revolution in Venezuela aus. Das ganze Land befindet sich jetzt im Zustande der Revolte. Die Landung des Generals Matos, des Leiters der aufrührerischen Bewegung, mit Kriegsmaterial wird täglich erwartet. — Die venezolanische Regierung hat den Verkehr auf der deutschen Eisenbahn einstellen lassen, weil die Gesellschaft sich weigerte, Truppen zu befördern, ohne Garantien für ihr etwa erwachsenden Schaden zu erhalten.

Verantwortlicher Redacteur: Carl Leid in Berlin. Für den Inseratenteil verantwortlich: Th. Glocke in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin.

Hierzu 3 Beilagen u. Unterhaltungsblatt.

Parlamentarisches aus der Schweiz.

Bern, 26. Dezember. (Eig. Ber.) Die Bundesversammlung ist am letzten Sonnabend nach dreiwöchiger Tagung wieder geschlossen worden und wird erst am 1. April 1902 wieder zur Frühjahrssession zusammentreten. Das erste wichtige Geschäft, das der Nationalrat erledigte, war das Budget für 1902, das bei 102,24 Millionen Frank Einnahmen und 108,12 Millionen Ausgaben ein Deficit von 5,88 Millionen vorsieht. Der Nationalrat bemühte sich, die Ausgaben etwas zu reducieren und verschiedene Einnahmeposten etwas höher anzusetzen; allein das vorgesehene Deficit dürfte nicht sehr erheblich reduciert worden sein. Bemerkenswert war die von verschiedenen Seiten zum Ausdruck gelangte antimilitaristische Stimmung, da nun bei der eingetretenen Verschlechterung der Finanzlage die ca. 28 Millionen betragenden Militärausgaben umso drückender empfunden werden. Besonders satt bis zum Halse hat man die Ausgaben für die Festungsbauten, deren Wert selbst in Offizierskreisen zum Teil pessimistisch beurteilt wird; es wird die Meinung vertreten, die gesamten ungezählten Millionen, die für die Festungsbauten aufgewendet wurden, wären viel zweckmäßiger für die Feldartillerie verwendet worden. Scharfe Kritik, insbesondere im Ständerat, erfuhr auch die enorme Steigerung der Entschädigungen für Kulturschäden anläßlich der Manöver, die per 1901 365 000 Frank betragen gegen 45 000 bis 60 000 Frank in früheren Jahren. Der Kriegsminister, Bundesrat Müller, mußte die enorme Höhe dieser Entschädigungssumme anerkennen; er erklärte sie u. a. mit dem zu weit getriebenen Eifer, den einzelnen Manövern den Charakter des „Kriegsgemäßen" zu verleihen. So bekommt die demokratische Schweiz die „Segnungen" des Militarismus in vollem Maße zu kosten.

Nicht ohne kritische Debatte fand der Kaufvertrag des Bundes mit der Nordostbahn die Zustimmung der Bundesversammlung. Der Bund kauft dieselbe für 252,90 Millionen Frank. Die Aktionäre der Nordostbahn unter der energischen Führung des Wiener „Demokraten" und internationalen Spekulanten Bankier Brunner, die aber nur eine Minderheit bilden, bekämpfte das Geschäft mit allen Mitteln, da sie einige Dutzende Millionen mehr herausschlagen wollten und redeten förmlich von Raub und Plünderung, die der Bundesrat und mit ihm das ganze Schweizervolk an den armen Aktionären vornähmen. In der Bundesversammlung klang es aber anders. Da wurde konstatiert, daß der Kaufpreis mindestens um 10 Millionen zu hoch ist, die Rentabilität daher eine ungenügende sein werde und alle die Hoffnungen, die man an die Eisenbahnverstaatlichung geknüpft, unerfüllt bleiben werden. Auch unser Genosse Bullschleger übte in diesem Sinne an dem Geschäfte Kritik, schließlich wurde aber der Vertrag doch genehmigt, mit dem trotz aller Schimpfereien die Aktionäre in der That ein besseres Geschäft machen, als das Schweizervolk. Dagegen stimmte außer Bullschleger (die andern drei Socialdemokraten im Nationalrate scheinen dafür gestimmt zu haben) der Ultramontane Hochstraßer, dafür 99 Stimmen.

Die von den Berner und Solothurner Kantonsräten beschlossenen und dem Bundesrate eingereichten Boerenmotionen sind von beiden Räten nicht in befriedigender Weise erledigt worden, denn so geht die ganze Campagne aus wie das Hornberger Schießen. Der Bundesrat betonte mit wahrer Eifersucht noch seine Kompetenz und Macht, daß ihm allein die Pflege der Beziehungen zum Auslande zustehe und daß daher die vorliegenden Anregungen sowie etwaige noch einlaufende Vorschläge ähnlicher Art ihm zur Prüfung überwiesen werden sollen, ob und unter welchen Umständen und in welcher Weise denselben Folge geleistet werden kann. Die gar selbstbewußte und herrschsüchtige Betonung der Macht des Bundesrates seitens des Bundespräsidenten Brenner verschnupfte doch etwas bei den Ständeräten und man wies darauf hin, daß doch wohl auch die Bundesversammlung dabei ein Wort mitzureden habe, was schließlich auch Herr Brenner zugeben mußte.

Ein Hauptgeschäft des Nationalrats war die Frage der Subventionierung der Volksschule durch den Bund, eine Frage, die seit Jahren diskutiert wird, zu deren Lösung der verstorbene Bundesrat Schenk schon im Jahre 1895 einen Gesetzentwurf ausarbeitete, die aber trotzdem nicht vom Platze kommen will. Das schweizerische Volksschulwesen darf sich ja wohl mit demjenigen der Nachbarstaaten messen, aber in verschiedenen Kantonen bestehen noch sehr verbesserungsbedürftige Verhältnisse. Es sind dies namentlich katholische Kantone, die aber zugleich der Lösung der Frage die größte Schwierigkeit bereiten, weil sie ein Eingreifen des Bundes in das Schulwesen befürchten, dessen Regelung sie ungeschmälert der Kantonalsouveränetät erhalten wollen. Sie sind daher entschlossen, lieber auf jede Bundessubvention zu verzichten, als Bundesvorschriften anzunehmen. Gegen diese Gefahr verlangen sie Garantien und daher soll die Bundesverfassung entsprechend revidiert werden. Dem Nationalrat lag bereits ein bundesrätlicher Gesetzentwurf vor, allein angesichts der oppositionellen Strömung wurde nach einem vortrefflichen Referat Curtis und mehrtägiger lebhafter Debatte beschlossen, den Gesetzentwurf einstweilen ad acta zu legen und den Bundesrat zur Vorlage eines Vorschlages betreffend die entsprechende Abänderung des in Betracht fallenden Artikels 27 der Bundesverfassung zu ersuchen. Wollte man nicht das ganze Projekt vereiteln, mußte man die Taktik befolgen, aber sie bedeutet wohl eine weitere jahrelange Verzögerung der Erledigung der Angelegenheit.

Der Ständerat behandelte wiederum mehrere, seit 1890 anhängigen Arbeiterschutz-Postulate und er gelangte hierbei überraschenderweise und im Gegensatz zum Nationalrat zu dem mit 29 gegen 2 Stimmen gefaßten Beschlusse, den Bundesrat einzuladen, eine Gesetzesvorlage in dem Sinne einzubringen, daß für Arbeiterinnen die Arbeit an Sonnabenden nur bis 4 Uhr dauern darf, wobei immerhin Reinigungsarbeiten nicht in der ordentlichen Arbeitszeit inbegriffen sein sollen. Einige Geldsackvertreter bekämpften den Antrag mit den bekannten Ladenhütern, die sich mehr durch ihr ehrwürdiges Alter, als durch Originalität und Beweiskraft auszeichnen, während Bundesrat Deucher als sein Ideal den ganzen freien Sonnabendnachmittag für alle männlichen wie weiblichen Arbeiter erklärte, aber auch dieser Regelung den gesetzlichen Zehnstundentag vorziehen würde. Möchte er doch endlich damit einmal ernst machen! Ohne weiteres einverstanden sind wir mit Deucher, wenn er die Wiedereinführung der seit 1891 aus dem Gesetze fortgelassenen Reinigungs- und sogenannten Hilfsarbeiten als ein sehr gefährliches Vorhaben bezeichnete und bekämpfte. Gewiß, denn durch eine solche Verschlechterung würde jeder bestimmte Arbeitsschluß illusorisch. Schließlich erklärte er sich bereit, eine dem Beschluß entsprechende Vorlage auszuarbeiten, wobei er aber hoffentlich die Reinigungsarbeiten wegläßt, denn ihre Wiederzulassung außer der regelmäßigen Arbeitszeit würde ein schwerer Rückschritt sein.

So erscheint die einzige socialpolitische Aktion der ganzen Session der Bundesversammlung als ein Danaergeschenk, dessen Annahme Unheil bringt. —

Ein furchtbares Urteil.

In der vorigen Woche verbreitete der Telegraph ein Gerichtsurteil, das in seiner Härte an das bekannte Urteil in der Löbtauer Affaire erinnerte. In Köslin waren eine Anzahl Maurer auf Grund des Landfriedensbruchs-Paragraphen vom Schwurgericht zu horrenden Strafen verurteilt worden. Ein Originalbericht lag uns nicht vor und wir glaubten deshalb mit unserm Urteil zurückhalten zu müssen, bis uns genauere Nachrichten über die Angelegenheiten vorlagen. Ein ausführlicher Prozeßbericht im „Stettiner Volksboten", der sich durch mehrere Nummern erstreckt, brachte nun neuerdings diese genaueren Nachrichten wohl, aber machte die Höhe der Strafen nur noch unbegreiflicher!

Hatten wir vorher geglaubt, daß die bestraften Leute sich in der Aufregung schwerer Verfehlungen schuldig gemacht hatten, daß ihnen schlimme Gewaltthätigkeiten nachgewiesen worden seien, so belehrt uns der Prozeßbericht, daß ihnen im Grunde nicht mehr als die Teilnahme an einer skandalierenden Menschenmenge zur Last liegt, ja daß dies noch nicht einmal bei allen Angeklagten zweifellos zu erweisen ist.

Und dabei das fürchterliche Urteil!

Nach dem Bericht des „Stettiner Volksboten" befanden sich die Kolberger Maurer diesen Sommer im Streik wegen einer Lohnforderung und ließen sich die Baumeister Milech und Plazer, bei welchen auch gestreikt wurde, durch den Maurerpolier Lipinski polnische Maurer von außerhalb kommen. L. traf dann auch am 9. September abends 7½ Uhr mit 15 Mann in Kolberg ein. Das Streikkomitee hatte Wind davon bekommen und schickte ein Mitglied, Albrecht, morgens nach Belgard, um die Ankommenden unterwegs schon von der Situation in Kolberg zu unterrichten und sie zur Umkehr zu bewegen. Albrecht wurde zugleich mit Geld versehen um den Fremden eventuell Reisegeld zur Rückreise und Zehrgeld zu geben. Lipinski verhinderte dies aber, indem er erklärte, sie kehren nicht um, sondern arbeiten. Albrecht fuhr nun mit demselben Zuge nach Kolberg, nachdem er zuvor noch eine Depesche an den Kassierer Giese abgeschickt hatte, in welcher er die Ankunft meldete. Vor dem Bahnhof hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt. Die Arbeitswilligen wurden durch einen Seitengang vom Perron nach einem Wagen gebracht und sollten nach der Kaserne befördert werden. Als der Wagen über den Platz fuhr, nahm die Menge eine bedrohliche Haltung an. Dicht vor dem Wagen hat Lipinski mehrere Schläge bekommen und darauf mit einem Revolver in die Menge geschossen, glücklicherweise aber niemand verletzt. Dann setzte sich der Wagen und mit ihm der ganze Zug in Bewegung. In der Wilhelmstr. wurde er wieder angehalten, den Pferden in die Zügel gefallen und so ein Weiterfahren unmöglich gemacht. Auch wurden Steine geworfen. Es wurde Feuerlärm gemacht. Der Wagen fuhr mit den arbeitswilligen Polen und dem Polier unter dem Geschrei der Menge weiter bis zur Adlerbrücke, welche abgesperrt wurde, und so eine weitere Verfolgung des Wagens verhindert. Bei dieser Absperrung der Brücke durch die Polizei und Feuerwehr staute sich die Menge natürlich und sollen dort auch wieder Ausschreitungen und Gewaltthätigkeiten vorgekommen, ebenso mit Steinen geworfen worden sein. Nach kurzer Zeit aber verlief die Masse und ging friedlich auseinander. Die Angeklagten erklären sich sämtlich für unschuldig.

Dieser Sache wegen waren nun angeklagt: 1. der Maurer Albert Klein, 2. Maurer Johannes Sternberg, 3. Maurer Gustav Weidemann, 4. Arbeiter Wilhelm Saath, 5. Maurer Albert Pieper, 6. Maurer Emil Hartwig, 7. Maurer Erich Schröder, 8. Zimmerlehrling Bruno Schröder, 9. Maurerlehrling Franz Mampe, 10. Maurer Emil Trende, 11. Maurer Leonhard Ludwichowski, 12. Maurer Karl Kuck, 13. Maurer Hermann Schulz, 14. Maurer Karl Albrecht, 15. Maurer Gustav Giese und 16. die Maurerfrau Elisabeth Weidemann, geb. Lübeck, sämtlich aus Kolberg.

Im einzelnen war den Angeklagten vorgeworfen, aus der Menge heraus mit Steinen geworfen, oder auf Gebot der Polizei sich nicht sofort nach Hause begeben zu haben, auch Drohungen sollen ausgestoßen worden sein, usw., kurz, es war offenbar eine etwas aufgeregte Scene, wie sie aber häufig vorkommt, wo aus irgend einem Anlaß eine Menschenmenge zusammenströmt. In der That haben die älteren und erfahreneren Polizeibeamten die Sache ursprünglich auch nicht tragisch aufgefaßt und ihre Aussagen vor Gericht sind keineswegs besonders belastend für die Angeklagten.

Die richtige Färbung gaben dem Prozeß erst diejenigen Zeugen, welche als Unternehmer, bei denen gestreikt wurde, oder als „Arbeitswillige" an dem Ausgang der Sache beteiligt waren.

Der Streikbrecher-Agent Maurerpolier Lipinski, entschieden die interessanteste Person in der ganzen Affaire, er, der durch seine Revolverschießerei das Unheil angerichtet, bekundete als Zeuge:

„Am 4. September wurde ich von Milech engagiert, am 9. kam ich mit den Fremden an. Milech schrieb mir, der Streik sei von wenig Bedeutung. Albrecht hielt mich schon in Belgard an, Schwarz, der Rädelsführer, hielt mich auf dem Bahnhofe bei unsrer Ankunft am Mantel fest. Ich wurde überall angehalten. Als ich 15 Schritte vom Wagen war, erhielt ich einen Hieb, beim Aufsteigen flog mir ein Stein an den Kopf. Nachdem bekam ich noch einen Hieb. Ich zog den Revolver und schoß. Klein kam auf mich zu und sagte: ‚Hier wird gestreikt!" Ob er mich schlug, weiß ich nicht. Albrecht sagte zu mir: „Du verfluchter Hund willst noch schießen!" und riß mir den Revolver aus der Hand. Ich bin heute noch arbeitsunfähig. Auf dem Wagen saß ich ohne Besinnung und bin gleich ins Krankenhaus gekommen. Später sagte ich wohl, wenn ich vom Streikkomitee 42 M. bekomme, will ich nichts machen, aber nur um die Leute los zu sein. Zeuge giebt auf Befragen zu, daß er wegen Sittlichkeitsverbrechens mit drei Monaten Gefängnis bestraft ist, außerdem nochmals geringfügig.

Durch die eidliche Aussage von drei Unbeteiligten wurde Lipinski überwiesen, daß er bereit war, für 42 M. seine Aussage so zu machen, daß sie für die Angeklagten günstig sei. Er erklärte diesen Unbeteiligten mit dem ganzen Selbstbewußtsein eines Streikbrechers: „Wenn ich etwas sage, wird es geglaubt, und wenn Ihr zehn Mann seid und das Gegenteil behauptet."

Der hochehrenwerte Herr Lipinski hat dieser unangenehmen Behauptung gegenüber nichts weiter zu sagen gewußt, als: er könne sich nicht mehr genau erinnern und hätte die Leute gern los sein wollen.

Die Geschworenen sprachen — um nur einen Fall herauszuheben — als Rädelsführer schuldig den Maurer Sternberg, gegen den nichts vorlag als das Zeugnis eines Schlosserlehrlings, über dessen Glaubwürdigkeit verschiedene Meinungen herrschen, und der behauptete, Sternberg habe aufrührerische Rufe ausgestoßen und auch mit Steinen geworfen. Zwei Unternehmer hatten zu Gunsten von Sternberg ausgesagt. Im Prozeßbericht steht:

Maurermeister Kopka: Sternberg ist ein sehr ruhiger Mensch. Er hat lange bei mir gearbeitet. Jeder, der ihn kennt, staunt darüber, daß er bei dem Krawall beteiligt gewesen sein soll; das glaubt keiner.

Maurermeister Fritz: Sternberg hat öfter bei mir gearbeitet, ich kann ihn nur als Muster von Anständigkeit hinstellen; ich wünschte, ich hätte lauter solche Arbeiter.

Aber Sternberg wurde schuldig gesprochen und zum „abschreckenden Beispiel" erhält er acht Monate Gefängnis!

Es ist schwer, wenn nicht unmöglich, sich nach den Zeugenaussagen ein zusammenhängendes Bild der Vorgänge zu machen. Am meisten sachgemäß und wahrheitsgetreu erscheint dem unbefangenen Leser des Prozeßberichts die Aussage eines Polizeiwachtmeisters. Offenbar war dieser Mann von Anfang bis zu Ende kaltblütig und ruhig und er spricht dann auch nicht von Aufruhr und dergleichen, sondern lediglich von vielem Schreien und von einem Krawall, den er sichtlich gar nicht sehr bedrohlich fand; er bezeichnet einige der Angeklagten, die er in der Menschenmenge gesehen, aber irgend einer Gewaltthätigkeit bezichtigt er keinen derselben! Sie mögen sich dadurch gegen den Buchstaben des Gesetzes vergangen haben, daß sie sich nach ergangener Aufforderung nicht entfernten; hätten sie sich irgendwie hervorgethan, würde der orts- und personenkundige Beamte sich das wohl gemerkt haben. Aber er weiß lediglich von einem passiven Verhalten der Leute zu sprechen und fügt ganz ausdrücklich hinzu: „Von den Angeklagten kann ich sonst keinen belasten." Ein junger Polizeischreiber dagegen hat die Steine fliegen sehen und „ermittelte" Leute, die vorher versucht haben sollen, den Wagen der Arbeitswilligen umzuwerfen.

Im Grunde genommen wurde den Angeklagten gar nichts Strafbares nachgewiesen, als daß ein Teil von ihnen in der Menschenansammlung war, einige wohl auch mitgelärmt haben.

Die Geschworenen waren schon nach drei Viertelstunden über die höchst verwickelte Angelegenheit vollständig im klaren und einig. Die gestellten Schuldfragen wurden alle bejaht, den beiden jugendlichen Angeklagten wird das Bewußtsein der Strafbarkeit zuerkannt; mildernde Umstände werden für alle verneint. Nur Giese wird, den Ausführungen des Staatsanwalts gemäß, für nichtschuldig erklärt.

Und nun formuliert der Staatsanwalt seine Anträge: Klein 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, Sternberg 9 Monate, Weidemann **4 Jahre Zuchthaus** und 4 Jahre Ehrverlust, Saath 1 Jahr Gefängnis und wegen Beleidigung 3 Monate, zusammen 1 Jahr und 2 Monate, Pieper, Treude, Kuck, Ludwichowski und Albrecht je 1 Jahr, Hartwig, Erich Schröder und Schulz je 3 Monate Gefängnis; außerdem Frau Weidemann 20 M. Geldstrafe oder 5 Tage Gefängnis.

Ein paar Frauen im Zuhöreraum fallen in Ohnmacht! Sie sind eben noch nicht an die staats- und ordnungserhaltende Thätigkeit der preußischen Justiz gewöhnt und halten es für undenkbar, daß Leute ins Zuchthaus und ins Gefängnis wandern sollen, weil aus einer Menschenmenge heraus geschrien, vielleicht auch mit Steinen geworfen wurde.

Der eine Verteidiger konstatiert streng nach der Beweiserhebung: „Was that Weidemann? Er stand vor einem Haufen an der Seite unter der Laterne, nicht einmal auf dem Straßendamm, wo der Wagen war, und sah sich die Sache an. Er wurde vom Polizei-Beamten aufgefordert, wegzugehen, darauf antwortete er: „Die Meister und die Fremden stehen ja auch noch da, sind die mehr wie wir?" Und hierfür 4 Jahre Zuchthaus! Wie ist es nur möglich, kann so etwas geschehen? Ich habe keine Worte, um dieses genügend würdigen zu können."

Das Urteil lautete: **Klein 10 Monate Gefängnis**, Sternberg **8 Monate Gefängnis**, Weidemann **3 Jahre Zuchthaus**, Saat **1 Jahr 2 Monate Gefängnis**, Pieper **1 Jahr Gefängnis**, Ludwichowski, Kuck und Albrecht **9 Monate Gefängnis**, Trende **6 Monate Gefängnis**, Hartwig, Erich, Schröder und Schulz **1 Monat Gefängnis**, Bruno Schröder und Mampe je **3 Wochen Gefängnis**, Frau Weidemann **10 M. Geldstrafe.** Giese wurde freigesprochen. Zur Begründung führte der Vorsitzende aus: Der Gerichtshof ist nicht zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Angeklagten sich bei dem Vorfall nichts gedacht haben und kann sich der Verteidigung nicht anschließen, welche die ganze Sache als harmlos auffaßt. Die fremden Maurer haben niemand provoziert, und müssen die Angeklagten deshalb streng verurteilt werden, um andren als **abschreckendes Beispiel** zu dienen. Die Untersuchungshaft wird nicht angerechnet, weil die Angeklagten so hartnäckig geleugnet haben.

Partei-Nachrichten.

Aus den Organisationen. Der socialdemokratische Volksverein in Solingen, der jetzt nach Abschaffung des Vertrauensmänner-Systems ein Jahr existiert, konstatiert in seinem soeben veröffentlichten ersten Jahresberichte, daß sich die neue Organisationsform durchaus bewährt hat. Der Verein hat erfreuliche Fortschritte gemacht und die Versammlungen waren durchschnittlich recht gut besucht. Aus dem Thätigkeitsberichte ist zu entnehmen, daß der Verein den lokalen Angelegenheiten große Aufmerksamkeit gewidmet hat. Er hat es auch zu stande gebracht, daß alle dortigen Arbeiterorganisationen ihre kleinen Bibliotheken demnächst zu einer Centralbibliothek vereinigen werden.

Von der Agitation. Der mecklenburgische Volkskalender für 1902 wurde bis jetzt in fast 100 000 Exemplaren an die mecklenburgische Landbevölkerung verbreitet.

Die Parteigenossen des niederrheinischen Agitationsbezirkes halten ihren Provinzialparteitag am 26. Januar in Gerresheim ab.

Totenliste der Partei. In Untermhaus bei Gera starb nach längerer Krankheit der Parteigenosse Otto Krietsch. In dem Verstorbenen verlieren die dortigen Parteigenossen einen ihrer thätigsten Mitkämpfer. Nur seine Krankheit setzte in letzter Zeit seiner Thätigkeit ein Ziel.

In Bamberg starb der Schullehrer Sebastian Martin, der zwar seiner Stellung wegen nicht öffentlich für die Partei wirken durfte, aber trotzdem soweit als möglich die Pflichten eines Parteigenossen treu erfüllte.

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

— **Eine besondere Biederkeit** legte die Polizei in Schwerin an den Tag, als sie bei verschiedenen dortigen Parteigenossen nach der Weihnachtszeitung „Arbeitslos" suchte. Dort, wo man keine solchen Zeitungen fand, ersuchte man die Genossen, sie, falls noch welche ankommen sollten, doch bei der Polizei abzugeben. Bei solcher biedern Einfachheit erklärt es sich auch, daß man die Beschlagnahme auch auf die Einzelexemplare ausdehnte, die sich Parteigenossen nicht zum Zwecke der Verbreitung, sondern zu eigenem Besitz erworben hatten.

In Mülhausen i. E. wurde in verschiedenen Wirtschaften nach der Zeitung gesucht und ein Exemplar gefunden.

— **Unnütze Scherereien** macht sich die sächsische Amtshauptmannschaft Zwickau, indem sie von dem Vorsitzenden des socialdemokratischen Vereins in Wilkau, Genossen Keil, fordert, er solle ihr von dem Eintritte und dem Austritte jedes einzelnen Mitgliedes sofort Meldung machen. Eine Beschwerde dagegen wurde von der Kreishauptmannschaft zurückgewiesen unter Berufung auf den § 19 des Vereinsgesetzes. Keil beabsichtigt noch das Ministerium anzurufen, wird aber von diesem vermutlich sowohl aus formalen wie materiellen Gründen abgewiesen werden, da die fragliche Bestimmung des sächsischen Vereinsgesetzes in der That die Auslegung gestattet, daß die Polizei zu solchen zwecklosen Maßregeln berechtigt ist.

Beschwerden helfen in solchem Fall nichts. Aber wenn die betreffende Behörde viel überflüssige Zeit hat, so mache man ihr das Vergnügen, ihr täglich den Austritt etlicher Dutzend oder etlicher Hundert Mitglieder und am andern Tage den Wiedereintritt derselben Personen zu melden. Sie wird's bald satt kriegen.

Aus Industrie und Handel.

Die Hilfsaktion der Stadt Dresden und der dortigen Großbanken zu Gunsten der Spareinleger der Dresdener Spar- und Vorschußbank, von der so viel Aufhebens gemacht wurde, hat nicht die erhoffte Wirkung gehabt. In den Versammlungen der Spareinleger wird die Parole ausgegeben, sich ja nicht auf diese Hilfsaktion einzulassen. Man wird sich erinnern, daß die Stadt und die Banken auf die Sparbücher 25 Proz. der Einlage als Darlehn geben. Diese Summe ist mit 5 Proz. zu verzinsen und in einem Jahre rückzahlbar. Mehr als 250 M. werden überhaupt nicht gewährt. Die Einleger-

kommission hebt hervor, daß zu solchen Bedingungen die meisten Sparer wohl auch anderwärts Darlehen erhalten hätten. Die Vereine kommen von der Hilfsaktion überhaupt kaum Gebrauch machen. So ist zum Beispiel einem Kriegerverein von 360 Mitgliedern, der einen Weihnachtsgroschen von 1200 Mark gesammelt hat, mit einer Summe von 250 Mark nicht gedient. Rechtsanwalt Böhme erklärte unlängst, die aufgebauschte städtische Hilfsaktion habe einen geradezu komischen Verlauf genommen, was die Zuhörer mit Beifall quittierten.

Die Gläubiger der Bank haben jetzt den Weg der Selbsthilfe beschritten. Unter der Leitung des Rechtsanwalts und Notars Böhme wird eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gebildet. Die Ausführung des Vorhabens ist etwas schwierig. Die 7000 Gläubiger werden persönlich eingeladen. In 14 Versammlungen zu 500 Besuchern werden je 3 Vertrauenspersonen gewählt, denen die übrigen Gläubiger Vollmacht erteilen. Die beauftragten Vertrauenspersonen sollen dann dem Konkursverwalter die Konkursmasse abkaufen. Man hofft mit einem Anerbieten von 50 Proz. = 3½ Millionen Mark den Kauf perfekt zu machen. Es fragt sich aber, ob dieser Weg zum Ziele führen wird. Die Zahl der Outsiders, der Gläubiger, die nicht mitmachen, mehrt sich in erschreckendem Maße. Bis jetzt blieb kein andres Mittel übrig, als diese Widerspenstigen voll zu befriedigen. Es wurden für diese Zwecke bereits 70 000 M. verausgabt. In diesem äußersten Mittel liegt aber die Gefahr, die Zahl der Fahnenflüchtigen zu vermehren. Zudem macht auch der Konkursverwalter, Justizrat Thürmer, Schwierigkeiten. Er will die Konkursmasse nicht so ohne weiteres verkaufen. Welcher Natur die Hypotheken sind, lehrt der Umstand, daß bereits drei Grundstücke aus der Konkursmasse ausgeschlossen wurden, obgleich der Konkursverwalter erst seit wenigen Tagen seines Amtes waltet.

Das Vermögen der Direktoren Brückner und Werner ist gerichtlich in Höhe von einer Million mit Beschlag belegt worden. Die beiden Herren dürfen auch sonst noch scharf gefaßt werden. In einer der Sparer-Versammlungen deutete einer der Geschädigten an, die Direktoren hätten Dammum-Darlehen gegeben. Diese Posten wären aber nicht in den Büchern zu finden. Ungeklärt bleibe auch, warum die Direktoren die Hypotheken ohne genügende Sicherheit hingegeben hätten. Offenbar hätten die Herren auch hiervon persönlich Vorteil gehabt. Interessant ist die Methode, nach der sich Herr Brückner seine Aufsichtsräte schuf. Er borgte u. A. einem Herrn Grumer 100 000 M. Mit diesem Gelde kaufte der Mann für 32 000 M. Aktien der Spar- und Vorschußbank und wurde daraufhin zum Aufsichtsrat gewählt. Die nächsten Tage werden wohl einige Klärung bringen.

Die Gerresheimer Glashüttenwerke vormals Ferd. Heye in Düsseldorf stellen ihren Aktionären die Verteilung einer Dividende von 12 Proz. in Aussicht gegen 10 Proz. im Vorjahre. In der am 21. Dezember abgehaltenen Generalversammlung wurde berichtet, daß, trotzdem das Werk zwei Monate wegen des Streiks stillgelegen hat, der Umsatz höher war als im Jahre vorher. Von der Entwicklung des Unternehmens erhält man einen Einblick, wenn man berücksichtigt, daß im Jahre 1890 der Umsatz 3 250 000 M., im Jahre 1895 4 190 000 M. und 1900 8 779 000 M. betrug. Der Generalversammlung lag ein Antrag auf Ankauf der Glasfabrik Tentoburg W. Gößling u. Sohn in Brackwede vor, die mit 1 350 000 M. erworben werden soll. Die Aktionäre sind dem Vorschlag beigetreten. Mit dem bisherigen Inhaber der Firma, Herrn Gößling, soll vereinbart werden, daß er und seine Kinder die Verpflichtung übernehmen, bei 300 000 M. vereinbarter Strafe bis zum Jahre 1911 an keiner Flaschenfabrik sich zu beteiligen. Eduard Gößling verpflichtet sich, in den Aufsichtsrat einzutreten, ihm auf die Dauer von zehn Jahren anzugehören und die Leitung der Brackweder Werke zu übernehmen. Dafür wird ihm eine Vergütung von mindestens 8000 M. im Jahre gewährleistet. Sollte er nach fünf Jahren nicht wieder in den Aufsichtsrat gewählt werden, so bleibt ihm diese Summe für die folgenden fünf Jahre dennoch gewährleistet. Herr Gößling übernimmt 150 Aktien und verpflichtet sich, sie bis 1906 nicht zu veräußern.

Das finanzielle Ergebnis des Verwaltungsberichts muß insofern überraschen, als nach den Berichten während des Glasarbeiterstreiks allgemein behauptet wurde, daß der Betrieb viel erheblicher unter dem Streik gelitten hat, als hier die Verwaltung angiebt. Der Streik begann bei der Firma am 1. August 1900 und wurde am 17. September 1901 beendet. Wenn nun auch bekannt ist, daß nicht während der ganzen Zeit der Betrieb aussetzte, so muß es doch, nimmt man die Berichte der Streikleitung zur Hand, überraschen, daß die Gesellschaft während des über ein Jahr dauernden Streiks nur zwei Monate gezwungen war, den Betrieb einzustellen, der Schaden also viel geringer ist, als der Verband der Glasarbeiter annahm. Der größere Umsatz im Streikjahr läßt wohl darauf schließen, daß mit großen Beständen aufgeräumt wurde, aber ganz erklärt er dennoch keineswegs den günstigen Abschluß der Gesellschaft. Es muß deshalb angenommen werden, daß der Verband der Glasarbeiter über die Wirkung seiner Maßnahmen sehr im Irrtum war, und deshalb der unglückliche Ausgang des Lohnkampfes erklärlich wird.

Das Coakssyndikat hat nunmehr den Verbandszechen mitgeteilt, daß die Produktionseinschränkung auf 43 Proz. erhöht wird. Die Verbraucher erwarten für Februar eine abermalige Herabsetzung des Preises für Hochofen- und Gießereicoaks um eine Mark.

Der amerikanische Petroleumtrust hat in Deutschland sein Herrschaftsgebiet unumschränkt aufrecht erhalten, sogar im abgelaufenen Jahre seinen Einfluß wiederum gesteigert. Die bedeutendste Konkurrenz, die der Standard Oil Company droht, ist die russische Produktion. Während nun die russische Einfuhr von 448 090 Doppelcentner im Jahre 1897 auf 613 390 im Jahre 1898, auf 1 113 330 im Jahre 1899 und 1 283 300 im Jahre 1900 stieg, fiel in diesem Jahre in den ersten 10 Monaten die Einfuhr auf 930 851 Doppelcentner gegen 998 358 Doppelcentner im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Dagegen erhöhte sich die Einfuhr von Amerika in dem gleichen Zeitraum von 6 038 520 auf 6 081 038 Doppelcentner. Vom Jahre 1897 bis 1900 war die amerikanische Einfuhr etwas gesunken, und zwar von 8 732 110 Doppelcentner im Jahre 1897 auf 8 252 050 Doppelcentner im Jahre 1900.

Die russische Produktion liegt so im argen, daß in Baku mehrere Betriebe stillgelegt wurden, weil sie vollkommen unrentabel waren. Umsomehr muß es auffallen, daß nicht bei den hohen Petroleumpreisen in Deutschland ein starker Anreiz für die russischen Produzenten gegeben ist, ihr Oel nach Deutschland abzusetzen. Dem stehen nun aber eine ganze Reihe von Hindernissen, die der amerikanische Trust gegen die russische Konkurrenz aufgebaut hat, entgegen. Zunächst ist der Zwischenhandel von den Amerikanern nahezu vollständig monopolisiert. Die großen Tankanlagen, die Beförderung zu Schiff auch im Inlandverkehr, ist in den Händen der Getreuen der Standard Oil Company. Schließlich haben die Händler die Aufgabe ihrer unabhängigen Stellung nicht zu beklagen, denn die neue Position trägt ihnen einen ansehnlichen Gewinn ein. In Rußland ist der Außenhandel von Rothschild und Nobel vollständig beherrscht, und nach einem Uebereinkommen mit der Standard Oil Company führt dieses Konsortium nur zwei Fünftel der russischen Produktion nach Deutschland aus. Dafür sind den beiden russischen Interessenten die Märkte in London, Liverpool und Hamburg freigegeben und werden hier die hohen Preise gehalten, die reichlich dafür entschädigen, daß die russische Ausfuhr in so beschränkten Grenzen gehalten wird. Die in letzter Zeit vielfach auftauchenden Gerüchte, daß die Standard Oil Company in ihrer Konkurrenz bedroht sei, sind vollkommen irrig, denn die hohen Gewinne, die dieses Unternehmen abwirft, sind zugleich ein Beweis, mit welchen Mitteln sie der ihr unangenehmen Konkurrenz noch begegnen kann, wenn sie voll ihre Kräfte einsetzt. Der Kapitalismus züchtet solche Gebilde des Wirtschaftslebens und er hat weder die Absicht noch die Macht, sie zu beseitigen, er saugt seine Kräfte aus der Unterdrückung und Ausnützung der wirtschaftlich Schwachen und hat nur einen ernsthaften Gegner — den Socialismus.

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Die Bügler der Damenmäntel-Branche Berlins und Umgegend beabsichtigen, nach dem „Konfektionär", im nächsten Frühjahr in eine Lohnbewegung einzutreten. Seitens der beiden Vereine „Büglerverein Luisenstadt" und „Büglerverein Norden" sind die Vorarbeiten dazu im Gange. Beabsichtigt wird, einen allgemeinen Minimaltarif für Wochen- und Stücklohn für Berlin und Umgegend aufzustellen und ferner den unentgeltlichen Arbeitsnachweis der beiden Vereine vor den Organisationen der Arbeitgeber in Anerkennung zu bringen. Schon in der letzten öffentlichen Versammlung der Bügler und Mäntelnäherinnen hat sich der Vorsitzende der Freien Vereinigung Berliner Damenmäntel-Schneidermeister wie auch anwesende Arbeitgeber dahin ausgesprochen, daß sie gern in Verhandlungen eintreten würden, damit endlich einmal den Preisdrückern die Arbeitskräfte entzogen würden.

Steinarbeiter!

Laut Versammlungsbeschluß wird die Arbeitslosenzählung schon im Dezember für Berlin vorgenommen; die Zählkarten sind in den Zahlstellen sowie durch die Platzvertreter auf den Werkplätzen zu haben.

Pflicht jedes Kollegen ist es, auch derer, welche in Arbeit stehen, sich mit einer Zählkarte zu versehen. Diese Karten sind am 31. Dezember auszufüllen, mit einer Freimarke zu versehen oder in den Zahlstellen abzugeben. Es wird erwartet, daß sich jeder Kollege an der Zählung beteiligt, um ein zweckentsprechendes Resultat zu erzielen.

Der Vertrauensmann.

Im Verein der Mineralwasser-Arbeiter Berlins und Umgegend werden die neuen Mitgliedsbücher und Statuten in der Generalversammlung am 21. Januar im Vereinslokal, Schmidstr. 21, ausgegeben. Der Beitrag beträgt vom 1. Januar an 50 Pf.

Der Vorstand. J. A.: A. Simon.

Deutsches Reich.

Zur Einführung des neuen Buchdrucker-Tarifs. In Heilbronn haben bis jetzt vier Firmen den Tarif ohne weiteres anerkannt, während die übrigen Firmen sich teils ablehnend verhalten, teils gewisse Kompensationen zugebilligt haben wollen. Die Gehilfen sind nicht geneigt, auch nur das geringste von den im Tarif festgelegten Positionen sich nehmen zu lassen. — Eine arge Ungeschicklichkeit tadelt unser Harburger Partei-Organ. In Harburg veröffentlicht der Deutsche Buchdruckerverein (Unternehmer-Organisation) einen Aufruf an das Publikum. In denselben wird auf die Lohnerhöhung der Gehilfen hingewiesen und zugleich mitgeteilt, daß die Druckpreise allgemein entsprechend erhöht werden müssen. Es wird in dem Aufruf geredet von Buchdruckereien, die ihren Arbeitern dasjenige zukommen lassen wollen, was zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer vereinbart und festgestellt worden ist und was allgemein als recht und billig anerkannt wird. Veröffentlicht aber ist dieser Aufruf in den „Anz. u. Nachr.", einem Blatte, das in einer **nicht** tariftreuen Druckerei hergestellt wird. Den Kunden der **einzigen** am Orte befindlichen tariftreuen Druckerei ist die Mitteilung nicht zugegangen.

Die Polizei auf dem Kriegspfade gegen die Gewerkschaften. Der Bevollmächtigte der Ortsverwaltung Dietrichsdorf des deutschen Werftarbeiter-Verbandes, Ernst Bade, hatte von der Polizeibehörde einen Strafbefehl erhalten, weil er es unterlassen hatte, eine in einer Mitgliederversammlung vorgenommene Aenderung im Vorstand polizeilich anzumelden. Am 5. November verhandelte auf erhobenen Einspruch hin das Schöffengericht über die Sache. Der Vorsitzende der Verwaltungsstelle erklärte in der Verhandlung, daß der Verband sich überhaupt nicht mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftige und demnach nicht als ein politischer Verein angesehen werden könne. Ferner berief er sich darauf, daß das Vereinsgesetz den Vorstand nicht verpflichte, die Wahl des Vorstandes oder Aenderungen bei demselben der Polizeibehörde mitzuteilen. Das Schöffengericht erkannte auf Freisprechung. Die Amtsanwaltschaft legte jedoch gegen das Erkenntnis Berufung ein. Freilich erfolglos! Das Landgericht schloß sich dem Urteil der ersten Instanz an. Die Polizei sei auch bei einem politischen Verein nicht berechtigt, über alles Auskunft zu verlangen. Bei Veränderungen der Mitgliederlisten und Statuten läge für den Vorstand eines solchen Vereins die Verpflichtung zur Anmeldung vor, nicht aber bei einer Aenderung im Vorstande. Es mußte deshalb Freisprechung erfolgen. Ferner wird bestimmt, daß die Staatskasse dem Angeklagten die baren Auslagen und die Anwaltskosten zu ersetzen hat, da das weitere Verfahren nur auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft erfolgt ist.

Zu der famosen Aufforderung der Polizeibehörde in Apenrade, die Ausländer aus dem Fachverein auszuschließen, haben die Ortsvereine des Fabrikarbeiter-Verbandes, des Holzarbeiter-Verbandes und des Buchdrucker-Verbandes in Versammlungen beschlossen, der Aufforderung nicht nachzukommen. Der Buchdrucker-Verband hat folgende Gründe angegeben: 1. Es entzieht sich unsrer Kenntnis, was die Polizeibehörde unter dem Begriffe „Ausländer" versteht; 2. hält der Ortsverein es nicht für seine Pflicht, sich nach dem Unterthanenverhältnis der Mitglieder zu erkundigen, und 3. in dem Statut des „Verbandes deutscher Buchdrucker", dem auch der Ortsverein angehört, heißt es ausdrücklich, daß ein jedes Mitglied des Verbandes verpflichtet ist, dem Ortsverein seines Beschäftigungsortes anzugehören. — Die Verbände haben beschlossen, bei Belegung mit Strafen die Sache bis zur höchsten Instanz durchzuführen.

Ausland.

Die Bauunternehmer Stockholms haben beschlossen, vom Anfang nächsten Jahres ab die Löhne der Maurer um 10 Oere, die der Bauhandwerker und -Arbeiter um 5 Oere pro Stunde herabzusetzen.

Socioles.

Anwaltsgebühren in Unfallsachen.

Nach § 20 des „Mantelgesetzes" hat der Kaiser mit Zustimmung des Bundesrats die Gebühren festzusetzen, die von Rechtsanwalten in Unfallsachen für Vertretung bei Schiedsgerichten und beim Reichs-Versicherungsamt erhoben werden dürfen.

Die Verordnung ist jetzt erschienen. Danach darf der Anwalt für das Verfahren vor dem Schiedsgericht 3 bis 30 M., für das Verfahren vor dem Reichs-Versicherungsamt 5 bis 50 M. fordern. Besondere Erstattung von Reisekosten und sonstigen Auslagen zur mündlichen Verhandlung darf nicht gefordert werden. Nur für die notwendige Teilnahme an Beweisverhandlungen außerhalb der Gerichtsstätte kann besondere Entschädigung gefordert werden.

Vereinbarungen über höhere Beträge sind nach dem erwähnten Gesetze nichtig.

Arbeitsunfälle in Frankreich im Jahre 1900. Das französische Handelsministerium veröffentlicht soeben einen Bericht über die Unfälle in den industriellen Betrieben während des Jahres 1900. Danach belief sich die Zahl der Unfälle im Berichtsjahre auf 232 976. Die Gesamtzahl der Arbeiter, welche in den Betrieben, in denen sich Unfälle ereigneten, beschäftigt waren, betrug 2 755 995, das Verhältnis der Unfälle war also 64 pro Tausend der beschäftigten Arbeiter. 1083 Personen erlitten durch Unfälle den Tod.

Die Einweihung des Volkshauses in Stockholm, Am Sonntag feierte die Arbeiterschaft Stockholms das Einweihungsfest ihres neuerbauten Volkshauses. Auf dem Dache des prächtigen Gebäudes wehte die rote Fahne, das Portal war mit Gruppen von schwedischen, norwegischen und dänischen Flaggen geschmückt. Neben den Vertretern der socialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften war auch der Minister von Krusenstjerna, Chef des Civildepartements, sowie der Polizeichef, der Inspektor der Armenpflege, Frl. Ellen Key, mehrere Künstler, die dem Hause Kunstwerke gespendet haben und eine Anzahl andrer Gäste aus bürgerlichen Kreisen erschienen.

Aus dem Verlauf des Festes ist die Rede Hjalmar Brantings ganz besonders erwähnenswert. Von dem Worte Lassalles ausgehend, daß die Arbeiterschaft der Fels ist, auf dem die Kirche der Zukunft gebaut werden soll, schilderte Branting die Entwicklung der Arbeiterbewegung in Deutschland und dann in Skandinavien, verweilte danach besonders auch bei dem Kampf des schwedischen Volkes um das allgemeine Wahlrecht und schloß mit dem Hinweis auf die großen Ziele der Arbeiterbewegung.

Die Verschuldung der norwegischen Bauern.

Als Beilage zu den Berichten der Arbeiter- und der Ackerbaukommission des Storthings ist eine tabellarische Uebersicht über die ökonomischen Verhältnisse der Landwirte Norwegens erschienen. Die 283 Seiten umfassende Arbeit ist auf Grund umfangreicher statistischer Erhebungen und genauer Berechnungen hergestellt worden. Wir erfahren daraus, daß die ca. 120 000 die Landwirtschaft als Hauptserwerb betreibenden Personen rund 374 Millionen Kronen Schulden haben. Hierzu kommen 77 000 Personen, die Landwirtschaft als Nebenerwerb betreiben, mit einer Schuldenlast von über 100 Millionen Kronen. Die gesamten Schulden, die auf der norwegischen Landwirtschaft lasten, werden auf 474 Millionen berechnet, wovon 69 Proz. auf Pfandverschreibungen entfallen. Hierzu kommt aber noch, daß jährlich 8—9 Millionen Kronen an „Auszügler" zu zahlen sind, die ihre Güter andern gegen ein jährliches Unterhaltsgeld übertragen haben. Diese Summe als 5prozentige Rente gerechnet, setzt ein Kapital von 160 bis 180 Millionen voraus. Diese mitgerechnet, beträgt die Gesamtschuld rund 650 Millionen Kronen. Der Gesamtwert von Norwegens landwirtschaftlichem Grund und Boden wird auf 1100 Millionen Kronen berechnet. 59 Proz. dieses Gesamtwertes würden zur Deckung der Schulden der Besitzer notwendig sein; von den übrigen 41 Proz. würde aber noch ein erheblicher Teil auf Kommune und Staatsschulden entfallen.

„Der Bauer", schreibt „Socialdemokraten", „mag sich selbst fragen: Wenn ich die Zinsen der Hypothekenschulden kapitalisiere, die Unterhaltsgelder für Auszügler, die Staats- und Gemeindesteuern in allen ihren Formen, die ökonomischen Verluste durch den Militärdienst, Naturallieferungen für Instandhaltung der Staatsstraßen usw., wie viel behalt ich dann übrig als mein eigentliches Eigentum? Nicht ein Zipfelchen, glauben wir, kann der Bauer hier in Norwegen wirklich sein eigen nennen. Nicht seinen Hof, nicht seine Häuser, nicht seine Ernte, nicht den Viehbestand, nicht einen Baum im Walde. Das alles zusammen ist nur das Kapital, das er mehr oder minder vorteilhaft verwaltet, um den Kapitalisten Renten zu verschaffen. Dafür plagt er sich Nacht und Tag. Und dabei geht er beständig umher, Angst und Beklemmung im Herzen, daß die Socialisten kommen und ihm sein Eigentum nehmen und es unter sich teilen! Er hat wahrhaftig gar kein Eigentum. Nicht einen Fetzen. Das einzige, was die Socialisten von ihm nehmen können, sind seine Schulden." —

Aus der Frauenbewegung.

Zur Krankenversicherung der Heimarbeiterinnen schreibt man uns aus Frauenkreisen:

Das am 1. Januar 1902 in Kraft tretende Ortsstatut der Stadt Berlin zum Krankenversicherungs-Gesetz macht es den Arbeitgebern zur Pflicht, ihre Arbeiterinnen, die in der Hausindustrie für sie thätig sind, bei der zuständigen Orts-Krankenkasse zu versichern. Nach Mitteilungen, welche uns geworden sind, bemühen sich viele Unternehmer, die von ihnen beschäftigten Heimarbeiterinnen zum Eintritt in eine freie Hilfskasse zu veranlassen. Es ist das wieder einmal ein kluger Schachzug der Unternehmer, sich um die kleine Beitragsleistung für die Orts-Krankenkasse herumzudrücken, denn während der Unternehmer bei der Orts-Krankenkasse gezwungen ist, ein Drittel des Beitrages aus seiner eignen Tasche zu zahlen, hat er es bei den Hilfskassen nicht nötig. Hier ist die Arbeiterin verpflichtet, den ganzen Beitrag aus eignen Mitteln zu decken. Ferner kommt hinzu, daß für die große Mehrzahl der in der Hausindustrie thätigen Frauen, weil in der Konfektion beschäftigt, nur die Offenbacher Frauenkasse in Betracht kommt. Nun weiß aber jeder, der sich für Krankenkassenverhältnisse interessiert, daß diese Kasse in ganz minimaler Weise für ihre Mitglieder sorgt. Diese Kasse mit ihrer sehr geringen Mitgliederzahl, welche nur aus Frauen und Mädchen besteht, kann ihren Kranken nicht einmal die schmalen Wohlthaten zu teil werden lassen, welche die Orts-Krankenkasse der Schneider ihren Mitgliedern bietet. Schon aus diesem Grunde können wir den Arbeiterinnen nicht empfehlen, sich derselben anzuschließen. Nun kommt aber noch die Zahlung des ganzen Beitrages in Frage, und da ist es doch recht und billig, daß der Unternehmer, der gezwungen ist, seine Arbeiter im Hause bei einer Krankenkasse zu versichern und ein Drittel des Beitrags zu zahlen, dieselbe Verpflichtung für seine Heimarbeiterinnen übernimmt. Es klingt wie Hohn, daß die Arbeitgeber das Quentchen socialreformerischer Belastung ihres Geschäftskontos auf die sehr schwachen Schultern der leider allzu gefügigen Heimarbeiterinnen abzuwälzen versuchen. Ein Beispiel sei gegeben: Bei einer hiesigen Konfektionsfirma wurde in den letzten Tagen den ca. 100 Arbeiterinnen bedeutet, daß sie sich noch im Dezember in die Offenbacher Kasse einschreiben lassen sollen, da nämlich die Anmeldungen zu den Hilfskassen bis zum 30. Dezember erfolgt sein müssen, um die Unternehmer von der Verpflichtung der Anmeldung für 1. Januar 1902 bei der zuständigen Orts-Krankenkasse zu befreien. Auf Vorhaltung einer Arbeiterin, daß der Arbeitgeber verpflichtet sei, die Versicherung bei der Orts-Krankenkasse zu bewirken, wurde ihr die Antwort, daß die Arbeiterinnen nur dann weiter beschäftigt würden, wenn sie der freien Hilfskasse beiträten. Der Unternehmer will keine Arbeiterin bei der Orts-Krankenkasse melden. Er will sich so um die pekuniäre Verpflichtung, die in diesem Falle 12 Pf. pro Woche und Arbeiterin beträgt, herumdrücken und doch handelt es sich hier um Arbeiterinnen, die zum Teil schon Jahre für die Firma thätig sind. Nun bleibt abzuwarten, ob der Unternehmer für die geschulten Kräfte bald Ersatz findet, oder ob er nicht doch nachgeben muß, wenn er sieht, daß die Arbeiterinnen nicht in die Hilfskasse gehen. Wir können nur den Frauen und Mädchen raten, keiner freien Hilfskasse beizutreten, sondern die kleinen Mühen und geringen materiellen Opfer der Krankenversicherung den Unternehmern zu überlassen, die ja sonst mit der Rechnungsführung so gut Bescheid wissen und die sicher bei der Kalkulation ihrer Waren die geringe Beitragsleistung mit einrechnen können.

Versammlungen.

Vierte Gaukonferenz des Holzarbeiter-Verbandes für die Provinz Brandenburg (6. Gau).

Zweiter Verhandlungstag. Die Beratung der vorliegenden Anträge wird fortgesetzt. Zunächst wird beschlossen, daß dem Antragsteller bezw. dem Delegierten der betreffenden Zahlstelle das Wort zur Begründung seines Antrages erteilt werden muß. Ein Antrag, alljährlich einen gedruckten Thätigkeitsbericht des Gauvorstandes herauszugeben und den Mitgliedern des Gaues zuzustellen, wird mit dem Hinweis auf die verhältnismäßig hohen Kosten und da nun doch die Gautage wie bisher alljährlich stattfinden sollen, fast einstimmig abgelehnt. Von der Zahlstelle Spandau liegt folgender Antrag vor: „Der Gautag wolle beschließen, auf dem nächsten Verbandstag den Antrag zu stellen: Die Gauvorsteher sind vom Gau zu wählen, vom Hauptvorstand zu bestätigen und von der Hauptkasse zu besolden." Einige ähnliche Anträge werden zu Gunsten des vorstehenden zurückgezogen. Nach längerer Debatte wurde schließlich auch dieser Antrag mit allen gegen zwei Stimmen abgelehnt, nachdem R. Schmidt vom Ausschuß und R. Ahrens vom Gauvorstand aus Zweckmäßigkeits-

gründen dagegen gesprochen hatten. Einem Antrag der Zahlstelle Kottbus entsprechend, wird beschlossen, den Mitgliedern erst nach 13wöchentlicher Karenzzeit eine Lokalunterstützung zu gewähren. Von Rixdorf und Steglitz ist beantragt, die Festsetzung der Höhe der Diäten für die Delegierten zum Gautag den einzelnen Zahlstellen zu überlassen, so lange die Kosten nicht von der Gauverwaltung gedeckt werden. Dieser Antrag wird nach kurzer Diskussion angenommen und damit der vorjährige Beschluß aufgehoben. Ein weiterer Antrag von Rixdorf, daß überall da, wo ein obligatorischer Extrabeitrag bezahlt wird, die zureisenden Mitglieder aus obigen Zahlstellen ohne Karenzzeit in dieselben Rechte der Mitglieder am Orte eintreten, wird ebenfalls angenommen. Außerdem gelangten nachstehende Anträge des Gauvorstandes zur Annahme:

I. Die Revisoren der einzelnen Zahlstellen sind verpflichtet, halbjährlich und zwar im Monat Januar und Juli über die gesamte Vermögenslage ihrer Zahlstelle an den Gauvorstand Bericht einzusenden.

II. Dem nächsten Verbandstag folgenden Antrag zu unterbreiten:

„Mitglieder verwandter Organisationen sind vom Eintrittsgeld befreit, wenn sie ihren statutarischen Verpflichtungen nachgekommen sind."

Ein Antrag von Luckenwalde, wonach der Gauvorstand Agitationstouren veranstalten soll mit einem Referenten und einem Korreferenten über die Arbeitslosen-Unterstützung wurde abgelehnt, nachdem darauf hingewiesen, daß in der „Holzarbeiter-Zeitung" dieses Thema nach jeder Richtung eingehend behandelt und genügend Stoff zur Diskussion in den Zahlstellen geboten wird.

Von den Delegierten mehrerer kleinerer Zahlstellen, insbesondere aus den Vororten Berlins, ist folgender Antrag eingegangen: „Die Zahlstelle Berlin ist berechtigt, solche Kollegen, welche in den Vororten wohnen, als Mitglieder aufzunehmen. Sie ist aber verpflichtet, die aufgenommenen, sowie die bisher in Berlin zahlenden Mitglieder, welche in den Vororten wohnen, den betreffenden Zahlstellen zu überweisen." — Dieser Antrag zeitigte eine längere Diskussion. Von mehreren Delegierten wurde darauf hingewiesen, daß die Zahlstellen in den Vororten keine genügende Kontrolle über die am Orte wohnenden Berufsangehörigen ausüben können und die betreffenden Zahlstellen unter den gegenwärtigen Verhältnissen Nachteile haben. Von Th. Glocke wurde demgegenüber ausgeführt, daß sich die bisherige Taktik ganz gut bewährt habe, zumal die Kontrolle an der Arbeitsstätte ebensogut geübt werde und bei vorkommenden Differenzen die Berliner Zahlstelle eintreten müsse. Die Mitglieder könnten auch nicht gezwungen werden, dieser oder jener Zahlstelle anzugehören, sondern es müsse ihrem freien Ermessen überlassen bleiben. Außerdem aber ist in Berlin eine feste Einteilung der Branchen vorgenommen, die zum Teil ihre eignen Arbeitsnachweise besitzen, und die einzelnen Mitglieder geschädigt würden, wenn sie gezwungen wären, aus der Berliner Zahlstelle auszutreten und derjenigen am Orte, wo sie wohnen, beizutreten. Wenn die Vorortszahlstellen nur eine Kontrolle ausüben wollten, so könnten sie eventuell eine Liste über diejenigen erhalten, die in Berlin organisiert sind. — Der Antrag wird schließlich mit 25 gegen 23 Stimmen, darunter sämtliche Berliner Delegierte, angenommen. Gegen diesen Beschluß wird von den Berliner Delegierten Protest erhoben und eine Abstimmung der Mitgliederzahl entsprechend beantragt. Diese Art Abstimmung wird abgelehnt. Ein Vorschlag, wonach den Zahlstellen von Rixdorf, Weißensee usw. empfohlen wird, sich aufzulösen und der Berliner Verwaltung als Bezirksorganisationen anzuschließen, kann nicht zur Abstimmung. — Beschlossen wird sodann, daß die Lokalunterstützung nur an solche Mitglieder gezahlt werden soll, die sich bei ihrer Zahlstelle vorschriftsmäßig abgemeldet haben.

Zwei Anträge von Weißensee und Freienwalde, über die Verhandlungen des Gautages ein Protokoll in Broschürenform drucken zu lassen und an die Zahlstellen in entsprechender Anzahl unentgeltlich bezw. zum Selbstkostenpreis abzugeben, werden abgelehnt. Abgelehnt werden auch die Anträge von Köpenick, den Beschluß, die Revision der Zahlstellen seitens des Gauvorstandes betreffend, aufzuheben und von Sommerfeld, den nächsten Gautag in Frankfurt a. O. abzuhalten. Verschiedene Anträge, die Erhöhung der Reise-Unterstützung und die Agitation in den Provinzstädten betreffend u. a. werden durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Bei Beginn der Nachmittags-Sitzung gab zunächst Glocke namens der Berliner Delegierten die Erklärung ab, daß die Berliner Zahlstelle den Beschluß, nach dem die in den Vororten wohnenden Mitglieder den betreffenden Zahlstellen überwiesen werden sollen, nicht anerkennen könne und daß es nach Lage der Sache überhaupt nicht richtig sei, über derartige Maßnahmen auf den Gautagen bindende Beschlüsse zu fassen.

Hierauf referierte R. Ahrens über die Rechte der Arbeiter aus den socialpolitischen Gesetzen. Der Redner erörterte in eingehender Weise und mit großer Sachkenntnis die wichtigsten Bestimmungen aus dem Bürgerlichen Gesetzbuch, die auf das gewerbliche Arbeitsverhältnis Bezug haben und eine wesentliche Aenderung der bisherigen Bestimmungen nach der Gewerbe-Ordnung darstellen. Des weiteren behandelte er das Unfallversicherungs-Gesetz, wobei er das Vorgehen der Berufsgenossenschaften sowie verschiedene Entscheidungen verunglückten Arbeitern gegenüber einer herben Kritik unterzog und dann erläuterte, welche Maßnahmen und Bestimmungen von den Arbeitern unbedingt beachtet werden müssen, um sich ihre Rechte auf Grund des Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherungs-Gesetzes nach Möglichkeit zu sichern. Im übrigen müßte darauf Wert gelegt werden, daß immer solche Arbeitervertreter für die verschiedenen Aemter gewählt werden, die auch über das notwendige Maß von socialem Verständnis und genügende Kenntnisse der socialpolitischen Gesetze verfügen. Insbesondere müßten aber die organisierten Arbeiter ihren Einfluß auf die Krankenkassen geltend machen, schon weil von diesen die Vertreter zu den verschiedensten socialgesetzlichen Korporationen gewählt werden. — Der interessante Vortrag wurde von den Delegierten mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Eine Diskussion fand nicht statt.

Unter „Verschiedenem" wurden einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt und Mitteilungen zur Kenntnis genommen. Nachdem Stusche darauf hingewiesen, daß im Frühjahr eine Urabstimmung über die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung stattfindet, und daß es nötig, daß dieses Thema bis dahin in den Versammlungen eingehend diskutiert wird und nachdem Maaß zur Beachtung der gefaßten Beschlüsse aufgefordert, erfolgte der Schluß der Konferenz mit einem Hoch auf die Organisation.

Der Verband des technischen Bühnenpersonals hielt am Sonnabend, den 21. Dezember, seine Monatsversammlung ab. Beim Bericht der Petitionskommission wurde die schon gedruckte Begründung verlesen, in welcher das Schiller-Theater als Muster hingestellt ist, weil es das einzige Theater ist, wo der von den meisten Direktoren schon bewilligte Ruhetag in 12tägigen Zwischenräumen wirklich strikte durchgeführt wird. Was im Schiller-Theater bei den niederen Kassenpreisen möglich ist, ließe sich doch in jedem andren Theater auch durchführen. Unter Verbandsangelegenheiten wurde beschlossen, daß, wer bis zur nächsten Versammlung mit den Billets vom Stiftungsfest nicht abgerechnet hat, veröffentlicht wird.

Humanistische Gemeinde, Niederwallstr. 12, in der Aula der Friedrich-Werderschen Ober-Realschule, beginnt am ersten Neujahrstag, vormittags 10½ Uhr, Herr Dr. Rudolf Penzig einen Vortragszyklus: Bilder aus der Religionsgeschichte. 1. „Was ist Religion?" Damen und Herren haben freien Zutritt.

Samariterkursus für Arbeiter und Arbeiterinnen. Die diesjährige Weihnachts-Feier, bestehend aus Konzert, Vorträgen, humoristischer Weihnachtsverlosung und Tanz, findet heute, nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokal, Dresdenerstr. 45, statt. Die Mitglieder mit ihren Freunden und Bekannten sind hierzu eingeladen. Zur Verlosung wird gebeten, eine Kleinigkeit mitzubringen.

Witterungsübersicht vom 28. Dezember 1901, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometerstand mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. n. C. = ° C.	Stationen	Barometerstand mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. n. C. = ° C.
Swinemde	758	SSW	2	heiter	−2	Haparanda	762	SO	4	bedeckt	−12
Hamburg	758	SW	3	Nebel	−0	Petersburg	756	OSO	3	Schnee	−15
Berlin	759	S	2	heiter	−0	Cork	740	SSW	4	Regen	9
Frankf./M.	760	SW	4	bedeckt	3	Aberdeen	—	—	—	—	—
München	760	SW	4	wolkig	1	Paris	758	S	2	bedeckt	0
Wien	760	Still	—	bedeckt	1						

Wetter-Prognose für Sonntag, den 29. Dezember 1901.
Zunächst etwas kälter, meist heiter und trocken bei frischen südlichen Winden; später Erwärmung, Trübung und geringe Niederschläge.

Briefkasten der Redaktion.

B. F. 51. Bismarck hat am 17. März 1890 sein Amt als Reichskanzler niedergelegt. Das neue Reichstagshaus wurde am 6. Dezember 1894 durch eine Rede des damaligen Präsidenten v. Levetzow eröffnet; in dieser Sitzung ereignete sich auch der bekannte Vorgang, daß die konservativen Parteien eine Lärmscene herbeiführten, weil unsre im Saale anwesenden Parteigenossen bei einem Kaiserhoch sitzen geblieben waren.

K. 100. Dazu sind wir nicht in der Lage. — **Z. B. 13.** 1. Der Strafantrag, sofern solcher erforderlich ist, ist innerhalb 3 Monaten zu stellen. Die Strafverfolgung der auch ohne Antrag verfolgbaren schweren Körperverletzung verjährt in 5 Jahren. 2. Pfänden kann der Gerichtsvollzieher. Die Frau muß sodann Einstellungsantrag und Interventionsklage dem Gericht zugehen lassen. — **O. 100.** Leider nein. — **Emilie, Muskauerstraße.** Sie können lediglich zwei Wege wählen: entweder den Verkauf androhen und einen Monat nach der Androhung den Mantel durch einen Gerichtsvollzieher öffentlich verkaufen lassen; oder: Ihre Forderung einklagen und auf Grund des dann ergehenden Urteils Zwangsvollstreckung vornehmen lassen. — **D. C.** Der Vertrag wäre anfechtbar. — **H. S. Dorfen.** 1. Das ist zulässig, aber nicht notwendig. 2. Ja, 80 Pf. pro Tag beträgt der Satz für Behandlung und Verpflegung in einem Gefängnis. Doch wer nichts hat, dem ist auch nichts zu nehmen. 3. Nein. 4. Den w. J. können Sie durch die Post (Katalog 7687) beziehen, den P. schlimmstenfalls aus München unter Kreuzband. 5. Leider unmöglich. — **E. G. 19.** 1. Nein. 2. Ja; das Gesuch ist an das Amtsgericht zu richten. Ein Beispiel finden Sie S. 224 Nr. 19 des dem Arbeiterrecht beigefügten Führers. — **29. 30.** 1. und 2. Sie hätten die Abholung nicht dulden sollen; jetzt kann nur auf Rückgabe geklagt werden. 3. Den ganzen Tag hindurch ist Zeit. — **100. F. W.** Ja. — **S. 22.** Nach der Zählung vom 1. Dezember 1900 hat Berlin 1 888 326, dann kommt Hamburg mit 705 738, dann München mit 499 650 Einwohnern. — **Lortzingstr. 5.** 1. Nein, nur vorläufig, zwecks Weitergabe. 2. Ja. 3. Ja. 4. und 5. Nein. Mit dem Finderlohn und Fund verhält es sich folgendermaßen: Der Finder erlangt mit Ablauf eines Jahres nach der Anzeige des Fundes bei der Polizeibehörde (bei Sachen unter 3 Mark Wert nach Ablauf eines Jahres seit dem Funde) Eigentum des Fundes, wenn inzwischen kein Empfangsberechtigter ermittelt ist. Im Fall der Herausgabe hat der Finder Anspruch auf Finderlohn. Dieser beträgt vom Wert der Sache bis 300 Mark 5 Proz., von dem Mehrwert 1 Proz., bei Tieren stets nur 1 Proz. — **C. H.** Krankenversicherungspflicht liegt in Ihrem Fall nicht vor. — **P. 10.** Nein.

Verein Berliner Buchdruck-Maschinenmeister.

Am 26. d. M. verstarb nach schwerem Leiden unser liebes Mitglied, der Maschinenmeister

Ludwig Wutzky

im Alter von 63 Jahren. 35/15

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet **heute, Sonntag, nachmittags 2½ Uhr,** von der Leichenhalle des **Emmaus-Kirchhofes, Britz, Hermannstraße,** aus statt.

Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht **Der Vorstand.**

Socialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berl. Reichstags-Wahlkreis. (Osten.)

Todes-Anzeige.

Am Donnerstag, den 26. d. Mts., starb unser langjähriges Mitglied, der Tischler

Max Müller.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet **heute** nachmittag 2 Uhr von der Leichenhalle des Heilands-Kirchhofs in Plötzensee aus statt. 206/20

Um zahlreiche Beteiligung bittet **Der Vorstand.**

Central-Verband der Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter Deutschlands.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser Kollege

Karl Korn

verstorben ist.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 29. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Pauls-Kirchhofs, Plötzensee aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht **Die Ortsverwaltung.**

Danksagung.

Ich sage hiermit allen Freunden, Bekannten und Kollegen meinen herzlichsten Dank für die freundliche Teilnahme bei der Beerdigung meiner Frau. 28136 **Paul Thomas.**

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten, besonders dem früheren Gesangverein „Hand in Hand" für die herzliche Teilnahme und Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes meinen herzlichsten Dank. 3128L

Emma Wagner nebst Sohn.

Freie Kranken- u. Begräbniskasse der Schuhmacher und Berufsgenossen Berlins (E. H. Nr. 27).

Generalversammlung

Sonntag, den 12. Januar, nachmittags 4 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75.

Tagesordnung: 1. Vierteljährlicher und jährlicher Kassenbericht. 2. Neuwahl des Vorstandes und Ausschusses. 3. Innere Kassenangelegenheiten.

28005 **Der Vorstand.**

Todes-Anzeige.

Am Donnerstag, den 26. d. M., abends 7 Uhr, entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden im Alter von 33 Jahren mein lieber Mann

Friedrich Kirchner.

Dies zeigt tiefbetrübt an 27755

Die trauernde Witwe Anna Kirchner geb. Mantz.

Die Beerdigung findet statt am **Sonntag, den 29. d. M.,** nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Mariendorf, Dorfstr. 27.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Berlin.

Die Beerdigung unsrer Kollegin

Margarete Unterlauff

findet heute **nicht um 2 Uhr,** wie gestern irrtümlich gemeldet, sondern schon **mittags 12 Uhr auf dem Kreuz-Kirchhof** in Mariendorf statt.

27/2 **Die Ortsverwaltung.**

Orts-Krankenkasse der Buchbinder und verwandten Gewerbe.

Donnerstag, 9. Januar 1902, abends 8 Uhr:

Außerordentliche General-Versammlung

im **„Gewerkschaftshause",** Engel-Ufer 15, Saal I.

Tagesordnung:

1. Statutenänderung der §§ 2, 5, 10, 12, 13, 20, 23, 29, 30, 31, 35.
2. Wahl eines Vorstandsmitgliedes (Arbeitnehmer).
3. Verschiedenes.

Infolge der Inkrafttretung der Versicherungspflicht der Hausindustriellen und Heimarbeiter müssen umfassende Abänderungen des Statuts vorgenommen werden, besonders sollen anstatt der bisherigen Alters- und Geschlechtsklassen, Lohnklassen eingeführt sowie sonstige sehr wichtige neue Einrichtungen beschlossen werden. Wir fordern deshalb die Delegierten auf, recht zahlreich am Platze zu sein.

Der Vorstand.
Bernh. Jost, Vorsitzender. Georg Bäßler, Schriftführer.

III. Wahlkreis.

Silvester-Feier

im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15. 241/8

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Montag, den 30. Dezember, abends 8 Uhr, im Saal 10a des **Gewerkschaftshauses,** Engel-Ufer 15:

Sitzung der Drechsler-Kommission.

Mittwoch, 1. Januar, im **Gewerkschaftshause,** Engel-Ufer 15:

Neujahrsfeier

verbunden mit

Gr. Sonder-Ausstellung

aus Holzarbeiters Lust und Leid.

Konzert * Gesang

Grosser Ball. 132/11

Anfang nachmittags 4 Uhr. **Billet 25 Pfennig.**

Billets sind auf den Zahlstellen und im Gewerkschaftshause, Zimmer 11/12, zu haben. **Das Komitee.**

Partei-Speditionen:

Berlin vierter Wahlkreis O.: Robert Wengels, Große Frankfurterstr. 133, Hof part. — **SO.:** Paul Böhm, Lausitzerplatz 14/15 (Laden). — **Sechster Wahlkreis (Moabit):** Karl Anders, Salzwedelerstraße 8, im Laden. — **Wedding** und **Oranienburger Vorstadt:** Emil Stolzenburg, Wiesenstraße 41/42. — **Gesundbrunnen:** Hermann Raschke, Grünthalerstr. 65. — **Rosenthaler** und **Schönhauser Vorstadt:** Karl Marx, Kastanien-Allee 99/96. — **Charlottenburg:** Gustav Scharnberg, Sesenheimerstraße 1, Ecke Goethestraße, p. l. — **Deutsch-Wilmersdorf:** W. Nickel, Uhlandstraße 108, part. — **Friedrichsberg-Friedrichsfelde:** Oswald Grauer, Berlin O., Frankfurter Allee 197. — **Grünau:** Adolf Gründel, Köpenickerstraße 89. — **Rixdorf:** Ostermann, Erkstraße 6. — **Schöneberg:** Wilh. Bäumler, Apostel Paulusstraße 13, Quergeb. Hochp. — **Ober-Schöneweide:** Otto John, Wilhelminenhofstr. 18. — **Nieder-Schöneweide:** Karl Weber, Cigarrengeschäft. — **Johannisthal:** Paul Mann, Friedrichstraße 39, I. — **Adlershof:** Gustav Hitze, Hackenbergstraße 8. — **Köpenick:** Friedrich Wick, Grünstraße 29. — **Friedenau-Steglitz:** H. Bernsee, Kirchstr. 15 in Friedenau. Bestellungen nehmen entgegen in **Steglitz:** H. Mohr, Düppelstraße 8, und Fr. Schellhase, Ahornstraße 15a. — **Baumschulenweg:** Stock, Ernststraße 2, II. — **Neu-Weissensee:** Heinrich Bachmann, Lehderstraße 1, part. links. — **Rummelsburg:** Forgbert, Prinz Albertstr. 5a.

Außerdem ist sämtliche Parteilitteratur sowie alle wissenschaftlichen Werke dort zu haben. **Auch werden Inserate für den „Vorwärts" entgegengenommen.**

Bitte ausschneiden!

Berlins grösste Fischhandlung

empfiehlt von **täglich** frischem Fange und **täglich frischer** Zufuhr in **Kühlwaggons** frische, geräucherte und marinierte

Seefische

und Flussfische

zu bekannt **billigen Preisen.**

Schellfische in allen Grössen 20—35 Pf. pro Pfd.
Cabliau 25—30 Pf., im Ausschn. 35—40 Pf. „ „
Seelachs 30 Pf., „ „ 40 Pf. „ „
Bratflundern 20-25 Pf., 3 Pfd. 60 Pf.
feinste Tafelzander 70—80 Pf. „ „
„ Seezungen in allen Grössen 1,10—1,50 Mk. „ „
„ Holländ. Austern pro Dtz. Mk. 1,80—2,00.
Pfahlmuscheln pro 100 Stück 0,80 Mk.
Lebende Hummern 2,40—2,50 Mk. pro Pfd.

Geräucherte: Schellfische 35 Pf., Rochen 60 Pf., Flundern 60 Pf., See-Aal 70-80 Pf. pro Pfund. Fischsülze und See-Aal in Aspic pro Pfund 60 Pf.

Marinierte Seefische

in Dosen zu **40** Pf. bis M. 3,75.

Ferner empfehlen wir zu **Neujahr:**

Lebende- und Eis-Karpfen

pro Pfund **50—90** Pf.

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee."

Hauptfiliale Berlin C. 22, Bahnhof **Börse,** Bogen 9—10.
II. Filiale: **Lüneburgerstrasse,** Ecke Paulstrasse.
III. „ **Prinzenstrasse 30.**
IV. „ **Madaistr. 22,** im Schlesischen Bahnhof.

Johs. Skorczyk

Generalvertreter.

Central-Fernsprecher-Amt III, 8804.

Seefisch-Kochbücher gratis, nach auswärts auch franco Zusendung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Berlin.

Am Dienstag, den 31. Dezember, im **Gewerkschaftshaus,** — Engel-Ufer 15 (großer Saal): —

Große Silvesterfeier.

Silvester-Scherze. — Neujahrs-Post.

Grosser Ball.

Billet für Herren 50 Pfennig, für Damen 30 Pfennig. Anfang 8½ Uhr.

Abendkasse findet nicht statt.

Billets sind noch in unsrem Bureau, Engel-Ufer 15, II. bis Dienstag nachmittag 3 Uhr zu haben. — Zahlreichen Besuch erwartet 27/3

Die Ortsverwaltung.

Berufs-Bekleidung und Wäsche-Fabrik

D. Wurzel & Co.

23949*] jetzt: **Köpnickerstrasse 160,** Ecke **Manteuffelstrasse.**

Agentur und Kommission
28802*] Lager von
Roh-Tabak,
Hermann Herholz,
Berlin, Brunnenstr. 188.

Roh-Tabak 2601L*
E. Nauen, Templinerstr. 3.

Rohtabak
Gute Qualitäten. Weißer Brand.
Größte Auswahl. Billige Preise.
181 Sebastian Gröbel 181
Brunnenstraße

Rohtabak.
Größte Auswahl. — Billigste Preise
Guter Brand! Vorzügliche Qualität.
Sämtliche [24402*
Fabrikations-Utensilien.
Neue Formen, sehr große Auswahl
zu Original-Fabrikpreisen.
Heinrich Franck,
185 Brunnenstr. 185.

Roh-Tabak.
Größte Auswahl. — Billigste Preise.
F. Wienert Nachf. L. Lehmann
23 Rosenthalerstr. 23. [*

Roh-Tabak
24412*] Max Jacoby, Strelitzerstr. 52

Roh-Tabak,
sämtliche Utensilien zur
Cigarren-Fabrikation
offeriert in der größten Auswahl
zu den billigsten Preisen
W. Hermann Müller,
22 Alexanderstraße 22.

Gänsefedern
mit allen Daunen, ungerissen 1,30 bis 1,50, gerissen 2,00—3,50. [27342*
Paul Paegelow, Wriezen (Oderbruch).

Gelegenheitsgeschenke!

Musikwerke
selbstspielend, v. M. 17,— an.
Zithern,
ohne Lehrer u. Notenkenntnis sofort spielbar, M. 10,—, 12,—, 15,—.
Zieh-Harmonikas.
Musik-Instrumente für Kinder!
Geigen, Klaviere,
Trommeln, Drehdosen etc.
Kataloge und Angabe d. Gewünscht. frc.
R. Zuleger, Leipzig. Gegr. 1872.

Dr. Schünemann,
Specialarzt für Haut-, Harn- und Frauenleiden, Seydelstr. 9.
Sprechstunden: 1/2 12—1/2 3, 1/2 6—1/2 8.

Künstliche Zähne

ohne Wurzel-Entfernung!
Garantiert schmerzlos!
Zahn- u. Wurzel-Operat., Plomben etc.
Langjährige Garantie.
Teilzahlung Woche 1 Mark.
Bruno Steffens, Neanderst. 21

Freunden eines wirklich guten und sehr wohlbekömmlichen Traubenweins empfehle garantiert unverfälschten
1899er Rotwein.
Derselbe kostet in Fässern v. 30 L. an
58 Pf. per Liter
u. in Kisten von 12 Fl. an 60 Pf. pr. Fl. von ca. 3/4 Ltr. einschl. Glas. Probe u. Preisl. umsonst. Zahlreiche Anerkennungen. 107/10*
Carl Th. Oehmen, Coblenz a. Rh. 311
Weinbergsbesitzer u. Weinhdlg.

Herren -Anzüge, Paletots, elegante Ausführung, geringe Teilzahlung.
J. Kurzberg, Landsbergerstr. 13, parterre. 31258*

Musik -Werke mit auswechselbaren Notenscheiben, geringe Teilzahlung.
31268* **J. Kurzberg,**
Landsbergerstr. 13, part.

Alhambra
Wallnertheater-Strasse 15
Jeden Sonntag und Dienstag:
Großer Extra-Ball bei doppelt besetztem großen Orchester. Anfang 5 Uhr. **A. Zameitat.**

Silvester-Karpfen.
Montag, Dienstag, lebende Karpfen, Pfd. 80 Pf., frische Eiskarpfen Pfd. 50 Pf.
Oderbrucher Gänse.
Hasen von 3,25 an, gespickt von 3,75 an.
Reh- und **Spiessereulen, Rücken** und **Blätter, Hirsch, Wildschwein** pfundw.
Junge Puten Pfd. 70, Enten, Hühner.
A. Ritschl, Dresdenerstr. 61.

Trinken Sie gern
einen hochfeinen unverfälschten **Cognac, Rum, Punsch** oder **Liqueur** etc., so bereiten Sie sich Ihre Getränke selbst mittels der echten, unerreichbaren, einzig dastehenden 2672L*
Noa's Original-Extrakte (gesetzl. geschützt),
mehrfach prämiiert mit goldenen und silbernen Medaillen.
Preis p. Fl. Extrakt, reichend bis zu 2 1/2 Liter u. mehr, **25, 35, 40, 50, 60, 75 Pf.** etc. Vorrätig über 200 Sorten. Jeder verlange gegen Einsendung von nur 20 Pf. in Marken 80seitiges illustriertes wertvolles Rezeptbuch: **Die Destillation und Brauerei im Haushalte** (8. Auflage) vom alleinigen Erfinder und Fabrikanten
Max Ed. Noa, Berlin N., Reinickendorferstr. 48.

Detailverkauf auch in den durch meine Plakate erkenntlichen bekannten Niederlagen.
Hüten Sie sich vor künstlich verschärften, gesundheitsschädl. Essenzen unter ähnlicher Bezeichnung.

Briquetts Marie
prima Qualität.
Dezember-Preise.
Grossformat 7" 1000 Stck. 8,25 M.
Bei Abnahme von 3000 Stck. frei Keller, Boden 25 Pf. per 1000 Stck. mehr.
Bei ganzen Waggons billigste Preise in Salon- und Industrie-Briquetts. Würfelbriquetts per Centner ebenfalls billigst. [138/4
G. Schönherr u. Co.,
Grosse Frankfurterstr. 92.
Abt. Kohlen-Engr. — Teleph. 7a, 6475.

Blütenhonig,
garantiert reiner Bienenhonig,
10 Pfd.-Posteimer M. 6,— fco.
Raffinade-Honig,
10 Pfd.-Posteimer M. 5,— fco. unter Nachnahme offeriert 30488*
Jul. Pagener, Epe, Westfalen.

Honig! unverfälsch. deutschen Bienenhonig, beste Qualität pers. 9 Pfd. netto zu 4,50 M., 5 Pfd. 4 M. fr. Nachn. Garant. Rücktn. 29319*
E. Rell, Nordleh, Bahnhof Angerburg Ostbd.

Grösste Heizkraft
Geringster Aschengehalt
Kein Schlacken-Rückstand!
sind die von altersher bewährten Vorzüge

MARIE
HENCKEL'S WERKE

Daher stellen sich diese **echt Senftenberger**
Henckels Brikets
thatsächlich im Gebrauch **viel billiger**
als andere durch Reklame angepriesene Marken.
Alleiniger **engros** Vertrieb der Henckels-Brikets durch
Dahlmann & Co.,
Berlin NW., Holsteiner Ufer No. 8.
Zu beziehen durch alle renommierten Kohlengeschäfte.

Rum
sehr kräftig und von feinstem Aroma, per 3/4 Ltr.-Fl. 1,00 bis 5,00.
Punsch und **Glühwein,**
Fl. 75 Pf. bis 4,00.
F. Willumeit,
Alexanderstr. 62. [29809*
Potsdamerstr. 48 (Eing. Kurfürstenstr.)
Skalitzerstr. 135. — Reichenbergerstrasse 87 u. Löwenstr. 12.

Zahn-Klinik, Preise bekleidge Teilzahlung.
Olga Jacobson, Invalidenstrasse 145

Teilzahlung
monatlich **10 M.** liefert elegante
Herren-Garderobe
nach Maß, auch bar Kasse allerbilligste Preise. Fert. Garderobe stets vorrätig.
Tomporowski, Schneidermeister, Neanderstr. 16. II.

Ladeneinrichtungen, gebrauchte u. neue, für jedes Geschäft passend, billigst, ev. Teilzahlung. Gebrauchte Einrichtung nehme in Zahlung. **R. Obst,** Tischlermeister, Reinickendorferstr. 68. *

Punsch-Extrakte
Ananas-, Kaiser-, Schlummer-, Schwedischer, Glühwein- und **Aracpunsch-Extrakt,** sowie **Rum, Cognac, Arac** und sämtliche **Liqueure**
kann sich ein jeder ohne weiteres schnell, leicht und billig selbst bereiten mittels der allein echten
Original-Reichel-Essenzen Marke „Lichtherz".

Punsch-Extrakt **Rezept.** **Kräftig:** 1 1/2 Pfd. Zucker werden in 3/4 Liter kochendem Wasser aufgelöst und mit 1 Liter Weingeist (Spir. Vini) und 1 Originalfl. Reichels Punsch-Extrakt-Essenz für 75 Pfg. gut vermischt, oder
mild: nehme man 2 Pfd. Zucker und nur 3/4 Liter Weingeist.
Nach diesen Vorschriften werden sämtl. Punschextrakte bereitet.
Eine Flasche Punsch-Extrakt-Essenz für
75 Pf. giebt **2 Ltr. Punsch-Extrakt jeder Sorte,**
welche 1/3 mit 2/3 heißem Wasser genossen werden und von reinem Geschmack, köstlichem Aroma sowie höchst wohlbekömmlich sind.
Grösste Ersparnis! Nichts ist einfacher!
Otto Reichel, Berlin 80. **Eisenbahnstr. 4**
Essenzen-Fabrik mit Dampfbetrieb.
Fernsprecher: Amt IV, 3190 und Amt IV, 646.
Mehr als **600 Niederlagen** in Deutschland.
Lassen Sie sich nicht durch Nachahmungen täuschen!
Verlangen Sie ausdrücklich Reichel-Essenzen und nehmen Sie nur Originalflaschen mit meinem Namenszuge und Schutzmarke als Wahrzeichen der Echtheit. **Lichtherz**
Nur dann haben Sie Garantie für vollen Erfolg!
Man achte genau auf unverletzten Kapselverschluß mit meiner Firma.
Jeder fordere kostenfrei: **Die Destillation im Haushalte.**
Niederlagen durch meine Plakate kenntlich.
Wo keine Niederlagen, hier frei Haus durch meine Gespanne.
Versand nach auswärts gegen Voreinsendung oder Nachnahme.
Täglich begeisterte Anerkennungen.

J. Baer,
BERLIN N. [19238*
26, Badstraße 26,
Ecke Prinzen-Allee,
u. 37 Schliemannstrasse 37
empfiehlt, wie bekannt, in reellster Ausführung und allerbilligsten **streng festen** Preisen:
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Arbeitssachen.
Grosses Stofflager
zur Anfertigung nach Mass.
Elegante Gesellschafts- und Jackett-Anzüge
Elegante Paletots und Joppen.

Max Kliems Festsäle
Hasenhaide 13—15.
Umstände halber sind meine Festsäle (auch der große Festsaal) einige Sonnabende im März und der Palmsonntag frei geworden. 30106*

Metzners Korbwaren-Fabrik.

Berlin, Andreasstraße 23.
II. Geschäft: Brunnenstr. 95
III. Geschäft: Beusselstr. 67.
IV. Gesch.: Leipzigerst. 54/55
V. Geschäft: Stralauerstr. 19
Pappenwagen, Leiterwagen, Sportwagen, Kinderstühle. Teilzahlg. gestattet.
Kinderwagen, Kinderbettstellen.
Grösstes Lager Berlins. Muster gratis.
1000 Mark Belohnung zahle ich jedem, der mir in Berlin ein größeres Specialgeschäft in der Branche als das meinige nachweist. Diese Belohnung biete ich schon seit 15 Jahren aus und ist meine Konkurrenz garnicht in der Lage, diese 1000 Mk. zu verdienen.

Berliner Schneider-Akademie
Gegr. 1871. von **Rudolf Maurer** Keine Filialen.
nur Berlin W. 8, Friedrichstraße 65a.
Ich mache hiermit bekannt, daß das auf beiden Berliner Gewerbe-Ausstellungen 1879 und 1896 mit der höchsten Auszeichnung und Krefeld 1900 mit der goldenen Medaille prämiierte **Carré-System** nur auf meiner Akademie gelehrt wird und werde ich jede Nachahmung strafrechtlich verfolgen. Stellennachweis kostenlos. Am 1. und 15. jeden Monats beginnen neue Kurse in der **Herren-** und **Damenschneiderei.** (Specialität: Zuschnitt und Bearbeitung von englischen Kostümen.) Illustrierte Jubiläums-Prospekte gratis und franco. III. **Jubiläumsausgabe** (10. Auflage) **der Lehrbücher zum Selbstunterricht „Der praktische Zuschneider" 2 Bände gebunden 20 Mk.**
Neu! „Der praktische Damenschneider" gebunden 7 Mk.
Verlag der „Internat. Moden", Abonnem. jährl. 10 Mk.
Alfred Maurer, Direktor,
Schneidermeister und Lehrer der Fachwissenschaft

Goldene u. Silberne Medaille Paris 1900.
Es soll in keiner Familie
Georg Pohl's Appetit-Kräuter-Magen-Bitter-Liquer (Lebensretter) fehlen. Derselbe ist ein vorzügliches, wohlschmeckendes und kräftigendes, diätisches Genußmittel, für jung u. alt, Gesunde u. Kranke. Bestens empfohlen bei Magenbeschwerden. Tausendfach erprobt u. anerkannt, à Fl. 1,50 M., Probeglas gratis, bei 6 Fl. die 7. Fl. grat. Rurd.
Georg Pohl, Drogerie, Berlin N., Brunnenst. 157

Dr. med. Schaper
homöop. Arzt u. Spez.-Arzt f.
Haut- u. Harnleiden, Frauenkrankheiten.
Königgrätzerstr. 27. Spr. 9-1. 4-7.

Goldene u. silberne Medaille Paris 1900.
Bei **Husten, Asthma,**
Die Heilkraft von Pohls Brombeerwein ist erprobt bei Asthma, Lungenleiden, Bronchialkatarrh, Atemnot, Heiserkeit, Auswurf, Verschleimung, Kehlkopfleiden, Krampfen im Halse, Nachtschweiß, Influenza, Erkältung u. Schlaflosigkeit, ärztlich empfohlen. Preis per Flasche 1 Mark, 10 Fl. 9 Mark.
Brombeerbonbons
wohlschmeckend u. schleimlös., 1/4 Pfd. 30 Pf. **Für Kinder** empfehle gleichzeitig meinen
Brombeersaft
gegen Keuchhusten, Schlaflosigkeit; in Fl. zu 60 Pf. u. 1 M. nur allein bei
Georg Pohl, Drogerie, Berlin, Brunnenst. 157, Berlin frei Haus

Verantwortlicher Redacteur: Carl Leid in Berlin. Für den Inseratenteil verantwortlich: Th. Glocke in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin.

Lokales.

Der Wahlverein für den dritten Reichstags-Wahlkreis hält am Dienstag im Gewerkschaftshaus eine Silvesterfeier ab, auf die wir unsre Leser hiermit hinweisen.

Königstreue. Aus der letzten geheimen Stadtverordneten-Sitzung weiß ein Berichterstatter folgendes auszuplaudern: Die letzte geheime Sitzung der Stadtverordneten beschäftigte sich fast ausschließlich mit einer Debatte über die Abfassung der Geburtstags-Glückwunsch-Adresse an den Kaiser. Mit der Ausarbeitung der Adresse war der Stadtverordnete, Regierungs-Baumeister Körte von der Freien Fraktion betraut gewesen, doch fand der Entwurf nicht die Billigung der einzelnen Fraktionen. So wurde von Führern der Alten Linken bemängelt, daß in der Adresse des Todes der Kaiserin Friedrich nicht gedacht sei. Ferner wurde der Passus, welcher vom Kunstsinn des Kaisers spricht, von andrer Seite als verbesserungsbedürftig angesehen. Schließlich einigte sich die Versammlung dahin, daß ein neuer Entwurf auszuarbeiten sei und es wurde zu diesem Zweck eine Redaktionskommission gewählt, welche aus den Stadtverordneten Herren Dr. Langerhans, Michelet, Dinse und Körte besteht.

Man sieht, welch' ein Unglück es ist, daß Herr Stadtschulrat Bertram fehlt. Der würde schon die rechten, von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worte gefunden haben.

Wohnungswucher am heiligen Abend. Das Haus Sellerstraße Nr. 12 im Norden der Stadt, das einer Hamburger Handelsgesellschaft Roscher u. Fetterlein gehört und von der Wirtschaftsgenossenschaft Berliner Grundbesitzer in ger Burgstraße Nr. 1 verwaltet wird, zählt 46 Mieter, alles „kleine Leute", Beamte, Handwerker, Arbeiter und zwei Witwen, die sich von Wasch- und Aufwarte-Arbeiten ernähren. Ein Drittel der Mieter hat gar keine Arbeit, andre arbeiten nur dreiviertel Tag. Die schlechten Zeiten machen sich in so einem Hause besonders bemerkbar. Auch der Schankwirt, der seit fünf Jahren zu den Mietern zählt, merkte das, und nicht minder der Grünkramhändler, der erst im Oktober dieses Jahres zugezogen ist. Der Schankwirt zahlte vor fünf Jahren 750 M. Miete und wurde in zwei Sätzen auf 1200 M. gesteigert. Vielleicht wäre es noch gegangen, wenn nicht die Arbeitslosigkeit gekommen wäre. Aber nun war kaum noch die Miete zu erschwingen, von einem Verdienst schon gar keine Rede mehr. Dem Grünkramhändler ging es noch schlechter. Er kam nicht auf die Kosten und wäre gern von seinem Vertrag, der ihn noch bis zum 1. Oktober nächsten Jahres bindet, befreit gewesen. Die kleinen Beamten sind zwar auch nicht auf Rosen gebettet, aber sie haben doch wenigstens ihr sicheres Einkommen. Alles in allem eine recht trübe Stimmung im Hause. Aber das Weihnachtsfest sollte wenigstens auf einige Stunden oder Tage die Sorgen verscheuchen. Wer es noch konnte, der zündete am Heilig-Abend ein kleines Christbäumchen an, wenn es auch noch winzig war, und wer sich auch diese Ausgabe nicht mehr erlauben durfte, der suchte doch wenigstens durch eine kleine Bescherung den Seinen und sich eine Freude zu bereiten. Der eine oder der andere erhielt auch von Eltern aus der Heimat oder den Kindern aus der Fremde ein Weihnachtspaketchen. Zu diesen Glücklichen zählte auch eine der beiden Witwen, eine alte Mieterin des Hauses. Der Postbote war kaum weggegangen, da klingelte es von neuem. Die alte Frau, die gerade dabei war, die kleine beglückende Sendung auszupacken, öffnete so rasch sie konnte, und sah abermals einen Boten der Post. Sollte vielleicht noch jemand ihrer gedacht haben, wenn auch nur mit einigen liebevollen Zeilen? Eiligst öffnete sie den Briefumschlag und las die — Kündigung der Wohnung. Treppauf, treppab stieg der Postbote mit den geheimnisvollen Brief der Verwalterin, der Wirtschaftsgenossenschaft, im Vorder- und Hinterhaus, vom Keller bis zum Dachgeschoß verstummte mit einem Schlage die Freude des Weihnachtsheiligabends. Alle Mieter erhielten die Kündigung zum Zwecke der Steigerung, nur der Grünkramhändler, der so gern gezogen wäre, blieb verschont, ihm lehnte man die Entbindung vom Vertrage ab. Der Schankwirt soll 300 M. mehr bezahlen, ein Beamter 240 M., genau so viel mehr, als er überhaupt Mietsentschädigung erhält, auch die kleinsten Mieter, die den Mietszins monatlich entrichten, 3, 4 und 5 M. den Monat mehr. Und diese Botschaft bringt man Leuten, die wenig oder gar keine Arbeit haben, ausgerechnet am Heiligabend mit der letzten Post. Fast alle Mieter lehnen die Steigerung ab, nur einige wenige, die an den Ort gebunden sind, wollen oder müssen sie hinnehmen.

Herr Stadtverordneter Leopold Jacobi hat bekanntlich den Redacteur Georg Bernhard mit dem Kadi bedroht, weil Bernhard in der „Welt am Montag" verschiedene dem bekannten Stadtvater unangenehme Dinge der Oeffentlichkeit preisgegeben hatte. Vor einigen Wochen tauchte die befremdliche Nachricht auf, daß die Staatsanwaltschaft sich der Sache des Herrn Jacobi annehmen wolle. Dies trifft nun doch nicht zu. Denn die Staatsanwaltschaft, welche zunächst Vernehmungen durch die Polizei angeordnet hatte, hat den angeblich Beleidigten auf den Privatklageweg verwiesen. Dieser Weg ist nunmehr von Herrn Jacobi beschritten worden.

Die Weihnachtsfreude der Postbeamten. Man schreibt uns: Schutzleute, Straßenbahnbeamte und auch viele Angestellte in kaufmännischen Betrieben sind für das Mehr an Arbeit, das ihnen die Weihnachtszeit aufbürdete, durch Gratifikationen belohnt worden. Nur die Postbehörde hat bisher nicht daran gedacht, das Unterpersonal für die Mehrleistungen zum Fest zu entschädigen; obgleich diese Mehrleistungen zum Teil in der Opferung freier Sonntage und Nachmittage bestanden, die einem nach 13stündigem Tagesdienst nötig genug sind.

Nur in einem Postbezirk im hohen Norden hat der Vorsteher ein übriges gethan. Er hat seinem Bestellpersonal, das gleichfalls in letzter Zeit das sonst übliche Arbeitsmaß bedeutend überschritten hatte, eine zu Neujahr in Kraft tretende Verfügung auf den Weihnachtstisch gelegt, die folgenden Wortlaut hat:

Sollte irgend ein Besteller aus bekannten Gründen **schlapp werden** oder sonst zu Klagen Veranlassung geben, so wird er mit einer **Geldstrafe von sechs Mark belegt werden.**

Das „Schlappwerden" wird, wenigstens beim Militär, als Krankheit aufgefaßt. Und das wohl mit zweifellosem Recht. Jeder Arzt kann bestätigen, daß die Folgen eines solchen meist aus Ueberanstrengung herrührenden Zustandes oft sehr bedenklich sind. Uns soll verlangen, wie der Vorsteher es verantworten will, daß er im Gegensatz zu andern Menschenkindern solches Krankwerden mit Strafe belegt. Wir nehmen an, daß die in Betracht kommende Behörde dem Mann die nötige Aufklärung giebt und den Unterbeamten schleunigst Genugthuung verschafft.

Das Elend in Berlin. Das städtische Asyl für Obdachlose in der Fröbelstraße hat für den Monat Dezember eine Frequenz aufzuweisen, die eine geradezu erschreckende Höhe erreicht. Die kleinste Besuchsziffer in dem letzten Monat des Jahres übersteigt den mittleren Durchschnitt bei weitem und beträgt über 2000 Personen, eine Zahl, die in den Vorjahren nur ausnahmsweise erreicht wurde. Durchschnittlich wurden seit dem 1. Dezember allnächtlich 2000—2500 Personen beherbergt, die nur dadurch ein Unterkommen finden konnten, daß die Säle des Familien-Obdachs, welches, wenngleich seine Besucherzahl den Jahres-Durchschnitt gleichfalls übersteigt, zum Teil für die nächtlichen Asylisten reserviert wurden. In den letzten Nächten beherbergte die „Palme", wie das Asyl im Volksmunde genannt wird, insgesamt ca. 4000 Bewohner. Wenn auch mit der zunehmenden Vergrößerung Berlins die Zahl der „Stammgäste" des Obdachs erheblich gestiegen ist, so steht dieselbe doch in keinem Einklang mit den oben genannten Ziffern und zweifellos hängt die gewaltige Frequenz mit der ungünstigen wirtschaftlichen Lage zusammen, welche gegenwärtig den Arbeitsmarkt beherrscht. Es geht dies auch daraus hervor, daß das Männer-Asyl in der Wiesenstraße seit fünf Wochen voll besetzt ist und allnächtlich 700 Personen Unterkunft gewährt. Die Gesamtzahl der obdachlosen Männer und Frauen in Berlin dürfte z. Z. 4500—5000 betragen.

Eine Weihnachtsfeier ist am heiligen Abend auch in der Volksheilstätte am Grabowsee veranstaltet worden. Der Chefarzt Herr Dr. Schlössing hielt eine Ansprache, und darauf folgten Musikvorträge, die vom „Grabowseer Sinfonie-Orchester" unter großem Beifall vorgetragen wurden. Gesang und Deklamationen, die der Leidensgenosse Blonske talentvoll zu Gehör brachte, wechselten mit einander ab. Zum Schluß wurde sogar eine Gesangsposse „Skatmüller und Puffschulze" aufgeführt. Die in der Bescherung vom Verein „Rotes Kreuz" gespendeten Geschenke bestanden größtenteils aus Bekleidungsgegenständen, mit welchen zum Teil auch die Angehörigen der Kranken bedacht wurden.

Eine Totenliste. Die Gesamtzahl der Opfer der „Großen Berliner" im Jahre 1901 beträgt — da der Monat Dezember einen Totgefahrenen (Lieutenant a. D. Grüne) und 11 Schwerverletzte aufzuweisen hatte, 33 Tote und 176 Schwerverletzte. Sie verteilen sich wie folgt: Januar—März 13 Tote und 30 Schwerverwundete, April—Juni 6 Tote und 53 Schwerverletzte, Juli—September 8 Tote und 43 Schwerverletzte, endlich Oktober—Dezember 6 Tote und 50 Schwerverletzte. Gegen das Vorjahr hat sich die Zahl der Unglücksfälle erheblich vermehrt, was zum Teil auf die Erweiterung des elektrischen Straßenbahnbetriebes zurückzuführen ist. Im letzten Vierteljahr ist eine allmälige Abnahme, wenigstens der schwersten Unfälle, zu konstatieren.

Nach dieser Verlustliste versteht man, warum die „Große" sich in konservativ-staatserhaltenden Kreisen so lebhafter Wertschätzung erfreut. Arbeitet doch kaum eine andre Institution so praktisch der in Junkerkreisen scheel angesehenen Bevölkerungszunahme der Großstädte entgegen, wie unsre Straßenbahn-Gesellschaft.

Der Polizeikampf gegen die Polen richtet sich nunmehr auch gegen die Studierenden in Berlin. Eine Korrespondenz meldet: Als Teilnehmer an der Polendemonstration gegen Professor Dr. Schiemann wurde der Hörer der Philosophie Augustynowicz, wie das hiesige Polenorgan berichtet, von der Berliner Universität relegiert und gleichzeitig als russischer Unterthan aus dem preußischen Staatsgebiet ausgewiesen. Der Ausgewiesene hat seine Beteiligung an der polnischen Kundgebung gegen den genannten Universitätslehrer zugegeben. Auch gegen andre Teilnehmer an der Demonstration, die zum Teil bereits ermittelt sind, soll mit aller Strenge vorgegangen werden. — So wird die Rettung des Vaterlandes von neuem gelingen.

Die silbernen Zwanzigpfennig-Stücke. Der 31. Dezember ist der letzte Tag, an welchem die kleinen silbernen Zwanzigpfennig-Stücke Gültigkeit haben; am 1. Januar bildet diese Münze kein Zahlungsmittel mehr. Da noch eine große Zahl der Zwanzigpfennig-Stücke im Umlauf ist, so kann nur empfohlen werden, sie bis zu dem genannten Termin an öffentliche Kassen, zu denen auch die Postanstalten gehören, in Zahlung zu geben.

Die Etatsberatungen wurden im Magistrat gestern fortgesetzt. Zunächst der Einzel-Etat für das Bibliothekwesen. Aus den schon vorhandenen und noch zu erwerbenden Bücherbeständen soll, wie schon angekündigt, eine Stadt-Bibliothek gebildet werden und baldmöglichst in einem dem Bildungsbedürfnis der weitesten Volkskreise entsprechenden Grade als Centrale für die einzelnen Volks-Bibliotheken ausgestaltet werden. Es sind deshalb für Neuausstattung von acht bestehenden Volks-Bibliotheken 24 000 M. in Ausgabe in dem neuen Etat aufgenommen worden. Die Einnahme ist mit 5350 M., die Gesamtausgabe mit 178 690 M. eingestellt. Der Zuschuß beträgt 173 340 M. Der Etat des städtischen Obdachs, der der Desinfektionsanstalt II und der Hilfsstation für Geschlechtskranke stellt für diese Anstalten eine Gesamteinnahme von 43 037 M. und eine Gesamtausgabe von 488 311 M. fest. Im einzelnen ist das städtische Obdach beteiligt an den Einnahmen mit 10 201 M., in Ausgabe mit 280 180 M., so daß ein Zuschuß von 269 979 M. erforderlich ist. Die Desinfektionsanstalt ist in Einnahme mit 1636 M., in Ausgabe mit 27 423 M. eingestellt. Der Zuschuß beträgt: 25 787 M. Die Hilfsanstalt steht in Einnahme mit 31 200 M. und in Ausgabe mit 180 908 M., so daß der Zuschuß 149 708 M. beträgt.

Ferner wurde beschlossen, die von der Baudeputation I vorgeschlagenen Bauten: eine Gemeinde-Doppelschule in der Pappel-Allee mit 750 000 M. Kosten, eine ebensolche in der Samariterstraße mit 738 000 M. veranschlagt, eine gleiche in der Greiffenhagenerstraße mit 687 000 M. Kosten, ein städtisches Untersuchungsamt für Nahrungs- und Genußmittel an der Fischerbrücke mit 528 000 Mark, ein Gebäude für eine Steuerkasse, Standesamt und für Rektoren-Wohnung in der Lychenerstraße mit 234 000 Mark Kosten zu genehmigen. Auch den Vorschlägen der Baudeputation I über den Bau eines Verwaltungsgebäudes in Buch, das auf 606 000 M. veranschlagt worden ist und über zwei Aufnahmehäuser in derselben Anstalt zu 772 000 M. veranschlagt, sowie über den Bau eines Hauses für ruhige Kranke in Buch zu 445 000 M. veranschlagt, wurden nach einem Vortrage des Stadtbaurats L. Hoffmann ebenfalls genehmigt.

Statistik der Weihnachtspakete. Der Weihnachts-Päckereidienst in Berlin weist auch in diesem Jahre eine Steigerung gegen das Vorjahr auf. In der Zeit vom 18. bis einschließlich 25. Dezember 1901 sind in Berlin aufgeliefert rund 740 000 Pakete gegen 710 000 Stück im Vorjahr, also mehr 30 000 Stück, eingegangen rund 480 000 Pakete gegen 468 500 Stück im Vorjahr, also mehr 11 500 Stück. Im Durchgange bearbeitet worden sind nach Schätzungen, die in diesem Jahre zum erstenmal stattgefunden haben, vom 18. bis einschließlich 24. Dezember 3 140 000 Pakete. Ihren Höhepunkt haben erreicht die Auslieferung am 21. Dezember mit 138 382 Stück, der Eingang am 23. Dezember mit 88 816 Stück, die Umleitung am 21. Dezember mit 540 322 Stück.

Zu der Angelegenheit im Moabiter Marine-Variété, über die wir kürzlich nach einem hiesigen Blatt berichteten, werden uns von dem Inhaber des Lokales Herrn Georg Rosenthal verschiedene aufklärende Mitteilungen gemacht. Nach den Angaben der Frau des Pächters Rehbohm, war dieser während eines Streites mit Rosenthal und dessen Sohn von dem letzteren so schwer mißhandelt worden, daß Rehbohm kurze Zeit darauf verstarb. Herr Rosenthal führt demgegenüber die Todesursache auf einen Herzschlag zurück; er schildert den Vorfall folgendermaßen: Am 16. Dezember, abends 8½ Uhr war Rehbohm in das im Souterrain belegene Theaterlokal gekommen, als die Vorstellung bereits begonnen hatte. Rehbohm verlangte, daß das Gas, das in seinem Lokal nicht brenne, von Rosenthal in Ordnung gebracht werden müsse. Rosenthal bestritt dies und deutete darauf hin, daß der Pächter Rehbohm laut Kontrakt alle Kosten zu tragen hätte. Darauf habe nun Rehbohm auf den Buffettisch mit Fäusten geschlagen und laut geschimpft. Trotz wiederholter Aufforderung wollte sich Rehbohm nicht entfernen. Um die Ruhe wieder herzustellen, habe Rosenthal sich nunmehr veranlaßt gesehen, den Rehbohm aus dem Lokal zu bringen, wobei der sechzehnjährige Sohn Rosenthals geholfen habe, da Rehbohm heftigen Widerstand leistete. Am 17. Dezember zeigte der Besitzer des Marine-Variétés seinen Pächter wegen Beleidigung und Hausfriedensbruchs an. Daraufhin habe sich Rehbohm untersuchen lassen, der Arzt habe aber keine Verletzungen konstatieren können. Eine Untersuchung im Moabiter Krankenhause sei ebenfalls resultatlos gewesen. Rehbohm sei schließlich vom Moabiter Krankenhause, da er geistig nicht normal gewesen, in die Irrenanstalt zu Dalldorf verwiesen worden, wo er einem Herzschlag erlegen sei.

Der jetzt festgestellte Geschäftsplan für das Landgericht Berlin I im Jahre 1902 zeigt nur wenige Veränderungen gegen das abgelaufene Jahr. Die Zahl der etatsmäßig angestellten Richter hat sich nur um 2 vermehrt, die Zahl der Assessoren als Hilfsrichter um 11. Es sind jetzt thätig außer dem Präsidenten und 35 Direktoren 122 Richter, 64 ständige und 64 stellvertretende Handelsrichter, 16 Assessoren als Hilfsrichter, 198 Referendare; ferner 177 Notare, 602 Rechtsanwalte, 650 Schiedsmänner und deren Stellvertreter und 619 Sachverständige. Die Zahl der Civilkammern ist unverändert 27 geblieben, in denen der Präsident, 26 Direktoren und 71 Richter beschäftigt sind. Bei den 16 Kammern für Handelssachen sind 16 Richter als Vorsitzende und 64 Handelsrichter und deren Stellvertreter thätig. Die Zusammensetzung der neun Strafkammern hat nur unwesentliche Aenderungen erfahren. Aus der Zahl der Untersuchungsrichter ist Landgerichtsrat v. Ingersleben ausgeschieden, dagegen ist Landrichter Dr. Maßmann zum Untersuchungsrichter und Gerichtsassessor Kaul zum Hilfs-Untersuchungsrichter bestellt. — Beim Schwurgericht am Landgericht I sind 11 Tagungen in Aussicht genommen, beginnend mit dem 6. Januar, 3. Februar, 3. März, 7. April, 5. Mai, 2. Juni, 30. Juni, 22. September, 13. Oktober, 10. November und 18. Dezember.

Der ungalante Lenbach. Bekannt ist, daß der Impresario der viel bewunderten Tänzerin Saharet in seinen Reklamenotizen einen äußerst ausgiebigen Gebrauch von dem Namen Franz v. Lenbachs machte. Das scheint dem Münchener Meister unangenehm geworden zu sein. Er soll sich wenigstens, einem hiesigen Blatt zufolge, über sein Zusammentreffen mit der Saharet folgendermaßen geäußert haben: Ich bin machtlos gegen den argen Unfug, der da schon so lange mit meinem Namen getrieben wird. Ich habe mich schon deshalb an einen Rechtsfreund gewendet, aber es giebt keine gesetzliche Handhabe, um ihm zu steuern. Ich bin jedem verbunden, der das Saharet-Märchen, so weit es mich angeht, auf dem Wege der Presse, durch die es ja seine Verbreitung gefunden hat, endlich einmal aus der Welt schafft. Eines Tages kam die Saharet, wie so viele andre unbekannte Besucher, in mein Atelier, und besorgte sofort in ihrer temperamentvollen Manier eine Ueberrumpelung. Nachdem sie sich vorgestellt, bat sie, mir und meiner Frau ihre Kunst zeigen zu dürfen. Sie hatte wahrscheinlich in der Absicht ihr Kostüm mitgebracht, und begann ohne viele Umstände die Augenbrauen und den Mund zu schminken und die Haare aufzustecken, wie sie das wahrscheinlich vor ihren Produktionen zu thun pflegt, dann zog sie, wie alle Modelle, hinter der Wand ihr buntes Kostüm an, und gab uns gleich eine Separatvorstellung in ihren Exzentrictänzen. Der Kopf war malerisch sehr wirksam hergerichtet und ich acceptierte sie als Modell, und bot ihr die Hälfte des Betrages, den sie als Tingel-Tangel-Honorar (!) bezieht, für die Sitzungen. Ich acceptierte sie nur als Kopfmodell, denn im übrigen ist die Saharet höchst unscheinbar. Die Behauptungen, die die Saharet oder ihr Impresario in den Reklamen aufstellt, daß ihr der Meister den Preis als „vollkommenste Schönheit" zuerkannte, daß er sie ferner veranlaßt habe, die wilden spanischen Tänze einzuüben, sollen gleichfalls total unwahr sein.

Die Straßenbahn-Gesellschaft Siemens u. Halske ersucht uns mitzuteilen, daß in der Silvesternacht auf der Linie Mittelstraße—Pankow die Wagen ab Pankow bis 1 Uhr nachts und ab Mittelstraße bis 1 Uhr 45 Minuten nachts in Zwischenräumen von 10 Minuten verkehren werden.

Ein großer Brand beschäftigte die Feuerwehr in der letzten Nacht in der Neuen Königstraße 60. Dort stand gegen Mitternacht auf dem Hofe ein Kuh- und Pferdestall in seiner gesamten Ausdehnung in Flammen. Nur mit aller Mühe gelang es, die in den Ställungen untergebrachten Pferde und Kühe heraus zu holen. Brandinspektor Bahrdt ließ von vier Hydranten Wasser geben und den zweiten Dampfspritzenzug nachkommen. Die Flammen, von den Fourage-Vorräten usw. genährt, gefährdeten nicht nur die angrenzenden Räume, sondern auch die auf dem Hofe stehenden Wagen und Kisten usw. Nach einstündigem Wassergeben war die Gefahr beseitigt und konnte ein Teil der Wehr wieder abrücken. Die Aufräumungsarbeiten wurden gestern morgen beendet. Ueber die Entstehungsursache des Brandes, der eine vollständige Unterbrechung des Verkehrs in der Neuen Königstraße herbeiführte, verlautet, daß vermutlich durch unvorsichtiges Umgehen mit einer Stallaterne die Streu im Kuhstall Feuer gefangen hat. Der Schaden läßt sich noch nicht übersehen, scheint aber bedeutend zu sein.

Eine unangenehme Ueberraschung wurde in der letzten Nacht den Eheleuten Tischler G. Wenn in der Wasserthorstraße 5 bereitet. Als sie gegen 2 Uhr von einem Vergnügen heimkehrten und ihre Wohnung öffneten, schlugen ihnen Rauch und Flammen entgegen. Das Feuer ist vermutlich dadurch ausgekommen, daß Betten einem Ofen zu nahe aufgestellt worden waren und sich daran entzündeten. Die Feuerwehr löschte die Flammen.

Ueber eine verhaftete Diebesbande veröffentlichten wir am 11. Dezember eine Mitteilung, in der u. a. gemeldet wurde, daß auch der Kistenfabrikant Dietrich wegen Hehlerei hinter Schloß und Riegel gebracht worden sei. Herr Dietrich teilt uns nunmehr mit, daß er nach neuntägiger Untersuchungshaft gegen Kaution wieder in Freiheit gesetzt worden ist. Es sei ihm geglaubt worden, daß er mit den wegen Diebstahls verhafteten Personen keinerlei Beziehungen unterhalten habe.

Durch den Uebermut zweier Knaben ist der 71 Jahre alte Bote Wilhelm Riedel aus der Mariannenstraße 13 ums Leben gekommen. Der alte Mann, der seit 40 Jahren im Dienste des Krankenhauses Bethanien stand, hatte am Montagvormittag um 10 Uhr eine Todesnachricht von der Anstalt nach der Naunynstraße zu bringen. In dieser Straße folgten ihm zwei Knaben im Alter von 10—12 Jahren, die übermütig spielten und sich gegenseitig hin und her stießen. In solchem Spiel rannten die Jungen den Greis um, so daß er mit dem Leib auf das Pflaster fiel. Während die Uebelthäter eiligst davonliefen, schleppte sich der Gefallene mühsam nach der Anstalt zurück und legte sich hin, um nicht wieder aufzustehen. Nach dreitägigem Schmerzenslager starb er am zweiten Freiertage, wahrscheinlich an einer Darmzerreißung. Die Leiche wurde beschlagnahmt. Die beiden Knaben werden von der Kriminalpolizei gesucht.

Brillanten auf der Straße. Vor kurzem meldeten wir, daß ein Straßenbahnbeamter einen Brillanten im Werte von 1000 M. abgeliefert habe, den er in einer Geleisweiche gefunden hatte. Ein gleich kostbares Objekt, ein Brillantohrring in annähernd gleichem Werte, wurde dieser Tage, wie die „Berl. Ztg." meldet, von einer armen Witwe beim Ueberschreiten des Winterfeldt-Platzes gefunden. Die Frau sah zwischen den Pflastersteinen etwas Glitzerndes liegen. Sie hob es auf, es war ein funkelnder Brillant. Sofort übergab sie ihn der Polizei, und diese händigte ihn gerade am Weihnachtsheiligabend der Verliererin aus, die der ehrlichen Finderin eine Weihnachtsgabe von 50 M. überreichen ließ. Vier Wochen hatte der Stein auf dem Platze gelegen, ohne daß ihn jemand bemerkt hatte.

Mit einer schweren Selbstbezichtigung stellte sich gestern, Sonnabend, ein Schneider Paul Holz aus Wittstock, der hiesigen Kriminalpolizei. Er beschuldigte sich, am 26. d. Mts., dem zweiten Feiertage, zu Beelitz dem Ackerbürger Riebetz in der Berlinerstr. 3, das Haus in Brand gesteckt zu haben. Holz ist in Naumburg wegen Brandstiftung bereits mit einem Jahr Gefängnis vorbestraft.

Arbeiter-Bildungsschule, Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15. Die Kurse beginnen am Dienstag, den 14. Januar 1902, und zwar in Geschichte, Nationalökonomie und Rede-Uebung (siehe Lehrplan im Inseratenteil). Bis zu diesem Zeitpunkt ist die Bibliothek jeden Donnerstagabend von 8—9 Uhr geöffnet. Das Stiftungsfest findet am 18. Januar 1902 im Böhmischen Brauhause unter Mitwirkung hervorragender Kräfte statt.

Orgelkonzert. Das Dienelsche Quartett (Fräulein Gertrud Mauksch, Fräulein Lotte Dienel, Herr Alex Curth und Herr Carl Rachè), die Violinistin Fräulein Gertrud Warburg und der Solotrompeter Herr Ernst Krüger unterstützen den Orgelvortrag des Musikdirektors Otto Dienel in der Marienkirche am Montag, den 30. Dezember, abends 7¼ Uhr. Der Eintritt ist frei.

Feuerbericht. Um 2 Uhr früh brannte Wasserthorstraße 5 eine kleine Wohnung. Oranienburgerstraße 59 mußte ein kleiner Kellerbrand abgelöscht werden. Aus unbedeutenden Anlässen wurde die Wehr außerdem nach Auguststraße 49a und Dresdenerstraße 33 gerufen.

Aus den Nachbarorten.

Schmargendorf. Die Parteigenossen des socialdemokratischen Wahlvereins werden ersucht, sich bei Herrn Leonhardt, Warnemünderstraße 6, am Silvesterabend zu einem gemütlichen Beisammensein zahlreich einzufinden.

Lichtenberg ist und bleibt der Ort der Ueberraschungen. Bekanntlich haben die Gewerbetreibenden Einspruch gegen das von der Gemeindevertretung beschlossene Ortsstatut über das zu errichtende Gewerbegericht eingelegt und zwar „im Interesse der Rechtsgültigkeit späterer Gewerbegerichts-Urteile", denn die Arbeitgeber seien wohl vor dem Beschluß über die Errichtung gehört, aber nicht, wie der § 142 der Gewerbe-Ordnung vorschreibe, zum zweitenmal vor Erlaß des Ortsstatuts. Nun haben sich der Ortsverein (Hirsch-Duncker), die Ortsgruppe des Vereins der Metallarbeiter (Hirsch-Duncker), der katholische Gesellenverein „Leo", die christlichen Metallarbeiter Lichtenbergs an den Regierungspräsidenten in Potsdam gewandt und ihn ersucht, daß die Gemeinde Lichtenberg, im Interesse der Sachlichkeit und Unparteilichkeit im besonderen bei Abgabe von Gutachten anhalte, die Verhältniswahl beim Gewerbegericht einzuführen. Merkwürdig, daß dieser „Proporz" nur immer da und dann von den „christlichen" und freisinnigen „Arbeitern" gefordert wird, wo sich diese in der Minderheit befinden. Erreicht wird durch den Einspruch und den Antrag, daß die Wahlen wieder noch um einige Wochen hinausgeschoben werden.

Im Eise eingebrochen und ertrunken ist gestern der fünfzehnjährige Lehrling Max Harke, der in der Sophie Charlottenstraße 112 in Charlottenburg bei seinen Eltern wohnte. Der Knabe wollte auf der alten Spree, welche sich hinter dem Schloßgarten Charlottenburg erheblich verbreitert, Schlittschuh laufen. Die kaum einen Zoll starke Eisdecke, die durch die warme Witterung der letzten Tage ziemlich morsch geworden war, brach jedoch, als H. etwa die Mitte des Flusses erreicht hatte, und der Knabe verschwand sofort in den Fluten. Obwohl der Unfall von Passanten beobachtet worden und Hilfe sofort zur Stelle war, gelang es doch erst nach längerer Zeit, den toten Körper des Knaben aufzufinden.

Auch in Zehlendorf, so schreibt man uns aus diesem Vorort, erstarkt die Parteibewegung. Der Wahlverein zählt nach einjährigem Bestehen bereits 90 Mitglieder, die Versammlungen sind immer sehr stark besucht, auch in der letzten Mitglieder-Versammlung waren 70 Mitglieder anwesend. Genosse Zubeil sprach über: Politische Tagesfragen. Wir sind hier tapfer dabei, uns zu dem anfangs nächsten Jahres vor sich gehenden Gemeindewahlkampf zu rüsten.

Ueber die Durchstechereien im kgl. Feuerwerkslaboratorium zu Spandau ist durch die Untersuchung folgendes festgestellt worden. Eine Berliner Metallwaren-Fabrik hatte den Auftrag zur Lieferung eines großen Postens Zündbolzen erhalten, wofür ihr ein bestimmter Termin gesetzt war. Da erkannte sie, daß sie nicht in der Lage war, die Lieferungsfrist einzuhalten. Ein Angestellter der Fabrik setzte sich nun mit dem Meister F. des Feuerwerkslaboratoriums ins Einvernehmen und vermochte ihn zu veranlassen, die fehlenden Zündbolzen den Beständen des Instituts zu entnehmen und als von der Berliner Fabrik geliefert darzustellen. Es handelte sich dabei um verschiedene tausend Stück. Es war allerdings gleich die Verabredung bei dieser Manipulation getroffen, daß die Berliner Fabrik die fehlenden Zündbolzen nachliefere. Wenn letzteres inzwischen auch geschehen ist, so daß die Militärbehörde einen Verlust nicht erleidet, so lag doch immerhin ein großer Amtsmißbrauch seitens des Meisters F. vor, der seine leichtfertige Handlungsweise mit Entlassung aus einer Lebensstellung gebüßt hat.

Gerichts-Zeitung.

Zu einer landwirtschaftlichen Streitsache stand dieser Tage Termin vor dem Schöffengericht an. Als Privatkläger stand der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer der Provinz Brandenburg, Herr v. Arnim-Güterberg, dem Generalsekretär der Vereinigung deutscher Schweinezüchter, Herrn Dr. Kirstein, gegenüber. Die Landwirtschaftskammer läßt in der Prenzlauer Anstalt das Lorenzsche Rotlauf-Serum herstellen und preist dasselbe als „staatlich geprüft" an. Diesem Präparat ist durch das vom Privatbeklagten erfundene „Susserin" eine Konkurrenz erwachsen, die auch in einer Preßfehde zum Ausdruck kam. In einem Artikel des „Landboten" und in Zuschriften an andre Landwirtschaftskammern bezeichnete Dr. Kirstein das „Susserin" nicht nur als ein besseres Präparat, sondern behauptete auch, daß die Bezeichnung „staatlich geprüft" eine Täuschung des Publikums darstelle, denn thatsächlich werde die Prüfung nicht in dem bestehenden staatlichen Institut vorgenommen, sondern von dem Professor Dr. Ostertag von der tierärztlichen Hochschule als Privatmann, der noch dazu mit der Landwirtschaftskammer eng liiert sei. Diese Vorwürfe haben zur Erhebung der Privatklage Anlaß gegeben. — Ueber das Sachverhältnis wurde zunächst nur Prof. Dr. Ostertag als Zeuge vernommen. Er bekundete, daß ihm durch Reskript des Landwirtschaftsministers auf seinen Antrag die Ermächtigung erteilt worden sei, zur Prüfung des Serums für die Landwirtschaftskammer einen Assistenten anzunehmen. Die Bezeichnung „staatlich geprüft" würde wörtlich nicht dem Thatbestande entsprechen, dagegen sei doch festzuhalten, daß die Prüfung doch von dem Professor eines staatlichen Instituts, in staatlichen Räumen und mit staatlichen Hilfsmitteln ausgeführt werde. Er sei Mitglied des Tierseuchen-Ausschusses der Landwirtschaftskammer, verwahre sich aber dagegen, daß er zu der letzteren in irgend welchem materiellen Abhängigkeitsverhältnis stehe. — Von seiten des Privatbeklagten wurde trotz dieser Darlegung der Landwirtschaftskammer das Recht bestritten, von einer „staatlichen Prüfung" zu sprechen und eine weitere Beweiserhebung darüber beantragt, wie diese Prüfung vorgenommen wird und welches der Inhalt des ministeriellen Reskripts ist. Der Gerichtshof beschloß, weitere Erhebungen nach dieser Richtung vorzunehmen und vertagte zu diesem Zweck den Termin.

Die beiden arabischen Spitzbuben, der 14jährige Teppicharbeiter Mohammet Ben Salih und dessen 24jährige Schwester Semsan Salih dürften noch längere Zeit in Untersuchungshaft sitzen, ehe sich ihr Schicksal entscheidet. Sie standen kürzlich vor der zweiten Strafkammer, diese erklärte sich aber für unzuständig und verwies die Sache vor die neunte Strafkammer. Diese hatte sich gestern mit den beiden braunen Menschenkindern zu beschäftigen. Die Verständigung war etwas schwierig, sie mußte mit Hilfe des als Dolmetscher fungierenden Lektors Seid Gilawi Schirkawi vom orientalischen Seminar erzielt werden. Die beiden Angeklagten sind von der Pariser Ausstellung hierher verschlagen worden, nachdem sie in Paris eine mehrwöchige Gefängnisstrafe abgemacht hatten. Es wird vermutet, daß sie mit einer arabischen Gaunerbande in Zusammenhang stehen, deren Mitglieder in Wien festgenommen worden sind. Hier in Berlin sollen sie in verschiedenen Geschäften immer denselben Trick ausgeführt haben. Ein biederer Schuhmacher erzählte seine Erlebnisse wie folgt: Die beiden zigeunerhaft aussehenden Personen kamen eines Tages in seinen Laden und kauften ein Paar Lackstiefel. Sie bezahlten mit einem 100 Markschein und um diesen zu wechseln, begab er sich in das neben dem Laden gelegene Zimmer, in welchem er eine Schwinge mit Geld bewahrte. Plötzlich merkte er, daß die Weibsperson ihm lautlos nachgeschlichen war und neben ihm an der Kassette stand. Sie machte allerlei Zeichen, um dem Meister anzudeuten, daß sie andre Geldsorten haben wollte, als dieser ausgewählt hatte. Schließlich waren die beiden Angeklagten aber auch mit diesen Geldsorten nicht zufrieden, sie konnten plötzlich die Stiefel mit 10 Mark in kleinem Gelde bezahlen und erhielten ihren Hundertmarkschein zurück. Der Meister hatte sofort das unbestimmte Gefühl, daß die beiden irgend eine Gaunerei verübt haben würden; er zählte nach ihrem Weggange sein Geld nach und stellte fest, daß ihm etwa 60 M. aus der Kasse fehlten. In ganz gleicher Weise hatte sich der Vorgang mit dem Hundertmarkschein und den verschwundenen Geldern in andern Geschäften wiederholt. Als man bei den Angeklagten Haussuchung abhielt, wurden in ihrer Behausung eine Menge der verschiedenartigsten Gold- und Schmucksachen und auch Geldscheine vorgefunden, über deren redlichen Erwerb sie keine genügende Auskunft geben konnten. Mit Hilfe des Dolmetschers wurde ihnen gestern nahe gelegt, zu eignem Besten ein Geständnis abzulegen. Sie weigerten sich dessen und der lebhafte Bursche bestritt mit überraschender Zungenfertigkeit jede Schuld. Nun war in einem der besonders gravierenden Fälle der geschädigte Kaufmann nicht erschienen, weil die Zeugenvorladung ihn noch nicht erreicht hatte. Die Folge war die Notwendigkeit einer abermaligen Vertagung. Dieser Ausgang wirkte geradezu niederschmetternd auf die beiden Angeklagten: sie brachen in laute Lamentationen aus und dicke Thränen rannen über die braunen Wangen, als sie abermals auf unbestimmte Zeit in das Untersuchungsgefängnis zurückgeführt wurden.

Wegen Vornahme von unzüchtigen Handlungen mit minderjährigen weiblichen Personen wurde gestern vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I gegen den Kontrolleur Franz Busch verhandelt. Der Angeklagte, dem die Verwaltung eines Hauses in der Pappel-Allee übertragen worden war, hatte sich als ein gefährlicher Kinderfreund gezeigt. Die große Anzahl der geladenen Zeuginnen ließ darauf schließen, daß es sich keineswegs um vereinzelte Fälle handelte. Der Angeklagte legte ein offenes Geständnis ab, wodurch sich die Vernehmung der jugendlichen Zeuginnen erübrigte. Unter Zubilligung von mildernden Umständen lautete das Urteil auf eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten, wovon 1 Monat durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurde. Auch wurde beschlossen, den Angeklagten aus der Untersuchungshaft zu entlassen.

Vermischtes.

Ein grauenhafter Mord ist Freitag früh an der 22jährigen Gelegenheitsarbeiterin Wilhelmine Friederike Wibber in Altona, Große Gärtnerstr. 52, verübt worden. In den letzten Wochen war, wie der „Tägl. Rdsch." geschrieben wird, die Ermordete arbeitslos, zuletzt hatte sie eine Stellung als Arbeiterin in einer Fischkonserven-Fabrik, sie wird als ein fleißiges Mädchen geschildert. Die Wibber unterhielt ein Verhältnis mit dem Arbeiter Amandus Schleiff, mit dem sie sich auch vorgestern abend treffen wollte. Schleiff wartete vergeblich am verabredeten Orte. Gegen Morgen begab sich Schleiff nun nach der Wohnung seiner Braut. Zu seinem Erstaunen fand er die Hausthür und auch die Zimmerthür geöffnet. Auf dem Fußboden lag die Leiche der Wibber in einer großen Blutlache, das ganze Zimmer war mit Blut besudelt und blutige Fußspuren fanden sich auf dem Korridor und teilweise im Treppenhause. Schleiff alarmierte sofort die schlafenden Hausbewohner. Die Kriminalpolizei wurde benachrichtigt, ebenso der Polizei-Arzt, der nur den bereits eingetretenen Tod feststellen konnte, jedoch konstatierte er, daß die That erst kurze Zeit vor der Entdeckung begangen war. Der Mord war mittels Durchstechen und Abschneiden des Halses verübt. Der That scheint ein heißer Kampf vorangegangen zu sein, von dem jedoch die übrigen Bewohner des Hauses nichts hörten. Ueber die Person des Thäters fehlt jeder Anhaltspunkt. Ein Raubmord scheint ausgeschlossen, da die Geldbörse der Ermordeten sowie ihre übrigen Sachen im Zimmer gefunden wurden. Die Polizei in Altona entwickelt eine fieberhafte Thätigkeit, um Licht in das Dunkel zu bringen und den Mörder zu ermitteln.

Der Kieler Messerstecher verhaftet? Nach der „Frankfurter Zeitung" wurde in Euskirchen ein junger Mediziner, der in Kiel studierte, in der Wohnung seiner Eltern verhaftet. Die Festnahme erfolgte auf Veranlassung der Kieler Staatsanwaltschaft; sie wird mit den vielfachen Messerstechereien, die seit langer Zeit die Kieler Bevölkerung in große Aufregung erhielten, in Verbindung gebracht.

Ueber eine Feuersbrunst wird aus Moskau berichtet: In einem Gebäude der Petersburger Versicherungsgesellschaft am Theaterplatz, in welchem sich auch das Gasthaus „Metropol" befindet, brach um 8 Uhr nachmittags Feuer aus, das nach angestrengter Arbeit der Feuerwehr bewältigt wurde. Dreißig Feuerwehrleute, welche sich in Hängekörben vom Dach des fünfstöckigen Gebäudes auf das Gesims des vierten Stockes herabgelassen hatten, lagen daselbst infolge der großen Rauchentwickelung längere Zeit bewußtlos, wurden aber später auf Leitern gerettet und in das Spital geschafft.

Aus Grimma, 28. Dezember, wird berichtet: In dem benachbarten Orte Grechwitz brachen gestern nachmittag 4 Schulmädchen im Alter von 7 bis 10 Jahren durch das Eis des Dorfteiches. Zwei herbeieilende Studenten brachten ein Kind lebend ans Land, die drei übrigen wurden tot aus dem Wasser gezogen.

Ein Stadtkämmerer verhaftet. Wie die „Hildesh. Allg. Ztg." aus Sarstedt meldet, wurde am 27. d. M. dort der Stadtkämmerer Tischbein verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis zu Hildesheim eingeliefert wegen erheblicher Unterschlagungen bei der dortigen Provinzial-Spar- und Darlehnskasse. Man spricht von Unterschlagungen in Höhe von über 100 000 M.

Die leidigen Fremdwörter. Die Zeitschrift „Das Recht" bringt folgende hübschen Geschichten über „Fremdwörter vor Gericht". Der Kupferschmied Müller hat dem Gärtner Schultze eine Heizeinrichtung für sein Treibhaus eingerichtet und klagt seine Vergütung ein mit der Behauptung, daß ihm außer den laufenden Tagelöhnen und dem Preise der Materialien ein einmaliger fester Satz von 60 M. für die Aufstellung (Montierung, Montage) bewilligt worden sei. Schultze bestreitet dies und der Richter erkennt, daß Schultze schwören soll, es sei nicht wahr, daß er die 60 M. für die Montage versprochen habe. Der Eid wird von einem andren Richter abgenommen, und dieser, der sich um den Sachverhalt nicht weiter bekümmert hat, liest „Mon-Tage", indem er dabei an die blauen Montage gedacht haben mag. Diesen Eid konnte Schultze mit gutem Gewissen leisten. — Ein Zeuge Ingenieur Schmidt wird aufgerufen und von dem Vorsitzenden, wie folgt, abgehört: „Ihnen soll der Schlüssel zu Ihrem Obstgarten weggekommen sein?" — „Herr Präsident, ich habe gar keinen Obstgarten." — „Oder der Schlüssel zu Ihrer Anpflanzung?" — „Herr Präsident, ich habe gar keine Anpflanzung." — „Na, also, wenn wir ohne die verwünschten Fremdwörter nicht auskommen, der Schlüssel zu ihr Plantage?" — „Herr Präsident, ich habe gar keine Plantage, ich habe überhaupt keinen Grundbesitz, ich betreibe auch keine Land- und Gartenwirtschaft." — „Ist Ihnen denn überhaupt kein Schlüssel weggekommen?" — „Ja wohl." — „Na, was für ein Schlüssel war es denn?" — „Der Schlüssel zu meiner Plantasche, Herr Präsident, in der ich meine Pläne und Zeichnungen verwahre."

Marktpreise von Berlin am 25. Dezember 1901

nach Ermittlungen des kgl. Polizeipräsidiums.

*Weizen, gut	D.-Ctr.	17,40	—,—	Kartoffeln, neue, D.-Ctr.		6 —	4 —
„ mittel	„	—,—	—,—	Rindfleisch, Keule 1 kg		1,70	1,20
„ gering	„	—,—	—,—	do. Bauch	„	1,40	1 —
*Roggen, gut	„	14,50	14,48	Schweinefleisch	„	1,70	1,30
„ mittel	„	14,46	14,44	Kalbfleisch	„	1,80	1,—
„ gering	„	14,42	14,40	Hammelfleisch	„	1,60	1,—
†Gerste, gut	„	14,50	13,90	Butter	„	2,80	2,—
„ mittel	„	13,80	13,20	Eier	60 Stück	5,80	2,80
„ gering	„	13,10	12,50	Karpfen	1 kg	2,40	1,20
†Hafer, gut	„	17,—	16,40	Aale	„	2,50	1,40
„ mittel	„	16,30	15,70	Zander	„	2,50	1,20
„ gering	„	15,60	15,—	Hechte	„	2,—	1,—
Richtstroh	„	7,32	7,—	Barsche	„	1,80	0,80
Heu	„	8,50	6,—	Schleie	„	2,80	1,40
Erbsen	„	40,—	25,—	Bleie	„	1,40	0,80
Speisebohnen	„	40,—	25,—	Krebse	per Schock	15,—	3,—
Linsen	„	65,—	20,—				

*) ab Bahn.
† frei Wagen und ab Bahn.

Produktenmarkt vom 28. Dezember. Der Getreideverkehr war heute sehr still. Das Inland, namentlich Sachsen und Schlesien, scheinen sich allmählich gut mit Waren versorgt zu haben, und die Frage für effektives Getreide, die gestern noch vorhanden war, blieb aus. Im Lieferungshandel notierte Weizen auf schwächeres New York und Chicago ³/₄, Roggen ¹/₂ M. schwächer. Oesterreich-Ungarn kam gut behauptet. Am Mehlmarkte fanden nennenswerte Umsätze nicht statt. Von Futterartikeln war Hafer in greifbarer Ware seitens des Konsums zu gut behaupteten Preisen begehrt, während Lieferungen zur Abschwächung neigten. Mais blieb sehr still. Sehr fest war Rüböl auf Deckungen und Meinungskäufe. Spiritus unverändert, 70er loco bei umfangreichen Umsätzen 50,50 M.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Berlin, 28. Dezember 1901. Amtlicher Bericht der Direktion. Zum Verkauf standen: 4351 Rinder, 2198 Kälber, 6472 Schafe, 12 548 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (beziehungsweise für 1 Pfund in Pfennigen): Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts, höchstens 7 Jahre alt 62—66, b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 55—60; c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 52—54; d) gering genährte jeden Alters 48—51. — Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtwerts 58—62; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 54—57; c) gering genährte 50—53. — Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts 60—66; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 53—55; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 49—51; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 45—48; e) gering genährte Kühe und Färsen 40—44. — Kälber: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 78—82, b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 66—74, c) geringe Saugkälber 50—58, d) ältere, gering genährte (Fresser) 43—50. — Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 60—63, b) ältere Masthammel 52—58, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 38—46, d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) 60—66. — Schweine: a) vollfleischige, der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 220—280 Pfund schwer, 63; b) schwere, 280 Pfund und darüber (Käufer) 63; c) fleischige 61—62; d) gering entwickelte 58—60; e) Sauen 56—58. Für 100 Pfund mit 20 Proz. Tara.

Verlauf und Tendenz. Das Rindergeschäft wickelte sich ruhig ab, es bleibt etwas Ueberstand. Der Kälberhandel gestaltete sich glatt. Bei den Schafen war der Geschäftsgang schleppend und hinterläßt Ueberstand. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wird voraussichtlich geräumt. Es wurden auch Verkäufe um etwa eine Mark über Notiz abgeschlossen.

Notiz. Der nächste Markt wird Sonnabend, den 4. Januar 1902, abgehalten.

Schriften-Eingang.

Zum Kampfe der drei Weltreligionen (Buddhismus, Islam, Christentum). Ein Antachismus für wahrheitssuchende Leute von Robert Falle. Güterslob 1902. (C. Bertelsmann.) Preis 1 M.

Die Ideale der Humanität. Von Prof. N. G. Masaryk, Professor an der Böhmischen Universität Prag. Ins Deutsche übertragen von Heinrich Herfatschek. Wien 1902. (Karl Konegen.)

Beiträge zur Geschichte der Socialpädagogik. Von Dr. John Edelheim. Akademischer Verlag für sociale Wissenschaften (Dr. John Edelheim). Berlin, Bern 1902.

Englands Land- und Seepolitik und die Orientalische Frage nebst Vorschlägen in betreff der Meerengen und Inseln des Mittelländischen und des Roten Meeres von L. v. Amran, Berlin W. 35, Jubingers Buchhandlung. (Preis 1 M.)

Republik Chile. Leipzig, Brockhaus, 100 Seiten.

Wochen-Spielplan.	Sonntag 29.	Montag 30.	Dienstag 31.	Mittwoch 1.	Donnerstag 2.	Freitag 3.	Sonnabend 4.	Sonntag 5.
Opernhaus	Die Hugenotten	Rienzi, der Letzte der Tribunen	Fra Diavolo	Lohengrin	Die Afrikanerin	6. Symph.-Abd. Mittags: Oeff. Hauptpr.	Samson und Dalila	Figaros Hochz. Nachm. 3 Uhr: Kinder-Vorst.
Schauspielh.	Wallensteins Lager. Die Piccolomini	Wallensteins Tod	Johannisnacht Die Komödie der Irrungen	Iphigenie auf Tauris	Das große Licht	Johannisnacht Die Komödie der Irrungen	König Richard III.	Das große Licht
Schiller-Theater	Hans Huckebein	Die Braut von Messina	Ein Revisor	Heimat Nachm.: Ein Revisor	Die Mütter	Ein Revisor	Ein Revisor	Die Mütter
Deutsches Theater	Einsame Menschen.	Die Wildente	Der Biberpelz	Rosenmontag Nachm.: Die versunkene Glocke	Die Jüdin von Toledo	Die Macht der Finsternis	Lebendige Stunden	Lieb. Stunden Nm.: Cyrano von Bergerac
Berliner Theater.	Alt-Heidelberg	Die rote Robe	Alt-Heidelberg	Alt-Heidelberg Nachm.: Frau Holle	Die rote Robe	Alt-Heidelberg	Die rote Robe Nachm.: Frau Holle	Alt-Heidelberg
Theater des Westens	Die Fledermaus	Der Zigeunerbaron	Die Fledermaus	Die Fledermaus Nm.: Zar und Zimmermann	Der Wildschütz	Die weiße Dame	Fatinitza Nachm.: Dornröschen.	Die Fledermaus Nachm.: Undine

Neues königliches Opern-Theater (Kroll). Heute abend: Was ihr wollt. Mittwoch: Wilhelm Tell. Sonntag: Ein Sommernachtstraum. — **Lessing-Theater.** Alle Abende: Die Wohlthäter. Nur Donnerstag und Sonnabend: Die Fee Caprice. — **Residenz-Theater.** Alle Abende: Sein Doppelgänger. English spoken. Nur Dienstag: Lumpacivagabundus. — **Neues Theater.** Diesen Sonntag und Mittwoch nachmittag: Der Veilchenfresser. Alle Abende: Coralie u. Co. — **Trianon-Theater.** (Künstlerische Leitung: Otto Julius Bierbaum.) Alle Abende: Die Dame vom Monde. Hirtin und Schornsteinfeger. Kleine Spiele. — **Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.** Alle Abende: Der rote Kosak. Am 1. Januar nachmittags: Der Bettelstudent. — **Central-Theater.** Mittwoch nachmittag: Die Fledermaus. Alle Abende: Das süße Mädel. — **Thalia-Theater.** Mittwoch nachmittag: Die Waise von Lowood. Alle Abende: Die Badenixe. — **Ernst v. Wolzogens Buntes Theater.** Täglich: Wechselndes Programm. — **Schall und Rauch.** Alle Abende: Vorstellung vor Serenissimus. — **Secessions-Theater.** Alle Abende: Detlev v. Liliencrons Buntes Brettl. — **Belle-Alliance-Theater.** Alle Abende: Die Dame aus Trouville. Hierauf: Er! — **Luisen-Theater.** Alle Abende: Schröder u. Co. — **Carl Weiß-Theater.** Mittwoch nachmittag: Maria Stuart. Alle Abende: Das Junglernstift. — **Neues Kindertheater** (Künstlerhaus). Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Sonntag: Tierspiele. Kinderquartett. Kaiserle. — **Urania,** Taubenstr. 48/49. Alle Tage: Frühlingstage an der Riviera. Montag: Ueber den Wolken. — **Apollo-Theater.** Alle Abende: König Kuna. — **Casino-Theater.** Alle Abende: Theatervorstellung, Specialitäten.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Sonntag, 29. Dezember.

Freie Volksbühne. Berliner Theater. 9. Abteilung und 10. Abteilung: Heimgefunden. Anfang 2½ Uhr.

Lessing-Theater. 2. Abteilung und 3. Abteilung: Die Medaille. Der eingebildete Kranke. Anfang 2½ Uhr.

Opernhaus. Die Hugenotten. Anfang 7½ Uhr.

Montag: Rienzi, der Letzte der Tribunen.

Schauspielhaus. Wallensteins Lager. Die Piccolomini. Anf. 7 Uhr.

Montag: Wallensteins Tod.

Neues Opern-Theater (Kroll). Was ihr wollt. Anfang 7½ Uhr.

Nachm. 3 Uhr: Wie Klein-Else das Christkind suchen ging.

Montag: Geschlossen.

Schiller. Hans Huckebein. Anfang 8 Uhr.

Nachm. 3 Uhr: Wilhelm Tell.

Montag: Die Braut von Messina, oder: Die feindlichen Brüder.

Deutsches. Einsame Menschen. Anfang 7½ Uhr.

Nachm. 2½ Uhr: Die Weber.

Montag: Die Wildente.

Berliner. Alt-Heidelberg. Anfang 7½ Uhr.

Montag: Die rote Robe.

Lessing. Die Wohlthäter. Anfang 7½ Uhr.

Montag: Dieselbe Vorstellung.

Residenz. Sein Doppelgänger. Vorher: English spoken. Anfang 7½ Uhr.

Nachm. 3 Uhr: Nora.

Montag: Sein Doppelgänger. Vorher: English spoken.

Neues. Coralie u. Co. Anfang 7½ Uhr.

Nachm. 3 Uhr: Der Veilchenfresser.

Montag: Coralie u. Co.

Westen. Die Fledermaus. Anfang 7½ Uhr.

Nachm. 3 Uhr: Figaros Hochzeit.

Montag: Der Zigeunerbaron.

Secessionsbühne. Detlev Liliencrons Buntes Brettl. Anfang 8 Uhr.

Montag: Dieselbe Vorstellung.

E. v. Wolzogens Buntes Theater (Ueberbrettl). Anfang 8 Uhr.

Montag: Dieselbe Vorstellung.

Schall und Rauch. Vorstellung vor Serenissimus. Anf. 8½ Uhr.

Nachm. 4 Uhr: Don Carlos, Die Weber vor Serenissimus.

Montag: Vorstellung vor Serenissimus.

Trianon. Die Dame vom Monde. Hirten und Schornsteinfeger. Kleine Spiele. Anfang 8 Uhr.

Montag: Dieselbe Vorstellung.

Central. Das süße Mädel. Anfang 7½ Uhr.

Nachm. 3 Uhr: Die Geisha.

Montag: Das süße Mädel.

Thalia. Die Badepuppe. Anfang 7½ Uhr.

Nachm. 3 Uhr: Liane, die zweite Frau.

Montag: Die Badepuppe.

Luisen. Schröder u. Co. Anfang 8 Uhr.

Nachm. 3 Uhr: Maria Stuart.

Montag: Schröder u. Co.

Carl Weiß. Das Jungfernstift. Anfang 7½ Uhr.

Nachm. 3 Uhr: Das Schloß am Meer.

Friedrich-Wilhelmstädtisches. Der rote Kosak. Anfang 7½ Uhr.

Nachm. 3 Uhr: Der Zigeunerbaron.

Montag: Der rote Kosak.

Belle-Alliance. Die Dame aus Trouville. Hierauf: Er. Anfang 7½ Uhr.

Nachm. 3 Uhr: Der Leiermann und sein Kind.

Montag: Die Dame aus Trouville. Hierauf: Er.

Casino-Theater. Weihnachten. Mädchenjäger. Specialitäten. Anfang 7½ Uhr.

Nachm. 3 Uhr: Verlorene Ehre.

Montag: Weihnachten. Mädchenjäger.

Orpheus. Specialitäten-Vorstellung. Anfang 7 Uhr.

Montag: Dieselbe Vorstellung.

Metropol. 'ne feine Nummer. Specialitäten-Vorstellung. Anfang 7½ Uhr.

Montag: Dieselbe Vorstellung.

Apollo. Specialitäten-Vorstellung. König Aqua. Anfang 7½ Uhr.

Montag: Dieselbe Vorstellung.

Passage-Theater. Specialitäten-Vorstellung. Anfang nachmittags 3 Uhr.

Passage-Panoptikum. Specialitäten-Vorstellung.

Reichshallen. Stettiner Sänger. Anfang 7 Uhr.

Palast. Specialitäten-Vorstellung. Großstadtzauber. Anf. 7 Uhr.

Montag: Dieselbe Vorstellung.

Urania. Taubenstr. 48/49. (Im Theatersaal.) Abends 8 Uhr: Pfingsttage an der Riviera.

Montag: „Ueber den Wolken."

Invalidenstraße 57/62. Täglich: Sternwarte.

Schiller-Theater

(Wallner-Theater).

Sonntagnachmittag 3 Uhr:
Wilhelm Tell.
Schauspiel in 5 Aufzüg. v. Fr. Schiller.

Sonntagabend 8 Uhr:
Hans Hackebein.
Schwank in 3 Akt. von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

Montagabend 8 Uhr:
Die Braut von Messina.

Dienstagabend 7 Uhr:
Zum erstenmal:
Ein Revisor.

Thalia-Theater.

Dresdenerstr. 72/73.

7½ Uhr. Heute u. folg. Tage. 7½ Uhr:

Die Badepuppe.

Große Ausstattungsposse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.
Paula Worm a. G., Guido Thielscher, Helmerding, Junkermann, Paulmüller, Waanowius, Junker-Schay.

Nachmittag 3 Uhr (kleine Preise):
Liane, die zweite Frau.

Carl Weiss-Theater.

Große Frankfurterstr. 132.

Nachmittags 3 Uhr (kleine Preise):
Das Schloß am Meer.
Romantisches Schauspiel in 5 Akten von O. Walther.

Abends 7½ Uhr: Novität!
Gastspiel von Minna Michetti:
Das Jungfernstift.
Operette in 4 Akten.

Montag: Das Jungfernstift.

Trianon-Theater.

Georgenstrasse (n. Bahnhof Friedrichstrasse), Ecke Universitätsstrasse.

Künstlerische Leitung:
Otto Julius Bierbaum.

„Die Dame vom Monde", „Die Hirtin und der Schornsteinfeger", „Kleine Spiele". Anfang 8 Uhr.

Belle-Alliance-Theater.

Sensationeller Erfolg!
Die Dame aus Trouville.

Hierauf:
„Er". Pariser Lebensbild in 1 Akt.

Anfang 7½ Uhr.

Central-Theater.

Heute nachmittag 3 Uhr, halbe Preise:
„Die Geisha".
Operette in 3 Akten von Sidney Jones.

Abends 7½ Uhr:
Das süsse Mädel.
Operette in 3 Akt. v. Heinrich Reinhardt.

E. von Wolzogens

Buntes Theater (Ueberbrettl)
Köpnickerstr. 68.

Gastspiel **Loïe Fuller.**
Vorstellung des **Bunten Theaters.**
Heiteres Programm. Anf. 8 Uhr.
Heute, Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung zu ungefähr um die Hälfte ermäßigten Preisen — und Abend-Vorstellung — Gastsp. Loïe Fuller.

Schall und Rauch,

Unter den Linden 44.

Heute, nachm. 4 Uhr: Don Carlos. — Die Weber vor Serenissimus. Abends 8½ Uhr: Vorstellung vor Serenissimus. — Montag und die folgenden Tage: Dieselbe Vorstellung. Dienstag (Silvester): Anfang 7½ Uhr.

Sanssouci

Kottbuserstr. 4 a.

Jeden Sonntag, Montag und Donnerstag:
Hoffmanns
Norddeutsche Sänger
Neu!
Die Zillerthaler.
Neu!
Die Polkaschützen.

Am Sylvesterabend große Sylvester-Ulk-Vorstellung und Sylvester-Ball. Begrüßung des neuen Jahres. Punsch und Pfannekuchen, Polonaise usw.

Deutsche Konzerthallen.

An der Spandauer Brücke 3.
Vornehmst. Vergnügungslokal!
Täglich: **Internationale Konzerte.**
Specialität.-Doppel-Vorstellung von nur erstklassigen Kräften.
Special-Ausschank der Berliner Bock-Brauerei.
Vorzügliche Küche.
Gut gepflegte Biere.

Cirkus A. Schumann.

Heute, Sonntag, den 29. Dezember:
2 große außerordentliche 2 Gala-Vorstellungen.
Nachmittags 3½ Uhr ganz exquisites Programm und abends 7½ Uhr.
In beiden Vorstellungen, nachmittags und abends: Die großartigen Specialitäten. U. a.:
Neu! Sensationell! Neu!
Orig.-Bycicle-Renn-Truppe
vom Alhambra-Theater in London. Hochinteressant! Kunst- und Wettfahren auf einer eigens in der Manege errichteten Rennbahn.
In beiden Vorstellungen:
Mr. **Thompson**
mit seinen wunderbar dressierten
Elefanten.
Zum erstenmal auf dem Kontinent:
The Louisiana Amazon-Guard
genannt: Das schwarze Ueberbrettl.
Direktor Albert Schumanns neueste Originaldressuren.
Ferner sämtl. neu engagierten Künstler und Künstlerinnen.
Nachmittags auf allen Plätzen ohne Ausnahme ein Kind frei. Jedes weitere Kind halbe Preise (außer Galerie, abends jedoch volle Preise).
In beiden Vorstellungen, nachmittags und abends: Der Schlager der Saison:
Quer durch Paris.

Urania.

Tauben-Strasse 48/49.

Im Theater um 8 Uhr:
Frühlingstage an der Riviera.

Montag:
Ueber den Wolken

Invalidenstr. 57/62.
Tägl. **Sternwarte.**

Castans Panopticum

Friedrich-Strasse 165.
Grosse
Weihnachts-Ausstellung
Eine Reise ins Schlaraffenland
Marionetten-Theater
für die Kinderwelt.

Berliner Aquarium

Unter den Linden 68a.
Eingang Schadowstr. 14.
Heute Sonntag Eintrittspreis:
25 Pf.
Reichhaltigste Ausstellung der Welt an lebenden Seetieren, Reptilien etc.

Passage-Panoptikum.

Die Togo-Neger, darunter 24 hübsche, junge
Togomädchen.
Der Indische Doppelmensch.
Rumänische National-Kapelle.

Metropol-Theater.

Heute, den 29. Dezember:
Emil Thomas a. G.
Henry Bender.
Josef Josephi.
Frid-Frid.
Lucie Engelke.
Else de Veré.
Mit vollständig neuer, prachtvoller Ausstattung:
'ne feine Nummer!
Burlesque Ausstattungsposse mit Gesang und Tanz in 1 Vorspiel und 4 Bildern von Julius Freund.
Vorspiel: Ein Skandal im Metropol-Theater.
1. Bild: Heringsdorfer Strandgeschichten.
2. Bild: Eine mysteriöse Nacht.
3. Bild: Vor dem Schöffengericht.
4. Bild: Auf dem Ball der Artisten-Loge.
Im 4. Bilde:
Frauchen's Weihnachtstisch.
Anfang ½8 Uhr.
Rauchen überall gestattet.
Dienstag, 31. Dezember:
Gr. Sylvester-Feier
verbunden mit
Tanz-Kränzchen.
Alles Nähere besagen die Plakate an den Anschlagsäulen.

Orpheus-Theater.

Friedrichstr. 236.
28 internat. Specialitäten
I. Ranges, u. a.: Veldemanns Hunde- u. Affen-Cirkus.
Anfang 7 Uhr.

Passage-Theater.

Anfang Sonntag 3, Ende 11 Uhr.
Michel Mayer
aus Wien,
Weltmeisterschafts-Athlet, zahlt 1000 Mark demjenigen, der seine Hanteln nachhebt.
Der einbeinige Radfahrer **Gifford**
in einer ganz neuen Produktion.
16 erstklassige Nummern.

Palast-Theater

(früher Feen-Palast)
Bargstr. 22.
Direktion: Winkler u. Fröbel.
Heute, den 29. Dezember:
Jubiläums-Vorstellung.
Zum 50. Mal:
Die hochdramatische erfolgreiche Ausstattungs-Gesangs-Burleske
Großstadtzauber.
Hugo Lustig — Direkt. R. Winkler.
Dazu nur noch 3 Tage das große Weihnachts-
Specialitäten-Programm.
Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pf.
Billet-Vorverkauf von 11—1 Uhr.
Dienstag, den 31. Dezember:
Grosse Sylvester-Vorstellung.

Apollo-Theater.

Phänomenaler Erfolg.
König Aqua.
Ferner:
Die glänzenden Dezember-Specialitäten.
Anfang 7½ Uhr.

W. Noacks Theater.

Brunnenstraße 16.
Der tolle Wenzel.
Posse mit Gesang in 4 Akten von Mannstädt. Musik von Steffens.
Heute:
Tanzkränzchen.
Montag:
Der Leiermann u. sein Pflegekind.

Reichshallen.

Stettiner Sänger.
Anfang 8 Uhr.
Sonntags 7 Uhr.
Dienstag: Grosse Sylvester-Ulk-Soiree.

Casino-Theater.

Lothringerstr. 37.
Neu! Das Volksstück:
„Weihnachten".
Neu! Die Gesangsposse: **„Mädchenjäger".** Sens. Spec.-Progr. Corradini. Auf. Woch. 8 Uhr. Sonnt. 7½ Uhr.
Heute nachmittag 4 Uhr: **„Verlorene Ehre".**

Cirkus Busch

Heute, den 29. Dezember, nachmittags 4 Uhr: **„Berliner Landpartien",** höchst komische Pantomime. Abends 7½ Uhr: **„Klondike".** Original-Pantomime des Cirkus Busch.

Urania

Wrangelstrasse 10/11.
Jeden Sonntag:
Grosser Ball.
Auf. 4 Uhr. Siehe Anschlagsäulen.
Empfehle mein Lokal zu Festlichkeiten und Versammlungen.
24398* **C. F. Walter.**

Johannisthal.

Raus Park-Restaurant.
Jeden Sonntag: **Grosser Ball.**
Kaffeeküche. Kegelbahn. Ausspannung.
Saal für Vereine u. Versammlungen.

Hoffmanns Volksgarten Westend

sind Säle für Sonnabende zu Festlichkeiten unter coulanten Bedingungen zu vergeben. 26219*

Saal

[31199*
nebst großen Nebenräumen, circa 500 Personen fassend, zu Versammlungen und Festlichkeiten zu vergeben. Verschiedene Sonnabende noch frei!
O. Spiegelberg,
früher Orschel,
Sebastianstrasse 39.

W. Krügers Restaurant,

Vereinslokal, Naunynstraße 6.
Sonntags: **Familien-Abend.**

Buss' Salon und Stehbierhalle, **Gr. Frankfurterstr. 85.**
Jeden Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Freitag: **Tanz** bei freiem Entree. Empfehle meinen Saal zu Festlichkeiten und Versammlungen an Vereine.
24362* **Otto Theel.**

Gesellschaftshaus

Swinemünderstr. 12.
Tägl. Theater- u. Specialitäten-Vorstellung. Jeden Sonntag: Ball.
Säle für Gesellschaften, Vereine, koulant zu vergeben. [24682*

Neujahrs-Eröffnungs-Kursus
am 6. Januar, abends acht Uhr, für Elektrotechnik. Zeichnen und Algebra. Laboratorium.
Anmeldungen schleunigst.
Elektra,
Neanderstrasse 4.
Prospekt gratis.

Kohlen sind billiger.

100 Stück 6 Zoll lang nur		65	Pfg.
100 „ 7 „		75	„
100 „ 7 „	Nüsse	90	„
1 Scheffel besten Steinkohlen		90	„

ab Platz Mitte Brombergerstraße 14, 12 Handwagen borge umsonst!
Josef Fischer, Amt VII, 2012.

Arbeiter-Bildungsschule.

Am **Sonnabend,** den **18. Januar,** in den Gesamträumen des **Böhmischen Brauhauses,** Landsberger Allee 11-13:

II. Stiftungsfest

bestehend in
Kammermusik für Blas-Instrumente und Klavier.
Festrede. ◆◆ Solo-Gesang. ◆◆ TANZ.
Anfang 8 Uhr. ◆ Eintritt 50 Pfennig inkl. Programm.
Billets sind an den bekannten Stellen zu haben. 5/12

Arbeiter-Bildungs-Schule

Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15, Hof links II.
Lehrplan für das I. Quartal 1902.

Unterrichtsfach	Behandelter Lehrstoff	Lehrer	Unterrichts-Abend
Geschichte	Geschichte der Litteratur im christlichen Mittelalter	Schriftsteller Dr. Rudolf Steiner	Dienstag
Nationalökonomie	Ausgewählte Kapitel aus dem Bank- und Börsenwesen	Schriftst. Georg Bernhardt	Donnerstag
Rede-Uebung	Uebungen im mündlichen und schriftlichen Aufsatz	Schriftsteller Dr. Rudolf Steiner	Freitag

Der Unterricht beginnt in **Geschichte** Dienstag, 14. Januar; **Nationalökonomie** Donnerstag, 16. Januar; **Rede-Uebung** Freitag, 17. Januar. — Jeder Kursus erstreckt sich auf zehn Abende und beginnt pünktlich um **9 Uhr** und endet pünktlich um ½**11 Uhr.** Die reichhaltige **Bibliothek** ist an diesen Abenden von **8—9 Uhr** geöffnet. Der Mitgliedsbeitrag beträgt pro Monat 25 Pf.; das Unterrichtsgeld für jedes Fach beträgt pro Kursus 1 Mark und ist am zweiten Abend zu zahlen. Der erste Abend jedes Kursus steht jedermann zum unentgeltlichen Besuch frei.

Die Aufnahme neuer Mitglieder und Schüler erfolgt am besten bei Beginn jedes Kursus im Schullokal **Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15, Hof links 2 Tr.,** und in nachstehenden Zahlstellen: **Gottfr. Schulz,** Admiralstrasse 40a; **Reul,** Barnimstrasse 42; **Vogel,** Demminerstrasse 32; **Krause,** Müllerstrasse 7a.

Alle Zuschriften sind an den Vorsitzenden **Hermann Lammé,** Berlin S. 42, Brandenburgstr. 9, 4 Tr., Geldsendungen an den Kassierer **H. Königs,** Berlin S. 59, Hasenheide 50, zu senden.
5/13 **Der Vorstand.**

Die richtige, wirkliche, grosse
Weihnachts-Messe u. Ausstellung
Luisenhof, Dresdenerstr. 84/85
ist eröffnet!!
Im prachtvollen, weihnachtlich dekorierten Ausstellungs-Palast **kauft jedermann billigst und amüsiert sich köstlich!**
Hört! Seht! 6 intern. Kapellen, 3 Karoussels, Erste Panoramen, Panoptikum, Vorführung fremder Völker, dressierte Feldhasen und Katzen, Variétés mit ersten Kräften, Automaten-Ausstellung, Illusionen, China, Boerenkneipe unter Leitung von Ohm Krüger, Mussolinos, Räuberhöhle, Schießstände, Kasperltheater, Olympia-Billards und vieles andre!
!Verkaufs-Centrale für Weihnachtsartikel!
Geöffnet vormittag 10 bis abend 11 Uhr, auch Sonn- u. Feiertag! Entree 10 Pf.
Bis 3 Uhr nachmittag Entree frei! Direktion: O. Cranz.

Cirkus Renz-Konzert-Tunnel

Karlstrasse.
Wochentags 7 Uhr. Nur erstklassige Direktion:
Sonntags 5 Uhr. **Specialitäten. J. M. Hütt.**
Jeden Sonnabend nach der Vorstellung: **Tanz** ohne Nachzahlung.

Wo amüsiert man sich grossartig?

Hasenheide 21 und Jahnstr. 8 in **Schnegelsbergs Festsälen,** Inh. Max Schindler.
Heute: Grosser Ball.
Als Specialität: Thaler- und Cigarren-Regen verbunden mit Schlangen- u. Bonbon-Regen u. diversen Ueberraschungen.
Täglich: **Specialitäten-Vorstellung.** Entree frei.
Dienstag, den 31. Dezember:
Grosser Silvester-Ball.

„Gasthof zum Nordstern"

Pankow, Wollankstrasse 113.
Grosser Silvester-Ball.
Da mein Lokal **von Berliner Genossen nicht gesperrt ist,** lade ich alle freundlich ein. [31209] **C. Blaurock.**

Cirkus Renz-Tunnel

Heute und morgen: Gala-Vorstellung!
Die 4 besten Komiker Berlins
Zum Totlachen. 29389*
Miss Marion
Chic. Die schönste Chansonnette. Schneidig.
Ferner das große Dezember-Programm.
Cirkus Renz-Tunnel.

Graumanns Festsäle (früher Renz)

Naunyn-Strasse 27.
Empfehle meine Säle, 900 Personen fassend (auch mit Bühne), zu allen Festlichkeiten und Versammlungen. — Frei sind noch **Silvester, Sonnabend, 4., Sonntag, 5. Januar** und weitere Sonnabende u. Sonntage.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein **Familien-Restaurant.**
Speisen und Getränke in allbekannter Güte, zu jeder Zeit in großer Auswahl vorrätig. **Franz. Billard. 2 Kegelbahnen.** Angenehmer Aufenthalt für Familien. **Jeden Sonntag: Tanzkränzchen.** Meinen Saal sowie Vereinszimmer halte den werten Vereinen und Gewerkschaften stets empfohlen. Gleichzeitig lade alle meine werten Freunde und Gäste zur **Silvesterfeier** ein.
Carl Fischer, Waldstr. 8.
31308 **Inhaber des Familien-Restaurants.**

CARL ZOBEL

Berlin SO., Köpnickerstrasse 121, Ecke Michaelkirchstrasse.

Beste **Herren-** und **Knaben-Moden** der Gegenwart. Auch für sehr korpulente Figuren die reichste Auswahl. Eleganteste Massanfertigung. Werkstatt im Hause. Sehr billige aber feste Preise. Nur prima Arbeit. Prämiiert mit goldenen Medaillen. **Katalog gratis und franko.**

Fernsprecher Amt 7 Nr. 4242. **M. Laeske** Fernsprecher Amt 7 Nr. 4242.

Wurst- u. Fleischwaren-Fabrik

Georgenkirchstr. 40, beim Alexanderplatz.

Zum Fest empfehle meine anerkannt guten Wurstsorten, nur bestes Fabrikat, je **5 Pfund** zu **2,50, 3,00, 4,—, 5,— Mark.**

Versende auch dasselbe alles per Post.

Einzelne Pfunde je 5 Pf. teurer. [3043L*

Sonntag, den 15., 22. und 29. Dezember geöffnet bis 8 Uhr abends.

Billigste Bezugsquelle für **Restaurateure** und **Konsumvereine.** Für grösste Sauberkeit der Fabrikation wird garantiert, da meine Fabrik mit den neuesten maschinellen Einrichtungen versehen ist. D. O.

In jedem besseren Delikatessen-Geschäft zu haben:

Comte-Cognac

C. J. Comte & Co.-Cognac.

Maison fondée en 1850.

Möbel- u. Polsterwaren-Fabrik

von **A. Schulz, Reichenbergerstr. 5,**

empfiehlt Einrichtungen von 250 bis 10 000 M. 2838L*

Anerkannt gediegene Arbeit, billige Preise, coulanteste Zahlungsbedingungen

---

Zähne 2 M. 10 Jahre Garantie. Vollkommen schmerzlos. Zahnziehen 1 M. Plomben 1,50 M. Teilzahl. wöchentl. 1 M. **Zahnarzt Wolf,** Leipzigerstr. 130. Spr. 9—7.

Gesundheit ist Reichtum!

Dampf- und Heissluft-Bäder

wirksamstes, erfolgreichstes und billigstes Mittel gegen **Erkältung, Gicht und Rheumatismus.**

Lieferung an sämtliche Krankenkassen. 2431L*

Bad Frankfurt 136 Gr. Frankfurterstr. 136 | **Ritter-Bad** 18. Ritter-Strasse 18.

Specialität:

Russ. bezw. Dampfkasten-, Röm. bezw. Heissluft-, Lohtannin-, Sool- und Schwefelbäder

täglich für Damen und Herren.

Reste zur **Damen-Konfektion** und Kinder-Garderobe.

Fertige Mäntel.

2814L* **C. Pelz,** Kottbuserstraße 4.

Jedes Wort: 5 Pfennig. Nur das erste Wort fett. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt.

Kleine Anzeigen.

Anzeigen für die nächste Nummer werden in den Annahmestellen für Berlin bis 2 Uhr, für die Vororte bis 1 Uhr, in der Hauptexpedition Beuthstr. 3 bis 4 Uhr angenommen.

Verkäufe.

Wursthalle und Konditorei und Schießhalle mit Platz zu verkaufen bei Horn, Rostockerstraße 21a. 2766b*

Gardinenhaus Große Frankfurterstraße 9, parterre. †37*

Weiche Herrenhüte, gute Qualität, Stück 95 Pfennig. Bessere Sachen enorm billig. Hutfabrik, Comptoir Kaiserstraße 25A, früher Barnimstraße 4 und 5. Sonntags geöffnet. [924L*

Vorjährige elegante Herrenhosen aus feinsten Stoffen 9—12 Mark. Verkauf Sonnabend und Sonntag. Versandhaus Germania, Unter den Linden 21, II. 906L*

Herrenanzüge, Paletots, elegante Ausführung, geringe Teilzahlung. J. Kurzberg, Landsbergerstraße 13, prt.

Winterpaletots wegen vorgerückter Saison bedeutend unter Preis einzeln zu verkaufen. Alois Pix, Berlin, Jerusalemerstraße 8. 2297b

Garderoben für Herren und Knaben sowie Arbeitsanzüge für jeden Beruf kauft man gut und billig zu festen Preisen bei Fritz Hamburg, Steglitz, Schloßstraße 102, Ecke Flensburgerstraße. Fahrgeld wird zurückerstattet. †108*

Rabatt 5 Prozent Resterhandlung Büschel, Alexandrinenstraße, Ecke Neuenburgerstraße. Alle Sorten Stoffe, Wäsche, Hosen, Joppen. 2744b*

Zwei Mark Vierteldutzend Damenhemden, Herrenhemden 3,—. Ausstattungen sowie elegante Reisemuster spottbillig. Wäschefabrik Adolf Salomonski, Stadtbahn 21, Nähe Polizeipräsidium. 135/5*

Spottbillig: Teppiche, Betten, Steppdecken, Gardinen, Winterpaletots, Operngläser, Regulatoren, goldene Remontoiruhren, Broche, Ohrringe, Manschettenknöpfe verkauft Leihhaus Neanderstraße 6. 1/5*

Möbel-Gelegenheit. Beim Auktionator Otto Lüdeke, Möckernstraße 25 (Bahnspeicher), stehen zum spottbilligen Verkauf neue gediegene und wenig gebrauchte Einrichtungen, ein Posten Säulentrumeaux 30,00, Salonteppiche 20,00, Zimmerteppiche 8,00, Muschelschränke, Salongarnituren, Paneelsofas, Ruhebetten, Büffetts, Schreibtische, Bücherschränke, Salonbilder, gestickte Uebergardinen, Diwandecken, Stores, Steppdecken, Salonuhren, Plüschtischdecken 5,00. Verschiedene Gelegenheitskäufe. Gekauftes lagert unentgeltlich. [913L*

Hobelbänke, verschiedene, billigst. Dievitz, Moßstraße 76. 2780b

Teppiche mit Farbenfehlern, Fabrikniederlage Große Frankfurterstraße 9, parterre. †37*

Goldene Damenuhren (von 10 Mark an), silberne Remontoiruhren (von 5 Mark an) Deutsches Leihhaus, Rosenthalerstraße 11/12. *

Phonographen von 7½ Mark aufwärts. Walzen 1 Mark. Potsdamerstraße 77a, parterre. *

Harmonika, Zithern, Geigen, Spielwerke, Leierkästen, billig, Perlebergerstraße 50. †77*

Vorjährige elegante Herren-Winterpaletots und Anzüge aus feinsten Stoffen 25—40 Mark. Verkauf Sonnabend und Sonntag. Versandhaus Germania, Unter den Linden 21, II.

Bettfedern. Pfund von 45 Pf. an, echt chinesische Mandarinendaunen, Pfund 1,90. Fabriklager Landsberger Allee 37, I. 941K*

Kanarienroller verkauft Siegfried, Reinickendorferstraße 23 b. *

Nähmaschinen, preiswerteste Bezugsquelle, ohne Anzahlung, Woche 1,00, Lieferung nach allen Stadtteilen sofort, Landsbergerstraße „82", Köpnickerstraße 60/61 2260b*

Teppiche! (fehlerhafte) in allen Größen für die Hälfte des Wertes im Teppichlager Brünn, Hackescher Markt 4, Bahnhof Börse. 119/14*

Abzahlungs-Schwindel, ohne solchen verkaufe ebenfalls auf Teilzahlung Schlagregulator, vierzehn Tage gehend, achtzehn Mark. Silberne Remontoiruhr fünfzehn Mark. Gewichtszug-Schlagregulator, fünfviertel Meter lang, dreißig bis fünfundvierzig Mark. Uhrmacher, Charlottenstraße fünfzehn. Gegründet 1848.

Räumungshalber verkaufe zu Spottpreisen: Kücheneinrichtungen, Kleiderschränke, Vertikows, Schlafsofas 42, Trumeaus, Taschensofas 50, Schreibtische, Bettstellen mit Federmatratze, Paneelsofas 80, Gobelingarnituren 100. Plüschgarnituren 85, nur allein beim Fabrikanten. Händler 5 Prozent Ermäßigung. M. Rosenkranz, Schönhauser Allee 171.

Gelegenheit! In meinem großen Möbelspeicher mit eigner Tapezierwerkstatt verkaufe zu spottbilligen Preisen: Trumeaus, Kücheneinrichtungen, Muschelbettstelle mit Federmatratze 52, Taschensofas 55, Ruhebetten 18, Schlafsofas 40, Gobelingarnitur 100. Komplette Zimmereinrichtungen in jeder Preislage. M. Rosenkranz, Möbelspeicher, Stallschreiberstraße 5. 916L*

Musikwerke mit auswechselbaren Notenscheiben, geringe Teilzahlung. J. Kurzberg, Landsbergerstraße 13, part. 2658L*

Nähmaschinen und Feuer-Versicherung vermittelt Gustav Schmidt, Solmsstraße 43, Hof Keller. 8575

Strickmaschinen. Schlauchschloß, allerbester Qualität, guter Erwerb, leichtes Erlernen, Arbeitsnachweis, günstige Bedingungen. Homburger, Mendelssohnstraße 1. 939L*

Mohra täglich frisch Putbuserstraße 40. 2603b*

Malzkraftbier, blutbildend, für Blutarme, Brustkranke, Schwächliche, Gewichtszunahme, bessere Gesichtsfarbe, überraschend, 14 Flaschen 3 Mark, 1/32 Tonne 3,50 exklusive. Nicht Flaschenzahl, Qualität entscheidet. Porterkellerei Ringler Bernauerstraße 119. 134/20*

Gänse, frisch geschlachtet, stehen auf dem Central-Viehhof zum Verkauf, Eldenaerstraße gegenüber Feldrestaurant Cibulski. Bettfedern-Verkauf Paul Hoft. 3/5*

Cigarrenkonkurs (Schneider, Glaser — Kommandantenstraße) wird jetzt spottbillig ausverkauft Deutsches Leihhaus, Rosenthalerstraße 11/12. *

Haarfärbemittel, unübertroffen, überzeugungshalber Fünfzig Pfennig-Probeflaschen, Charlottenstraße 3. *

Steppdecken billigst Fabrik Große Frankfurterstraße 9, parterre. †37*

Elektro-Mechaniker, Werkführer, kann kleines eingeführtes Fabrikgeschäft (4000 Ueberschuß), billig erwerben. „E" Postamt 54. 111/3

Pudel, weiße, verkauft Schiefer, Neu-Weißensee, Köllestraße 137, II.

Schleierschwänze, Makropoden, Aquarien, Grotten, Glasaquarien. Döhn, Brunnenstraße 101, Bahnhof Gesundbrunnen. [105†*

Harzer Kanarienhähne, Weibchen, Vogelbauer, Vogelfutter. Döhn, Brunnenstraße 101, Bahnhof Gesundbrunnen. [†105*

Kanarienhähne, große Auswahl, Kühl, Schöneberg, Bahnstraße 41, parterre. †124*

Kanarienhähne, Zuchtweibchen, billig, Brandt, Holzmarktstraße 9. *

Kanarienhähne, edle, Heckbauer. Rund, Charlottenburg, Sesenheimerstraße 11. †144*

Kanarienhähne verkauft Mathwich, Grimmstraße 24. 3/10*

Kanarienroller, Weibchen verkauft Scholtz, Schönleinstraße 20. 2780b

Kanarienhähne, Sieen, große Heckbauer, ein Singspind für sechs Vögel verkauft billig Halm, Gertraudtenstraße 22. 2787b

Kanarienroller, sofort singend, 4,00. Schmidstraße 31. 3/13

Kanarienvögel verkauft Geisler, Ackerstraße 87, vorn II. 69

Kanarienhähne. Weibchen verkauft Gödde, Reinickendorferstraße 54.

Kanarienhähne, Auswahl. Joachim, Brunnenstraße 97. 2841b

Papagei-Auswahl, 25 Mark an, sofort sprechend, fingerzahm, Kanarienroller 5,00 an, Rotkehlchen billig. Winter, Oranienstraße 87. 2801b*

Halbrenner, gut erhalten, wegen Arbeitslosigkeit spottbillig. Portier, Wilhelmstraße 121. 2802b

Lieferwagen, alle Sorten Räder. Pallisadenstraße 101. 2810b

Wegzugshalber verkaufe vollständig neue Wirtschaft billig. Mieritz, Wienerstraße 30 b. 3/12

Stellmacherei mit Dampfbetrieb, Holzvorrat, und guter Kundschaft, anderen Unternehmens halber sofort billig zu verkaufen. Offerten unter L. 1 an die Expedition dieses Blattes.

Altes Mehl-Borkost, Rolle verkauft Urbanstraße 33. †18

Silvester-Karpfen. Mendelssohnstraße 1, Schulze. †18*

Gangbare Geschäfte jeder Art habe zum Verkauf, für Berlin, auch auswärts. Käufer kostenlos. (Schriftlich.) A. Glendt, Landwehrstraße 16.

Cigarrengeschäft mit anschließender schöner Wohnung sofort preiswert. Zu erfragen Arndtstraße 35 bei Borgfeldt. †114

Tourenrad, gut erhalten, billig. Metzner, Wilhelmstraße 53. 2836b

Pianino, guter Ton, 195,00, verkauft Betterel, Pücklerstraße 14.

Menzenhauer-Zither, 7,50, Britannia-Zither 5,00. Kastanien-Allee 27. Skrabel. 2831b

Plüschsofa (Satteltaschen), wie neu, 50,00, Spiegel 10,00, Säulentrumeau 35,00, Muschelschrank, Muschelvertiko 27,00, Bettstellen, Schlafsofa, mehrere Zimmer Nußbaummöbel, Kücheneinrichtung 30,00 verkäuflich Gartenstraße 148, I links, vorn. †136*

Vermischte Anzeigen.

Zitherlehrerin Frau Huber, Gneisenaustraße 115. 2/20*

Musikschule, Skalitzerstraße 116a, monatlich 5 Mark. 2733b*

Zither-Unterricht erteilt gründlich Luise Rabe, Jahnstraße 6, Quergebäude IV. 2753b*

Unfallsachen, Klagen, Eingaben, Reklamationen Putzger, Steglitzerstraße 65. 2657b

Rechtsbureau, Teltowerstraße fünfundvierzig. Eingabengesuche, Raterteilung. 921L*

Rechtsbureau, Rechtshilfe, Raterteilung. Andreasstraße dreiundsechzig. 2779b*

Kunststopferei von Frau Kotosky, Steinmetzstraße 48, Quergebäude hochparterre.

Zahnatelier C. Gebicke Stargarderstraße 3. †139*

Kanarienweibchen kauft Vogelhandlung Flottwellstraße 6. 2771*

Metallbruch aller Art kauft Broderick, Oppelnerstraße 16, Naunynstraße 18. 2474b*

Vivisektion! Wer sich über diese ruchloseste Grausamkeit unserer Zeit unterrichten will, verlange die Flugblätter des Weltbundes gegen Vivisektion, welche unentgeltlich versendet werden vom Tierschutzverein Berlin, Königgrätzerstraße 108. Daselbst können auch Referenten für Vorträge in Arbeitervereinen über Vivisektion bestellt werden. Um gütigen Abdruck wird gebeten. 161b*

Meyerlexikon, Brockhaus und alle anderen Bücher kauft, beleiht Hannemann, Kochstraße 56, I. Amt VI, 3397. 885K*

Ausgekämmte Haare kauft Winterfeldt, Chausseestraße 121. 2720b*

Cigarren, Brillanten, Bücher, Warenposten, sowie alles Brauchbare beleiht fabelhaft hoch Deutsches Leihhaus (Lombardabtl.), Rosenthalerstraße 11/12. 110/19*

Restauration habe eröffnet. Karl Schmidt, Beusselstraße 37. 960L*

Restaurant und Festsäle von Franz Merkowski, Andreasstraße 26. Zur Wintersaison halte mein Lokal auf das beste empfohlen. Tanzlustbarkeiten, Versammlungen. Für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt. Kegelbahn noch einige Tage frei. Telephon Amt VII, 965. †44*

Vereinszimmer, geräumig. Simeonstraße 23. 845L*

Charlottenburg, Bismarckstraße 35, Wilke. Vereinszimmer zu vergeben.

Anfertigung eleganter Herrengarderobe. Teilzahlung gestattet. Marcus, Kleine Frankfurterstraße zwanzig. 2810b

Zähne 1 Mark. Specialität: ohne Platte; 10 Jahre Garantie. Grundsatz: Schonendste, schmerzlose Behandlung. Bezahlung erst bei vollständiger Zufriedenheit. Dresdenerstraße 105.

Fahrrad kauft Lenz, Naunynstraße 38. 2778b

Bartsch Gesellschaftssäle, Triftstraße 41, Saal mit Bühne, 400 Personen, ist noch Sonnabend zu vergeben. Jeden Sonntag Tanzlustbarkeiten. Winter-Kegelbahnen und Vereinszimmer, einige Tage frei. Coulante Bedingung und gute Bedienung. 965L*

Straffachen, Berufungen, Zahlungsbefehle, Testaments-, Unfallsachen, Raterteilung. Wulkow, Skalitzerstr. 141. Sprechstunden: Abends, Sonntags.

Vereinszimmer frei bei Gustav Bareinz, Brückenstraße 7. 967L*

Vereinszimmer und kleiner Saal zu vergeben. Jankowsky, Markusstraße 18. †45*

Vereinszimmer zu vergeben Pücklerstraße 37. †18*

Vermietungen.

Zimmer.

Möbliertes Zimmer Waldemarstraße 73, Günzel. †18

Freundlich möbliertes Balkonzimmer, 15,00, Bönigk, Lausitzerstraße 25. †18

Kleines möbliertes Zimmer Wassmannstraße 19, vorn III. Schröder.

Separatzimmer, möbliert (Herrn). Ritterstraße 2 vorn, Witwe Müller.

Möbliertes Zimmer, einen Herrn, 12,00. Peterson, Schöneberg, Tempelhoferstraße 2. 2806b*

Möbliertes Zimmer, 1—2 Herren. Hollmannstraße 36, vorn III. 2709b

Kleines separates einfaches Zimmer. Nostizstraße 62, vorn, parterre links.

Schlafstellen.

Möblierte Schlafstelle für Herren Gräfestraße 35 bei Hinz.

Möblierte Schlafstelle vermietet Frau Kuschna, Dresdenerstraße 1, vorn III., Kottbuserplatz. †18

Möblierte Schlafstelle, separat. Przybyl, Waldemarstraße 65a, Quergebäude III. †18

Möblierte Schlafstelle, 2 Herren, Alexandrinenstr. 110, vorn 4 Treppen, Pieczkowski. 3/17

Möblierte Schlafstelle Grünauerstraße 2, vorn IV. Balties. †18

Bessere Schlafstelle Reichenbergerstraße 61a I., Fräulein Lehmann. †18

Bessere möblierte Schlafstelle, Herrn. Krauß, Grünauerstraße 7, vorn III. †18

Gut möblierte Schlafstelle, separat, 2 Herren. Zöllske, Admiralstraße 38, Quergebäude I. 2818b

Möblierte Schlafstelle, separater Eingang, Dresdenerstraße 40, vorn 1 Treppe links. 2819b

Möblierte Schlafstelle Admiralstraße 21, III, Witwe Wiedemann.

Freundliche Schlafstelle Alte Leipzigerstraße 21, III, Schulz. 2821b

Freundliche Schlafstelle Kommandantenstraße 82, Hof links I. Britt.

Möblierte Schlafstelle, separat, Reichenbergerstraße 158, Hof I links.

Schlafstelle Dresdenerstraße 38, vorn IV rechts. 3/11

Schlafstelle zu vermieten. Hoffmann, Friedenstraße 106 (Prenzlauer-Berg). 2788b

Schlafstelle, separat, Herrn. Kröbel, Ritterstraße 124, Hof I links.

Möblierte Schlafstelle an Herrn Dresdenerstraße 14, vorn III links.

Schlafstelle vermietet Neumann, Kulmstraße 6. 2791b

Möblierte Schlafstelle für Herrn bei Thomas, Manteuffelstraße 45, vorn III. 2793b

Möblierte Schlafstelle, separater Eingang, Fürstenstraße 16, Hof II links. 2794b

Separate möblierte Schlafstelle, Herr, 8 Mark, Naunynstraße 21, vorn III. 2798b

Möblierte Schlafstelle, separat, Herrn, allein, vermietet Burmann, Gneisenaustraße 82. 2796b

Möblierte Schlafstelle für Herrn. Frau Löthe, Manteuffelstraße 40 III.

Möblierte Schlafstelle, Flureingang. Becker, Admiralstraße 26 II.

Möbliertes Flurzimmer, bessere Schlafstelle (Herrn). Skalitzerstraße 1, Schön. 2816b

Anständige Schlafstelle für Herren Rosenthal, Waldemarstraße 65a.

Bessere möblierte Schlafstelle vermietet Witwe Breite, Andreasstraße 70, II. 2838b

Möblierte Schlafstelle, separat. Burmann, Gneisenaustraße 82. [2825b

Möblierte Schlafstelle, Flureingang, 1—2 Herren, vermietet Spremberg, Oranienstraße 3. 2833b

Freundliche Schlafstelle für 1 auch 2 Herren zu vermieten bei Igler, Wendenstraße 2, vorn III. (Görlitzer Bahnhof). 2840b

Freundliche Schlafstelle. Witwe Zalewski, Weinstraße 25, vorn III.

Billige Schlafstelle vermietet Richter, Große Frankfurterstraße 132, I.

Bessere Schlafstelle für Herren Bartlikowski, Forsterstraße 41, vorn II.

Gute Schlafstelle zu vermieten bei Witwe Walther, Kleine Andreasstraße 15. 2827b

Schlafstelle für Herren Bülowstraße 56, Aufgang 6, II. Meier.

Schlafstelle zum 1. Januar zu vermieten. Witwe Volz, Skalitzerstraße 58, Hof IV. 2832b

Schlafstelle (Herrn oder Dame) bei Witwe Rosenbaum, Engel-Ufer 4a, 2. Hof, parterre. 2839b

Möblierte Schlafstelle für einen oder zwei Herren. Radloff, Straßburgerstraße 12. †59

Arbeitsmarkt.

Stellengesuche.

Blinder Stuhlflechter bittet um Arbeit. Stühle werden zu den billigsten Preisen geflochten, werden abgeholt und unentgeltlich zurückgeliefert. Adresse: Mulackstraße 27, A. Gläser. *

Suche Waschstellen. Annenstr. 2, vorn 4 Treppen bei Zöllner. (12936*

Stellenangebote.

Tüchtige Agenten und Vermittler erhalten lohnende Beschäftigung eventuell feste Anstellung in der Versicherungsbranche. Offerten unter L. 4 an die Expedition dieses Blatts

Polierer auf Naturleisten, erste Kraft. Berg, Chausseestraße 82.

Fournierer von Goldleisten sucht Bartels, Michaelkirchstraße 17. 2815b

Gesucht wird sofort ein junger Vergolder oder Vergolderin auf Holzgegenstände, welche mit dem Grundieren, Anschleifen und Polieren vollständig vertraut ist. Offerten erbeten an R. Lehner, Deuben bei Dresden, Wehrstraße. 963L*

Versilberer auf blank sowie Farbigmacher und Farbigmacherinnen verlangt M. M. Baer u. Co., Gollnowstraße 43. 2803b

Stepperinnen im Hause. Pankow, Kaiser Friedrichstraße 67. 2804b*

Mamsells in und außern Hause verlangt Fruchtstraße 52, II. [illegible]

Näherin auf bessere Priesen- und Achselschutzhemden verlangt Goltz, Swinemünderstraße 59. †129

Lehrmädchen für leichte Handarbeit verlangt Hüttel, Große Frankfurterstraße 86, II. 2808b

Im Arbeitsmarkt durch besonderen Druck hervorgehobene Anzeigen kosten 40 Pf. pro Zeile

Ein Arbeiter,

der in der Herstellung des Pepsins vertraut ist, wird bei gutem Lohn gesucht. Offerten unter **M. 1** an die Exped. d. Ztg. 3127L*

Der Stadt-Auflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt: „Häuslicher Ratgeber" der Buchhandlung A. Dochow, Berlin SW., Charlottenstr. 3. bei.

Verantwortlicher Redacteur: Carl Leid in Berlin. Für den Inseratenteil verantwortlich: Th. Glocke in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin.

Litterarische Rundschau.

Brandenburgisch-preußische Historiographie.

Spahns „Großer Kurfürst".

Vor Zeiten waren die Hohenzollern bei der Auswahl der Autoren, denen sie die historische Würdigung ihrer Großthaten anvertrauten, nicht eben vom Glücke begünstigt. Wenigstens liest man über die brandenburgisch-preußischen Geschichtsschreiber des Zeitraumes zwischen 1640 und 1740 in Friedrichs des Großen Abhandlung über die Sitten und Gebräuche: „Dies Jahrhundert brachte keinen guten Historiker hervor. Man beauftragte Teissier, die Geschichte von Brandenburg zu schreiben; er verfertigte eine Lobrede. Pufendorff schrieb das Leben Friedrich Wilhelms, und um nichts wegzulassen, vergaß er weder seine Kanzleischreiber, noch seine Kammerdiener, deren Namen er ermitteln konnte. Unsere Schriftsteller haben, wie mir scheint, in Ermangelung der Fähigkeit, das Wesentliche vom Nebensächlichen zu unterscheiden, es immer daran fehlen lassen, die Thatsachen zu beleuchten, ihre schleppende und übermäßig mit Inversionen und zahllosen Beiwörtern beladene Prosa knapper zu fassen; sie haben als Pedanten geschrieben anstatt als Leute von Geist." So stellt er auch in der Einleitung seiner Ueberblicke über die brandenburgische Geschichte den Pufendorff, Hartknoch, Lockelins als „Handwerkern, die ängstlich und wahllos ein massenhaftes Material anhäufen, das nutzlos bleibt, bis ihm ein Baumeister die Form gegeben hat", gegenüber jenen Teissier, den man sich zu Friedrichs I. Zeit aus Holland verschrieb, um die brandenburgische Geschichte genießbar zuzurichten, und ergänzt das frühere Urteil über diesen Panegyriker dahin: „Er hat anscheinend nicht gewußt, daß die Wahrheit für die Geschichte ebenso wesentlich ist, wie die Seele für den menschlichen Körper." Was man auch sonst von des alten Fritz eignen Geschichtswerken halten mag, in dem Fall seines Urteils über die brandenburgischen Historiographen hat er sich jedenfalls im Besitz der Eigenschaft des Geschichtsschreibers gezeigt, ein rückwärts gewandter Prophet zu sein. Denn die beiden von dem königlichen Autor angedeuteten Reihen gehen auch im weiteren Verlauf der Dinge nebeneinander her. Er muß sie geahnt haben, den bändereichen Ranke, dessen „Zehn Bücher preußischer Geschichte" uns ein interessantes Faktum mit hundert Seiten ödester Langeweile bezahlen lassen, und gleichzeitig den elegant geleckten Erzpriester der Hohenzollernlegende, Treitschke, bei dem man nur mühsam aus dem Wust der Verdrehungen ein Körnchen Wahrheit herausschält. Der neueste Darsteller eines Stückes aus der brandenburgisch-preußischen Vergangenheit, Martin Spahn, hat nun den Beweis geliefert, daß jene beiden Richtungen keine unvereinbaren Gegensätze bilden; sie haben ihre Synthese gefunden in dem erfindungsreichen Genius des Bahnbrechers, der neuerdings so viel von sich reden macht: dieser jüngste Biograph des sogenannten Großen Kurfürsten*) vereinigt in sich harmonisch den gelehrten Pedanten und den kotaugewandten Lobredner, welch' liebliche Mischung er noch zeitgemäß veesetzt mit einer starken Dosis salbungsvoller Gottseligkeit.

In dem steeple-chase seiner Karriere hat Herr Spahn wahrscheinlich noch nicht die Zeit gefunden, Wilhelm von Humboldts schöne Abhandlung über die Aufgabe des Geschichtsschreibers zu studieren. Sonst möchten ihm doch vielleicht einige Zweifel aufgestiegen sein, ob er denn diese Aufgaben zu lösen befähigt sei. Da heißt es nämlich u. a., die Bearbeitung der Geschichte sei nicht weniger, als Philosophie und Dichtung, eine freie, in sich vollendete Kunst. Zur Ausübung freier Künste aber befähigen bekanntlich Protektion und Sitzfleisch nicht allein, sondern es gehört auch ein bißchen „Kopp" dazu, um mit einem von Spahns Hohenzollern zu reden. Sein Opus ist ein sprechender Beweis dafür. Er krankt an der alten, deutschen Manie, alles zu sagen. Sein Thema lautet: „Der Große Kurfürst"; er giebt seinem Buch aber noch den vielverheißenden Untertitel: „Die Wiedergeburt Deutschlands", und beabsichtigt, „seinen Lesern einerseits eine umfassende Uebersicht über das Leben und die Entwicklung der deutschen Nation von 1555 bis 1713 zu geben, andrerseits die Persönlichkeit des Großen Kurfürsten als die kräftigste und erfolgreichste innerhalb dieses Zeitraums deutlich zu machen". Dieser merkwürdigen Doppelaufgabe sucht Spahn in seinem Büchlein, das nach Abzug der zahlreichen Abbildungen kaum 120 Seiten umfaßt, gerecht zu werden, nicht etwa, indem er in weiser Selbstbeschränkung eine bestimmte Seite der Entwicklung in den Vordergrund rückt und im übrigen von jedem überflüssigen Detail absieht. Anstatt dessen sind wir bald in Oestreich und bald in Brandenburg, bald in Bayern und bald in Sachsen. Ja, das ganze europäische Theater wird uns vorgeführt mit einem zahllosen Personal, das uns durchweg bloßer Name bleibt. Dafür wird man freilich hin und wieder mit langatmigen Charakterbildern entschädigt von der Art jenes kürzlich in diesen Spalten mitgeteilten von Kaiser Ferdinand II. Man lernt da wirklich den Menschen in seinem Widerspruch kennen, d. h. Herrn Spahn, nicht sein jeweiliges Opfer. Und wie er die Weltpolitik in den Kreis seiner Betrachtung zieht, den ganzen Krimskrams der diplomatischen Geschichtsschreibung zu einem trüben Extrakt zusammenziehend, so sucht er die wirtschaftliche und technische Entwicklung innerhalb der ereignisreichen Epoche von beinahe 160 Jahren im einzelnen zu verfolgen, zeichnet er das ganze geistige Leben und behandelt auch die bildenden und zeichnenden Künste. Das Ergebnis ist natürlich, daß man nicht einen Begriff bekommt, sondern es wie ein Mühlrad im Kopf herumgehen fühlt. Was für ein Kehrichtfaß und eine Rumpelkammer bei solchem Mangel jeglicher Raumökonomie und jeglichen Sinnes für das Wesentliche und Unwesentliche herauskommt, davon ist eine ergötzliche Probe was folgt: „Bayerns Länderbesitz war stetig mit ihm gewachsen. Als der Erfolg des Werkes sich überschauen ließ, saßen bayrische Prinzen in der Abtei Berchtesgaden und auf den Bischofstühlen von Freysing (1566—1612, 1639—1694, 1723—1763), vorzüglich aber von Köln (1583—1761, Lüttich (1581—1688, 1694—1723, 1744—1763), Hildesheim (1573—1688, 1714—1763), Münster (1585—1650, 1683 bis 1688, 1719—1761) und Paderborn (1618—1650, 1719—1761). . . ." Wie er hier hilflos in interesselosen, raumraubenden Einzelheiten ertrinkt, so fertigt er uns anderswo mit einer dürren, stilisierten Zeittafel dieser Art ab: „Der 1673 begonnene Krieg erwuchs mit der Zeit ebenso zu einem fast endlosen Weltkriege, wie der, der von 1618—1648 im Reiche, bis 1660 im Westen und Nordosten Europas gewährt hatte. Oestreich, Brandenburg, das Reich und die Staaten führten ihn gegen Frankreich; auch Spanien focht auf ihrer Seite, doch kam es nur noch wenig in Betracht. 1675 griffen die Schweden und Dänemark ein, 1676 die Ungarn und die Pforte, 1689 England, 1700 Rußland und Polen. Die wichtigsten Friedensschlüsse, die sein Ende nach und nach herbeiführten, waren der von Karlowitz 1697, der Ungarn und Siebenbürgen an Oestreich brachte (26. Januar 1699), die von Utrecht und Baden, welche Frankreich gegenüber die Grenze herstellten (13. April 1713 und 8. September 1714), sowie die Frieden zu Stockholm zwischen Schweden, Hannover und Preußen (20. November 1719 und 1. Februar 1720) und zu Nystädt zwischen Schweden und Rußland (10. September 1721)." Man sieht ohne weiteres: Spahn geht durchaus ab die Herrschaft des Geistes über den Stoff, und wie diese erste Voraussetzung zu künstlerischer Behandlung der Historie, fehlen ihm auch die übrigen.

Eignet er sich sonach zum Geschichtsschreiber nicht viel besser, als der Esel zum Lauteschlagen, so möchte er doch einen brauchbaren Kärrner der Wissenschaft abgeben, der nach Schätzen gräbt und froh ist, wenn er Regenwürmer findet, könnte also etwa als tüftelnder Quellenkritiker, anspruchsloser Verfasser von Lehrbüchern oder lebenslänglicher Vorleser von Kollegheften Nützliches leisten, wenn es ihm nicht mangelte an den dafür nach Humboldt unerläßlichen Voraussetzungen, nämlich an „einem dergestalt auf den Gegenstand gerichteten Gemüt . . ., daß sich die Ansichten, Gefühle und Ansprüche der Persönlichkeit darin verlieren und auflösen". Der Sinn für die geschichtliche Wahrheit aber ist bei Spahn, wenn überhaupt, so nur ganz rudimentär vorhanden. Die behördlich genehmigten Universitätshistoriker freilich, die jetzt wider ihn mit zu Felde ziehen und sich auf einmal für freie, voraussetzungslose Wissenschaft begeistern, thäten durchweg wohl daran, klüglich zu schweigen. Ist doch Herr Spahn in seiner Auffassung der Vergangenheit der Hauptsache nach Bein von ihrem Bein, Fleisch von ihrem Fleisch.

Seine Voreingenommenheit besteht durchaus nicht in waschechtem Katholizismus. Das einzige Zeugnis für das Glaubensbekenntnis des Herrn Spahn in vorliegendem Buch ist die Datierung der Vorrede „am Tage der hl. Elisabeth von Thüringen". Im übrigen ist seine Auffassung durchaus nicht rechtgläubig katholisch. Dafür zeugt ausreichend schon sein Urteil über den schwedischen Flibustier: „Gustav Adolf zog in der That im Dienste einer für ihn heiligen Sache über Meer: die Begeisterung für den Glauben und die Absicht politischer Erfolge waren untrennbar in seinem Denken verbunden". Damit befindet Spahn sich im Widerspruch zur geltenden katholischen Meinung wie zur historischen Wahrheit, aber durchaus im Einklange mit seinen protestantischen Kollegen. Wenn er ein treuer Sohn der allein seligmachenden Kirche wäre, so könnte er auch nicht mit seinen Sympathien, wie es ganz offensichtlich der Fall ist, auf der Seite der apostolischen, d. h. auf eine Versöhnung und Verschmelzung von Katholizismus und Protestantismus gerichteten Bestrebungen stehen, wie sie in der von ihm behandelten Epoche hier und da auftauchen und ihm augenscheinlich auch heute, unter dem Zeichen der Sammelpolitik, als zeitgemäß erscheinen. Er weiß eben, woher der Wind weht, und seine Meinung, daß die Vorsehung Preußen die Hegemonie in Deutschland bestimmt habe, ist also nur ein andrer, den veränderten Umständen gemäß religiös herausgeputzter Ausdruck für die herkömmliche Redensart von der historischen Mission Preußens.

Das ist seine wichtigste „Voraussetzung". Man vermag wirklich nicht recht einzusehen, was der ganze Lärm unter den gelehrten Perrücken soll, wenn man sich aus Spahns Buch überzeugt hat, daß er nur die Hohenzollern-Legende wiederkäut, wie er sie von jenen kundigen Auguren gelernt hat, bloß mit einer ihm eignen Sauce oberflächlich begossen. Er geht freilich bei seinen Lobhudeleien, seinen Vertuschungen, seinen Beschönigungen äußerst naiv zu Werke, was ja bei dem Grade seiner geistigen Kapazitäten nicht anders zu erwarten ist. Aeußerst amüsant ist z. B., mit welcher bärenhaften Unbeholfenheit er sich dreht und windet, um an seinem Großen Kurfürsten das tiefe und rege Nationalbewußtsein zu retten, das er ihm, wie „köstlichen Zeiten" unter König Friedrich I. andichtet. Dies Nationalbewußtsein war bekanntlich so rege, daß es dem Kurfürsten wiederholt vaterlandsverräterische Bündnisse mit dem Sonnenkönig wider das Reich als etwas durchaus Erlaubtes, rein Selbstverständliches erscheinen ließ. Das letzte, jahrelang bestehende dieser Bündnisse verschuldete in erster Linie den Verlust Straßburgs durch die Reunionen. Das thut Spahn, der für die Verrätereien andrer deutscher Fürstenhäuser die schärfsten Worte findet, also mit einem stillen Trommelschlage ab: „In seinem Grimme (gegen Oestreich) warf er sich Ludwig XIV. fast vor die Füße mit Beteuerungen seiner Unterthänigkeit, deren Wiederholung der vaterländische Geschichtsschreiber gern vermeidet, unter dem gerechtfertigten Vorwande der dem Kurfürsten stets eigen gewesenen Maßlosigkeit des Ausdrucks bei Aufwallungen seiner Leidenschaft". Das ist gewiß ein dreistes Taschenspielerkunststückchen, das sich aber nur durch den ungewöhnlichen Grad seiner Ungeschicklichkeit, nicht in der Art von der üblichen Beseitigung derartiger Steine des Anstoßes unterscheidet.

Ganz Herrn Spahns geistiges Eigen ist nur seine neue Auffassung von dem Wesen der deutschen Entwicklung im Zeitalter des dreißigjährigen Krieges und des Sonnenkönigs, womit in der That die Hohenzollernlegende einen bisher nicht dagewesenen Gipfel erklimmt. Seine wissenschaftliche Entdeckung kündigt sich stolz an durch den Untertitel „Die Wiedergeburt Deutschlands im 17. Jahrhundert". Die Wiederaufrichtung der Nation beginnt nämlich mit dem Jahre 1617, als Kaiser Ferdinand II. zur Regierung gelangte, also unmittelbar vor dem Ausbruch des dreißigjährigen Krieges, den man gemeinhin als die Vollendung von Deutschlands Unglück anzusehen pflegt. In Wirklichkeit war er — immer nach Herrn Spahn — eine Erziehungsschule für das deutsche Volk, die nur in seinem zweiten Teile so hart wurde, daß sie den Erneuerungsprozeß vorübergehend aufzuhalten vermochte. Davon aber erholte sich unser Land unter seinen genialen Fürsten bald, und es brach dann im Zeitalter des hochgepriesenen Absolutismus, also jener Ludwig XIV. nachäffenden Sonnenfürsten, das man als die Epoche von Deutschlands tiefster Erniedrigung zu betrachten pflegt, inauguriert von dem Schöpfer des preußischen Musterstaats, dem Großen Kurfürsten, und auf die Höhe gelangend unter dem ersten preußischen König, eine Blütezeit der deutschen Nation im Innern wie nach Außen an. Das sind keine schlechten Witze, sondern es ist die erhebende Geschichtsphilosophie des neuesten preußischen Historikers, den dann z. B. die scheußlichen Metzeleien des Krieges um die spanische Erbfolge zu folgendem Hymnus begeistern: „Ruhm- und freudenreiche Kriegestage in der Geschichte unsres Volkes, nach einem halben Jahrtausend die ersten wieder, an denen es sich schrankenlos erfreuen konnte, Vorläufer der Tage von 1813 und 1870 sind in unsrer Erinnerung aufgelebt. Nicht aber ein spielendes Glück hatte sie uns zugetragen, sondern wir hatten sie uns in harter Vorbereitung aus eigner Kraft verdient." Es muß in der That ein erhebendes Bewußtsein für die Sachsen und Preußen gewesen sein, die von ihren biederen Landesvätern an die Alliierten verkauft wurden, daß sie zum Besten einer würdigen Hofhaltung ihres angestammten Fürsten bluten durften, um August den Starken seine nimmersatte Wollust, Friedrich I. seine grenzenlose Eitelkeit und Prachtliebe befriedigen zu lassen.

Herr Spahn scheint ja nun selber die unangenehme Empfindung zu haben, daß mit Friedrich I. nicht alles in bester Ordnung ist. Drum stürmt er eilends also in die Saiten: „Die Bedeutung Friedrichs I. für die geistige Kultur des Staates wird so gern übersehen, und doch vermag gerade sie ihn . . . ebenbürtig zwischen seinen Vater und seinen Sohn zu stellen." Er hat die Berliner Akademie der Wissenschaften begründet; Spahn vergißt freilich wohlweislich, das Motiv anzugeben: „Man überredete Friedrich I.", sagt sein Enkel, „daß es zu seiner königlichen Würde gehöre, eine Akademie zu haben, wie man einem neugebackenen Adeligen glauben macht, daß es wohlanständig sei, eine Meute Hunde zu unterhalten." Das kümmert Herrn Spahn aber nicht, der sich vielmehr mit Wohlbehagen über die Begründung der Universität Halle verbreitet: „1692—1694 entstand durch Friedrichs I. Gründung die Universität Halle, und die Berufungen erfolgten mit einem Gefühl für die wirklich überlegenen Talente, mit einer geistigen Furchtlosigkeit und doch dem wohlerwogenen Bewußtsein, auch die freiesten Geister durch die dem Staatswesen innewohnende Kraft in Hingabe an die Staatsentwicklung gewinnen zu können, wie es seitdem nur in Preußen Tradition geworden ist." In diesem Punkte ist Herr Spahn von so unbestreitbarer Sachverständigkeit, daß man es nur mit zaghaftem Widerstreben wagt, einige seinen Behauptungen anscheinend entgegenstehende Thatsachen zu erwähnen. Einer der höchstgestellten Leute im damaligen Preußen, v. Manteuffel, läßt sich einmal so aus: „Jeder Unterthan in diesem Lande, wes Standes er immer sei, wird als ein geborener Sklave betrachtet, über den der Herr nach Gutdünken verfügen kann. Alle Welt ist überzeugt, daß man alle Gelehrten versagen und alle Universitäten zerstören würde, wenn man sich davon Profit verspräche. Man liebt die Gelehrten nur soweit, als sie zur Vermehrung der Accisee-Einkünfte dienen können." Die Stelle findet sich in einem Briefe Manteuffels an Leibnizens Popularisator Wolff, der durch Kabinettsorder vom 8. November 1723 seiner Professur entsetzt und bei Androhung des Stranges aus Halle ausgewiesen wurde, weil König Friedrich Wilhelm I. sich hatte einblasen lassen, nach Wolffs Grundsätzen dürften Deserteure nicht bestraft werden. Zur nämlichen Zeit war Leibnizens Nachfolger als Präsident der Akademie jener Paul Gundling, mit dem das Tabakskollegium seinen Schabernack zu treiben pflegte: man nahm ihn da nicht ernst, und so pflegt auch die Nachwelt in ihm einen lustigen Rat zu sehen. Die Bedeutung dieses Mannes, in dem das Hofnarrenamt mit der Würde eines Hof-Historiographen vereinigt war, für die „Blüte von Kunst und Wissenschaft" unter den ersten Hohenzollern-Königen sollte Spahn einmal „vom Standpunkte positiven Christentums, jedoch in unbeirrter Forscherredlichkeit" würdigen: an der nötigen „Historiker-Kongenialität", um eines seiner Lieblingsworte zu gebrauchen, könnte es ihm in diesem Falle sicher nicht fehlen.

o.

*) **Martin Spahn, Die Wiedergeburt Deutschlands im 17. Jahrhundert. Der Große Kurfürst.** Mainz. Franz Kirchheim. 1902.

Die Frauenfrage,

ihre geschichtliche Entwicklung und ihre wirtschaftliche Seite,

von Lily Braun.

Trotz des ganz internationalen Charakters und der stetig wachsenden Bedeutung der modernen Frauenfrage, fehlte es merkwürdigerweise bisher — abgesehen von Bebels „Frau" — gänzlich an einem guten zusammenfassenden Buch über alle einschlägigen Probleme. Wenigstens konnte man bei aller verschwenderischen Benutzung von Tinte und Druckerschwärze, auch seitens der Frauen selbst, sehr in Verlegenheit geraten, wenn jemand nach einem empfehlenswerten Gesamtwerk über die Entwicklung und den heutigen Stand der Bewegung fragte. Das bisher Vorhandene berührte entweder nur Teilerscheinungen der ganzen Frage oder es behandelte sie vom rein psychologischen, ethischen oder geistigen Gesichtspunkt, aus der individuellen Auffassung des Schriftstellers oder der Schriftstellerin heraus. Das trifft z. B. in sehr hohem Maße auch für das Buch von Frau Perkins-Stetson: „Mann und Weib" zu, das im vorigen Jahre erschien und in Frauenkreisen überall besonderes Aufsehen erregte. Meiner Anschauung nach nicht unbedingt mit Recht. Denn was es bietet, sind wohl ganz geistreiche und zum Teil recht originelle Ideen über das geschichtliche Werden des weiblichen Charakters; aber solche rein persönlichen Betrachtungen besitzen wir übergenug, und ihr Wert bleibt schließlich — so lange sie nicht auf historische Untersuchungen gegründet sind — doch immer mehr oder weniger problematisch.

Das vor kurzem erschienene Buch von Lily Braun*) dürfte nun die vorhandene Lücke ausfüllen, wenigstens wenn der in der Vorrede angekündigte zweite Teil, der neben der civilrechtlichen und öffentlichrechtlichen Stellung des Weibes auch die psychologische und ethische Seite des Problems erörtern soll, dem vorliegenden ersten an Wert nicht nachsteht. Denn allerdings — zu einer guten Darstellung der Gesamtbewegung gehört neben ihrer ökonomisch-historischen Begründung unbedingt auch die Entwicklung der menschlich interessanteren psychologischen und socialgeschichtlichen Bedeutung der Frauenfrage. Nur muß diese Entwicklung sich an die realen Thatsachen des Frauendaseins in Vergangenheit und Gegenwart anlehnen, statt wie in der Mehrzahl der bisher vorhandenen Schriften frei in der Luft zu schweben. Lily Brauns Buch entrollt in dem vorliegenden Bande diese geschichtlichen und wirtschaftlichen Grundlagen des heutigen Frauenproblems in anschaulicher Darstellung. Der geschichtliche Abriß ist verhältnismäßig kurz; er giebt in gedrängter Uebersicht einen Auszug aus dem, was durch Morgan, Bachofen und die bekanntesten Historiker der sogenannten geschichtlichen Zeit über die Stellung des Weibes in den Hauptkulturepochen mehr oder weniger geläufig war. Es hätte den Wert der Braunschen Arbeit fraglos noch erhöht, wenn sie auch den oft empfundenen Mangel einer eingehenderen Untersuchung des Frauenlebens in den verschiedenen Geschichtsperioden vor unsrer Zeit mehr Rechnung getragen hätte. Das aber ist allerdings bei der Dürftigkeit und Zerstreutheit der historischen Quellen eine äußerst schwierige Aufgabe, die für sich allein einmal der Arbeit künftiger Historiker, vielleicht auch Historikerinnen, vorbehalten bleibt.

Der besondere Wert des Braunschen Werkes liegt jedenfalls in der Behandlung der Arbeiterinnenfrage und speciell in der ausgedehnten Benutzung und reichhaltigen Zusammenstellung des vorliegenden Quellenmaterials. Frau Braun schildert eingehend die technischen Umwälzungen der modernen Industrie, die dahin führen mußten, auf der einen Seite die Handfertigkeitserzeugnisse der Frauen durch Maschinenarbeit zu verdrängen, auf der andern aber an Stelle der gelernten Arbeit des Mannes die ungelernte und deshalb billigere der Frau zu setzen. Die Zahlen, die die Verfasserin aus den statistischen Erhebungen der verschiedenen Länder für das Wachstum der proletarischen Frauenarbeit und ihre Verteilung auf die einzelnen Industrien zusammenstellt, bilden eine übersichtliche und wertvolle Quelle für jeden, der sich über diese Verhältnisse unterrichten oder auf einschlägigen Gebieten arbeiten will. Frau Braun hat fast durchgängig neben den deutschen statistischen Arbeiten — amtlichen wie privaten — auch östreichische, englische, französische und amerikanische benutzt und dadurch einen sehr klaren Einblick in die allgemeinen Entwicklungstendenzen der Frauenarbeit gegeben. Sie kommt dabei in mehrfacher Hinsicht zu interessanten Resultaten:

„Die starke Zunahme der proletarischen Frauenarbeit wird fast immer mit einer Verdrängung der Männerarbeit in Zusammenhang gebracht. Zum Beweise dafür beruft man sich auf die oft beobachtete, im vorigen Abschnitt auch von uns angeführte Thatsache, daß durch die Einführung neuer, leichter zu handhabender Maschinen in gewissen Fabrikationszweigen Frauen an Stelle der Männer treten. Ganz abgesehen davon, daß es auch Maschinen giebt, z. B. die Setzmaschine, die ihrerseits wieder die Frauenarbeit verdrängen, zeigt es sich an der Hand der Statistik, daß im allgemeinen von einem Ersatz der Arbeiter durch Arbeiterinnen kaum die Rede sein kann, es sich vielmehr um Verschiebungen handelt. Die gegenteilige Behauptung ist auch eines jener auf ungenügender Kenntnis der Thatsachen beruhenden Schlagworte der Frauenbewegung."

Dagegen bestätigen auch Frau Brauns Tabellen die allgemein angenommene und wirtschaftlich sehr bedeutsame Thatsache, daß im Verhältnis zu der Zunahme der Frauenarbeit in Handel und Industrie — einer starken Zunahme auch im Vergleich zum Wachs-

*) Verlag von Hirzel, Leipzig.

tum der Bevölkerung — die Zahl der Landarbeiterinnen und der häuslichen Dienstboten fast überall relativ — in einigen Ländern sogar absolut — eine Abnahme aufweisen.

Aus einer vergleichenden Gegenüberstellung der Arbeiterinnenzahl in den einzelnen Industrien — der amtlichen Berufsstatistik der Hauptindustrieländer entnommen — folgert Lily Braun, „daß die Konzentration der Frauenarbeit auf bestimmte Berufe eine um so stärkere ist, je fortgeschrittener die industrielle Entwicklung des betreffenden Landes sich darstellt. Nehmen wir zum Beispiel die Spitzenfabrikation, Stickerei und Häkelei: Deutschland zählt 70 Proz., England dagegen 88 Proz. Arbeiterinnen; oder die Buchbinderei und Kartonnage, in der in Deutschland 32 Proz., in Oestreich 33 Proz., in England 71 Proz. Arbeiterinnen beschäftigt werden", und weiter: „So viele Umstände auch sonst noch bei der Zusammensetzung der Arbeiter nach Geschlechtern mitsprechen, so scheint doch festzustehen, daß die allgemeine Tendenz eine Differenzierung nach Berufen bevorzugt, und das wachsende Eindringen der Frauen in bestimmte Berufe mit einem Rückgang der weiblichen Arbeiterschaft in andren Berufen Hand in Hand geht, daß sich also nach und nach bestimmte fast ausschließlich von Männern besetzte Berufe herausbilden werden. Als Frauenberufe in oben genanntem Sinn sind jetzt die der Konfektion, der Näherei, der Putzmacherei, der Blumen-, Federn- und Spitzenfabrikation anzusehen; die Buchbinderei und Kartonnage, die Papier-, die Guttapercha- und die Kautschukfabrikation versprechen Frauenberufe zu werden."

Allerdings hebt die Verfasserin in der Begründung dieser Erscheinung selbst den naturgemäß äußerst starken Einfluß der socialen Momente hervor, die gegenwärtig noch die Berufswahl des Weibes in der Industrie beeinflussen — durch Generationen übertragene Hinneigung zu allen Arten von Nadelarbeiten, Mangel an Ausbildung in jeder andern Technik, Verschiedenheit der Körperkraft rc. — dennoch glaubt sie auch in Zukunft, also nach Ausschaltung aller rein zufälligen, wirtschaftlichen Hemmungen des Weibes, eine immer schärfere Differenzierung der Geschlechter in Bezug auf ihre Berufsarbeit annehmen zu dürfen — eine Differenzierung, die weniger auf körperliche als auf geistige Geschlechtseigentümlichkeiten begründet sein soll. Dieser Anschauung scheint Frau Braun nicht nur auf industriellem, sondern auch auf dem Gebiet der sogenannten höheren Berufe zu huldigen. Auch sie neigt anscheinend der jetzt so oft gerade von Frauen vertretenen Ansicht zu, daß das mütterliche Empfinden der weiblichen Psyche ihr eigentlichstes Gepräge leiht und die Frauen deshalb stets mit Vorliebe den Berufen zuströmen dürften, die dieser Seite ihres Wesens volle Bethätigung sichern. Zum Beweis führt sie unter anderm die lebendige Anteilnahme der Frauen an allen großen Wohlthätigkeitsbestrebungen, und ebenso gerade in unsren Tagen an allen praktischen und theoretischen Aufgaben der Socialwissenschaft an — ich glaube sehr mit Unrecht. Denn sociale Interessen jeder Art liegen unsrer Zeit überhaupt so nahe — daß sie jede ernstere Natur — gleichviel ob Mann, ob Weib — sehr leicht in ihren Bannkreis ziehen, und auf Wohlthätigkeitspflege war die thatendurstige Frau bis vor kurzem ja beinahe ausschließlich angewiesen.

Eines der vorzüglichsten Kapitel des Werkes ist das umfangreiche 6. des 2. Abschnitts. Es giebt eine lebhafte und eingehende Schilderung der gegenwärtigen Lage der Arbeiterinnen in der Fabrik, im Handel, Landwirtschaft, Gesindedienst und Heimarbeit. Auch hier basiert die Darstellung durchweg auf thatsächlichen Angaben über Lohn, Arbeitszeit usw.; aber die Empörung über das Elend unsrer wirtschaftlichen Zustände durchdringt überall die düsteren Wirklichkeitsbilder, die die Verfasserin entrollt, und leiht ihnen einen lebendigen, persönlichen Stimmungston. Dieses Kapitel allein würde Frau Brauns Arbeit zu einer wertvollen machen; in seiner Anschaulichkeit und Vollständigkeit wird es stets eine gute Forschungsquelle bilden können für alle, die da wissen wollen, wie die proletarische Frau im Zeitalter des Kapitalismus schaffte und lebte.

Gegen einzelne Folgerungen läßt sich natürlich auch hier so manche Einwendung erheben. So erscheint es mir recht zweifelhaft, ob wirklich — wie Lily Braun behauptet — die Tendenzen der weiblichen Arbeit im allgemeinen auf der einen Seite „lohndrückende", auf der andren „arbeitszeitverkürzende" sind. Wenn auch fraglos das Streben des Proletariats nach Verkürzung der Arbeitszeit sich zuerst in einem Kampf um Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit aussprach, weil die Wirkungen der maßlosen Ausbeutung hier am krassesten hervortraten — so hätte die Bewegung doch notwendig sehr bald auch in reinen Männerberufen einsetzen müssen; sie lag eben in der Richtung der Entwicklung und war die unumgängliche Vorbedingung jeder socialen Hebung der Arbeiterschaft überhaupt. Ebenso läßt sich schwerlich in dieser allgemeinen Fassung von einer „lohndrückenden" Tendenz der Frauenarbeit sprechen. Frau Braun selbst weist an andren Stellen sehr richtig darauf hin, daß die starke Differenz der Frauen- und Männerlöhne in der Mehrzahl der Fälle ihre Erklärung in den Qualitätsunterschieden oder der Art der Leistung findet, man also jedenfalls nur unter genauer Berücksichtigung aller Einzelheiten der Arbeit Vergleiche ziehen dürfe. Damit verträgt sich die erwähnte Auffassung aber durchaus nicht. Denn von einer lohndrückenden Tendenz könnte doch nur dann die Rede sein, wenn bei ganz gleichwertiger Leistung, aber geringerer Entlohnung Frauen in großer Anzahl an Stelle des Mannes Verwendung fänden.

Lily Brauns Ausführungen über Hausindustrie und Heimarbeit bieten viel Interessantes, erscheinen aber im ganzen nicht recht übersichtlich. Frau Braun weist zunächst beinahe alle bisher vorgeschlagenen Eingriffsmaßregeln als unwirksam ab, um schließlich in etwas andrer Form auf ähnliche Schutzvorschriften zurückzukommen. Sie geht allerdings in ihren Vorschlägen von dem besonderen Gesichtspunkte aus: Nicht Schutz der Heimarbeit, sondern nur allmähliche Vernichtung kann zu einer wahrhaften Besserung der Zustände führen; aber dieser Grundsatz lag — ausgesprochen oder nicht — naturgemäß stets jedem ernsthaften Reformversuch zu Grunde, da ja Hausindustrie und Heimarbeit ihre Existenzmöglichkeit gegenüber der Fabrikarbeit überhaupt nur der auf diesem Felde bisher unbeschränkten Ausbeutungsfreiheit des Arbeitgebers verdankten. Nur um die Mittel kann es sich handeln, die notwendige Uebergangszeit möglichst abzukürzen und sie ihrer schlimmsten Härten zu berauben. Gegen Frau Brauns Vorschläge — auf die ich hier im einzelnen ja nicht eingehen kann — ließe sich aber gerade nach dieser Richtung hin so manches einwenden; so berücksichtigt sie z. B. nicht genügend die Notwendigkeit eines gesetzlichen Schutzes der Kinder, deren Ausbeutung vielleicht das allerfurchtbarste Uebel der Heimarbeit darstellt.

Für die Handelsangestellten und die in der Landwirtschaft thätigen Arbeiterinnen — besonders die jugendlichen, die schwangeren Frauen und die Wöchnerinnen — ferner für Kellnerinnen und häusliche Dienstboten fordert Frau Braun mit Recht weitgehende Schutzvorschriften.

In ihrer Behandlung der modernen Arbeiterinnenbewegung vertritt die Verfasserin aufs schärfste den Standpunkt, daß das weibliche Proletariat sich von allen Sonderorganisationen fern zu halten habe; sie verwirft in gleicher Weise Arbeiterinnen-Bildungsvereine wie jede Art von Frauengewerkschaften, es sei denn, daß in dem betreffenden Berufe überhaupt nur weibliche Arbeiter existieren. Ebenso lebhaft wendet sich Frau Braun gegen jede Mitarbeit bürgerlicher Frauen an der gewerkschaftlichen Organisierung der Arbeiterinnen. Ich halte in dieser Beziehung die Aufstellung eines alleinseligmachenden Princips für sehr verfehlt. Es geht eben damit, wie es mit allen derartigen, im Grunde nicht allzu weittragenden Principien zu gehen pflegt: die notwendige Anpassung an die Verschiedenartigkeit der praktischen Verhältnisse wird sie immer wieder durchbrechen. Und vom praktischen Gesichtspunkt sind nun einmal die Lebensbedingungen des Weibes auch im Proletariat durchaus noch nicht die gleichen wie die des Mannes — das zu berücksichtigen heißt noch längst nicht frauenrechtlerische Grundsätze anzuerkennen. Welchen besonderen Schaden für die Proletarierinnen z. B. Arbeiterinnen-Bildungsvereine stiften sollen, die jedenfalls immer einen Mittelpunkt geistiger Anregung und gegenseitiger Aufklärung bieten — das bleibt mir völlig unverständlich. Das Solidaritätsgefühl zwischen Arbeitern und Arbeiterinnen, das nach Frau Brauns Ansicht dadurch verloren gehen könnte, erwächst aus der gesamten, wirtschaftlichen Lage des Proletariats; es kann doch wahrlich nicht von dem Bestehen oder Nichtbestehen einiger Frauenvereine abhängig sein, die im Verhältnis zu der gewaltigen Gesamtorganisation der Arbeiterklasse überdies immer verschwindend klein bleiben müssen.

Zum Schluß noch eins: Wie ist es möglich, daß Frau Braun in dem Kapitel über die Arbeiterinnenbewegung Namen wie die einer Klara Zetkin, Emma Ihrer und andrer unerwähnt läßt? Die Aufopferung und Kraft, die sich in dem jahrelangen Kampfe unsrer ersten socialistischen Agitatorinnen ausspricht, die Energie, mit der z. B. gerade Klara Zetkin jederzeit den rein proletarischen Standpunkt in socialistischen Frauenkreisen vertrat — hätte in einem Werk, das die Arbeiterinnenfrage sonst in so umfassender Weise berücksichtigt, gewiß vor manchen bürgerlichen Leistungen Dank und Anerkennung verdient.

Indessen mag sich an Lily Brauns Werk im einzelnen auch so mancher Widerspruch knüpfen — in seiner Gesamtheit ist es fraglos eine der gründlichsten und interessantesten Arbeiten, die auf dem Gebiete der Frauenfrage bisher erschienen sind. Es wäre sehr zu wünschen, daß das Buch die weiteste Verbreitung fände, nicht allein in Arbeiterinnenkreisen, sondern auch unter den Anhängerinnen der bürgerlichen Frauenbewegung. Es wird vielleicht dazu beitragen, die sociale Erkenntnis auch bürgerlicher Leserinnen zu vertiefen und ihnen die Augen zu öffnen über die vielen Klippen, an denen innerhalb unsrer Gesellschaftsordnung die Lösung der Frauenfrage unbedingt scheitern muß.

Wally Zepler.

Winter-Joppen. Warm gefüttert. Herren-Grösse. 18.–, 15.–, 12.–, 10.–, **6** Mk.

Pelz-Joppen. Durchweg mit Pelzfutter. 45.–, 36.–, 33.–, 27.–, **25** Mk.

Winter-Paletots. Unübertroff. grossart. Auswahl. 60.-, 40.-, 30.-, 21.-, 15.-, **8** Mk. 50

Schwarze Jaquett-Anzüge 36.–, 27.–, 24.–, 18.–, **10** Mk.

Schwarze Gehrock-Anzüge 65.-, 50.-, 40.-, 33.-, **27** Mk.

Winter-Hosen. Velour, Buckskin, Kammgarn usw. 15.–, 10.–, 8.–, 6.–, **3** Mk. 50

Baer Sohn

Chausseestr. 24a/25 zwischen Invalidenstrasse und Friedrich Wilhelmstädtischem Theater.

11 Brückenstr. 11 zwisch. Jannowitz-Brücke und Köpnickerstrasse (Ecke Rungestrasse).

Gr. Frankfurterstr. 20 Ecke Koppenstrasse (Am Bürger-Hospital).

Die 18 te Preisliste 1901/1902 wird kostenlos und portofrei zugesandt.

Lieferanten an die preussische Armee, ausländ. Gesellschaften, Waarenhäuser, Garderoben-Geschäfte, Vereine, Institute.

Ein vollständiges

Schachspiel

für **20 Pfg.**

mit Anleitung zum Erlernen.

Das interessanteste aller Spiele.

Zusammenklappbar in der Tasche zu tragen.

Wiederverkäufern Rabatt!

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Vorwärts,

Beuthstraße 2.

Künstliche Zähne

von 2 Mark an.

Tadelloser Sitz garantiert.
Schmerzl. Zahnziehen 1 Mark.
Plomben 1,50 Mark.
Sprechstunden 9–6, Sonntags 9–12.
Umarbeitung schlechtsitzender Zähne

W. Schindler,

Alexanderstr. 32, I, gegenüber dem k. Polizeipräs.

Waarschuwing.

DIENSTPLICHT IN NEDERLAND.

Ingevolge het Koninklijk Besluit van 16 November 1901 *(Staatsblad nº. 222)* treedt de gewijzigde wet betrekkelijk de Nationale Militie in werking op 1 Januari 1902.

Krachtens de daarin vervatte nieuwe voorschriften zijn *Nederlanders,* uit hoofde van hun verblijf of dat van hunne ouders of voogden in Duitschland, *niet meer vrijgesteld van verplichtingen* ten aanzien van de *Nationale Militie in Nederland.*

Aan alle Nederlanders, in Duitschland verblijf houdende, en in het bijzonder aan hen die zijn geboren in het jaar 1883, alsmede aan alle in Duitschland gevestigde ouders of voogden van minderjarige Nederlanders van dien leeftijd, word dus *dringend* aangeraden zich vóór 1 Januari 1902 te vergewissen omtrent de verplichtingen, welke de wet hun mocht opleggen.

Niet naleving dier verplichtingen wordt gestraft en stelt den militieplichtige aan verdere nadeelige gevolgen bloot.

Aan hat Nederlandsche Gezantschap te Berlijn en aan alle Nederlandsche consulaten zijn op aanvrage exemplaren van een uittreksel uit de Militiewet 1901, bevattende de ten deze in aanmerking komende wettelijke voorschriften, gratis verkrijgbaar.

Rum No. 3 Façon

ca. 50 Proz. stark, a Literflasche 1,10 M., 10 Literfl. 10 M. inkl.

Jamaica-Rum [27912*

echt und echt Verschnitt
a Ltrfl. 1,60, 2,10, 2,50, 3,10, 4,50. 10 Fl. 10 Pf. billiger.

Glühwein-Extrakt

hochfein im Geschmack
a Literfl. M. 1,30. 10 Fl. M. 12,– inkl.

Deutscher Cognac

angenehm, mild im Geschmack
* ** *** a Ltrfl. M. 2,10, 2,50, 3,–

Eugen Neumann & Co. Amt IV. 9676.

Belle-Allianceplatz 6a. Neue Friedrichstr. 81. Gonthinerstr. 20. Oranienstr. 190. Grüner Weg 60. Elsasserstr. 71. Putbuserstr. 35. Wilsnackerstr. 25. Schöneberg, Hauptstr. 129. Charlottenburg, Kaiser Friedrichstr. 48. Steglitz, Albrechtstr. 18.

Schlafmöbel-Bazar „Baby"

Invalidenstr. 160 | Bergstr. 18
Belle-Alliancestr. 107 | Tauentzienstr. 7a
Reinickendorferstr. 2C | Oranienstr. 31
Frankfurterstr. 115 | Brunnenstr. 92

Fertige **Betten** und **Metall-Bettstellen** für Kinder u. Erwachsene.

Theilzahlung gestattet. Bei größeren Raten Cassapreise. Liefer. d. Post-Spar- u. Vorschuß-Vereins.

Verantwortlicher Redacteur: Carl Leid in Berlin Für den Inseratenteil verantwortlich: Th. Glocke in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin